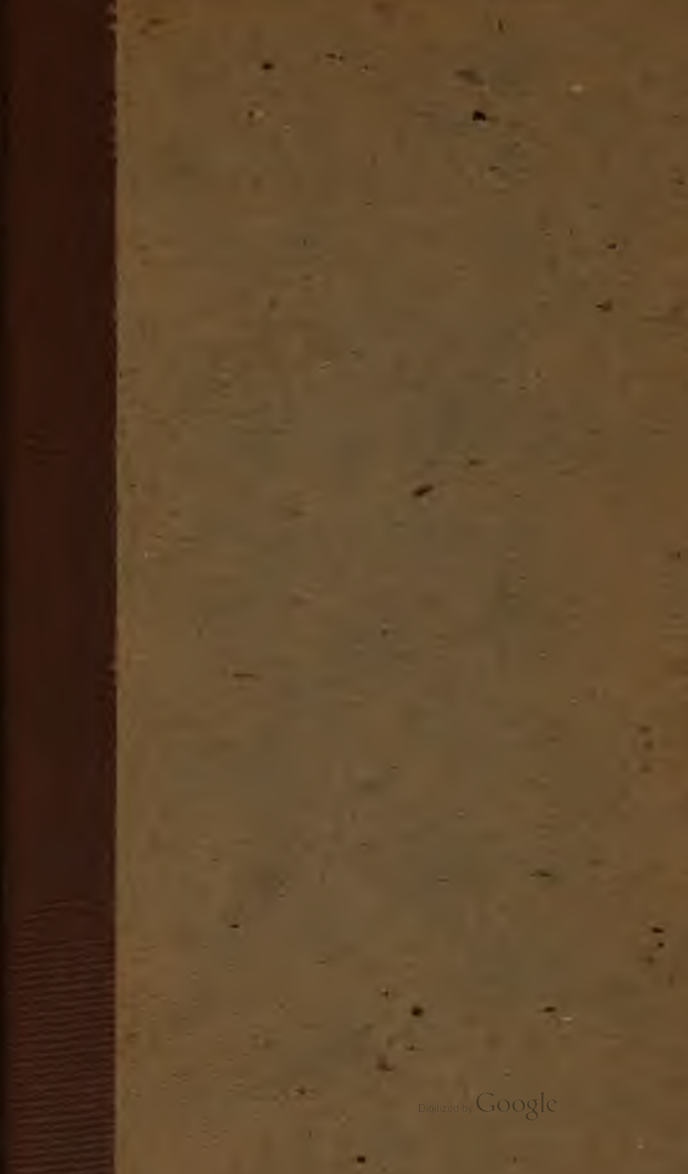
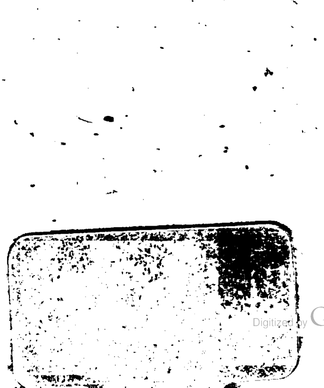




Bibliothek

von

Romanen,

für

gebildete Leser.

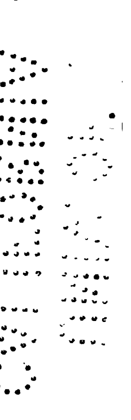
Acht und siebenzigster Band.

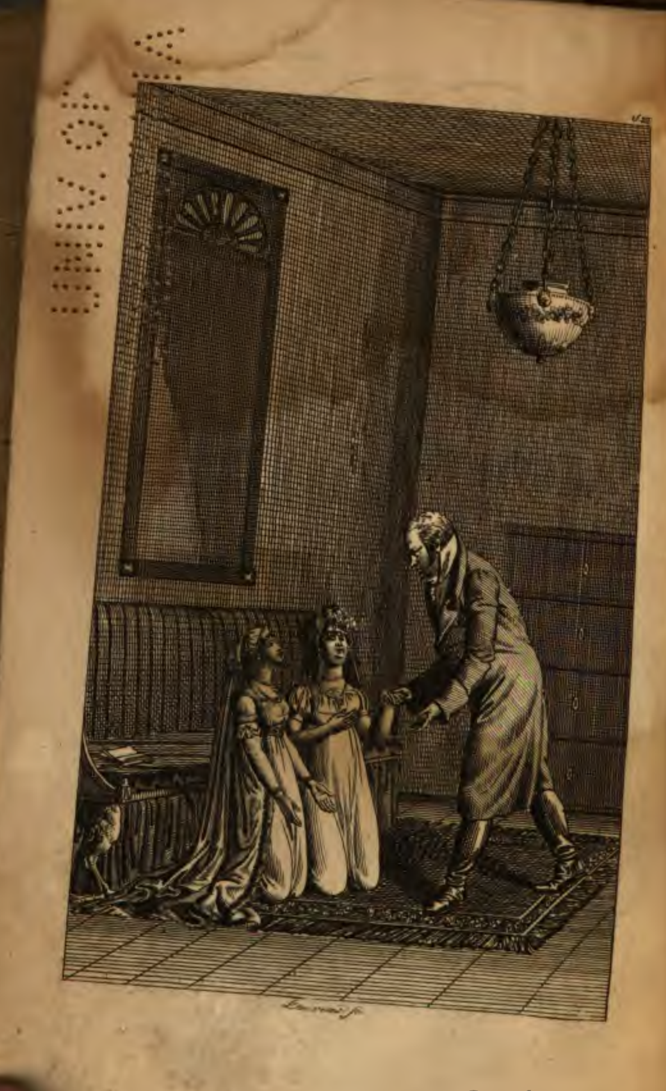
Der goldne Stier.

Zweyter Theil.

Berlin,

in der Maurerschen Buchhandlung.





Der goldene Stier.

Eine Biographie.

Herausgegeben
von
Ludwig von Selbiger.



Zweiter Theil.

Berlin.
bei Friedrich Maurer 1810.

Der goldne Stier.

Zweiter Theil.

Erstes Kapitel.

Ein Gespräch.

Hinz. Hast du doch deinen Stier noch an der Hand, Gevatter! ich dachte er wäre schon lange fort.

Kunz. Ist denn bisher Handel und Wandel in der Welt gewesen?

Hinz. Meines Wissens haben sich denn doch die Stiere, im keinem Blockadezustand befunden.

Kunz. Ja, die eigentlichen nicht, aber die sogenannten.

Hinz. Wird's denn nun wieder besser werden?

Kunz. Das hoffen wir, denn die Feuerbrände haben aufgehört; und die Leute, die sonst drum herum tanzten, wie die Wilden und die Affen um einen angezündeten Holzstoß, müssen sich nun andern Zeitvertreib suchen.

Hinz. Der ihnen aber nicht so gut gefallen wird; denn um ein schönes Feuer zu tanzen, zumahl in der Nacht, auch selbst ein wenig Öhl in die Flamme zu gießen, daß sie zischt, ist angenehm und wärmt.

Kunz. Aber wie lange? nachher fällt die Kälte uns desto empfindlicher, wenn wir uns gleichsam wie die Neger verbrannten. Mich dünkt, wir haben uns gar zu schwarz gemacht.

Hinz. Ist noch Hülfe da! Denn man errichtet jetzt Bleichstellen und Kühlfässer, um den schwarzen Ruß abzuwaschen, und die verbrannte Haut zu heilen.

Kunz. Möge Gott seinen Segen dazu geben, und aus der Asche neue Blumen und Früchte hervorbringen! Ich sehe sie schon keimen.

Hinz. So? siehst du? und hörst sie auch wohl schon wachsen? Wie feinsinnig du bist! und hältst's doch nur mit der Hoffnung; ich halt's mit dem Genuß, und wir wollen sehen, wer das Meiste hat. Aber wieder auf deinen Stier zu kommen, glaubst du denn, daß er ein gutes Opferthier auf dem Altare des Vergnügens und des Nutzens seyn werde?

Kunz. Du hast ja vorhin gesagt, womit ich es halte; und ohne dir zu nahe zu thun, laß mich gestehen, daß mehr Gutmüthigkeit in der Hoffnung als in dem Genusse liegt: jene umfängt mit liebendem Herzen das ganze Menschengeschlecht und zweifelt an seiner Veredlung nicht, sey es auch erst jenseits der Gränzen dieses beschränkten Raums; aber der Genießer ist fast immer ein Egoist, und schlachtet unaufhörlich auf dem Altare seiner Lust, wie der Bel zu Babel und der Drache. Die Hoffnung lehnt sich an die Schulter der stärkern Freundinn Verheißung, wie das ermüdete Kind an den Arm der größern

Schwester, um wieder nach Hause zu kommen zu der harrenden Mutter Vergeltung!

Hinz. Du sprichst wie ein Poet; und das ist mir jederzeit räthselhaft.

Kunz. Du bist auch ein gar zu prosaischer Mensch, und darum so einseitig, so kalt, so freudenleer, wie ein Camaldulenser Mönch. Laß mich immer ein wenig schwärmen! es ist der köstlichste und — wohlfeilste Genuß.

Hinz. Wenn nun aber die Wirklichkeit hinterdrein hinkt, die Phantasie bei ihrem Fittig ergreift und ihn lähmt?

Kunz. Dann weinen wir freilich vor Schmerz; doch auch der Schmerz hört endlich auf, und die Phantasie hat eine Reproduktionskraft, wie kein Geschöpf auf der Welt.

Hinz. Aber dein Stier ist doch nichts weniger als ein Spiel der Phantasie. Man hat es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er gar zu gemein sey.

Kunz. Es ist vielleicht unter allen Aufgaben die schwerste, die Natur so zu schil-

dern, wie sie ist. Kinder der Phantasie sind leicht in die Welt gesetzt, wie Kinder der Liebe. Wir heften gern unser Auge auf das Glänzende und kehren sie himmelwärts! Die Großen der Erde sind es, die wir mit unsern Blicken erspähen, in ihre geheimen Cabinette begleiten, und zu unserer Beruhigung auf menschlichen Schwachheiten ertappen, da wir sie sonst so gern für Götter hielten, und sie beneideten. Menschen, gleichen Standes mit uns, sind uns so gleichgültig wie die Felder, die wir täglich sehen, wenn gleich die Natur mit Mutterliebe sie schmückte; und doch lernen wir die Welt eben erst aus diesen Menschen kennen und unsern Zustand lieb gewinnen. Eine Gesellschaft muntrer Pilger nach Mariahilf macht freilich so viel Geräusch nicht, wie ein Kriegsheer, das von Süden nach Norden wie ein Gewitter zieht und dort einschlägt; aber die reine Menschennatur spricht sich deutlicher in jener aus, als in diesem, denn ihr Gang zum Gnadenbilde ist Drang des Her-

zens und der harmlosen Lust, so wie der Marsch in die Schlacht eine Folge der Pflicht und des Zwanges.

Hinz. Aber was läßt sich auch von gewöhnlichen Menschen, ohne große Karaktere, sagen?

Kunz. Manches, mein Freund, und vieles, was dem Herzen wohlthut. Es ist noch so etwas aus der schönen Idyllenwelt, den Menschen auf seiner Pilgerfahrt zu begleiten — zu sehen, wie er auf blumigen Auen mit seinen Gefährten tanzt — wie er keuchend wiederum steile Berge erklimmt, über reißende Ströme setzt, und am Abend in der freundlichen Herberge des mühsamen Tages vergißt — wie er da, Gespräche wechselnd, Empfindungen tauschend, sich zu dem neuen Tage stärkt, und so an dem Stabe der Hoffnung fortwallet bis in das himmlische Vaterland. Was habt ihr Egoisten, ihr Genießer dagegen? Mit jedem Schritte vorwärts, klopft das Herz einen stärkern Puls, denn ihr gehet der Auflösung, dem

Nichts entgegen. So wie eure Kräfte schwinden, verhüllt sich der lachende Himmel der Gegenwart in dunkles Gewölk, und kein Sonnenstrahl der Hoffnung bahnt sich einen Weg hindurch.

Hinz. Nun so hoffe — ich will genießen! Mich machst du nicht zum Proselyten! ich bin ein geborner Pyrrhonist, und so gehe hin mit deinem Stier auf Hoffnung!

Zweites Kapitel.

So wirbt man.

So wie nach einer stürmischen Nacht, wenn schon die Sonne hoch am Himmel steht, noch an den Zweigen der Bäume große Regentropfen hangen, und die Dächer an der Abendseite langsam und immer langsamer triefen, so ging's auch in Großen-Linden.

Baron Biest war doch endlich wegge-

bracht worden. Sein Läufer Drom versicherte, daß er ein sehr zähes Leben hätte, und der Chirurgus schwur auf Ehre, (er hatte unter den Soldaten gedient) daß, so lange sein Verband säße, die Seele keinen Weg aus dem Leibe finden sollte. Still und langsam ging der Abzug, und nicht so donnernd mit sechs Schimmeln, wie die Einfahrt. Keine Thräne folgte ihm, auch selbst aus Großmama's Augen nicht, die doch sonst so leicht übergingen: denn der Baron hatte in der Wuth auch sie, seine beste Freundinn, gelästert, und sie das alte Weib genannt; eine Sünde, die dem Menschen hier auf Erden nicht vergeben werden kann, und so Gott will, auch im Himmel nicht.

Dorothee blickte starr vor sich nieder, und schien Nadeln auf dem Boden zu suchen, wie einst Moses Mendelssohn an den Ziegelsteinen des nachbarlichen Daches, Gedanken zum Phädon.*)

*) Mendelssohn erzählt selbst, daß wenn er von vielem Studieren ganz abgestumpft gewesen sey,



Rosette strickte, daß man die Nadeln rauschen hörte, und Colerus rauchte am Fenster seine Pfeife. „Mit dem Rauch wallet denn Alles so wieder hin!“ pflegte er zu sagen, und nahm gleich nach gethaner schweren Arbeit, oder nach gehabtem Verdruß, die Pfeife zur Hand — diesen Merkuriusstab so vieler Gelehrten, der die lebendigen Gefühle zur Ruhe bringt, wie die Todten in die Unterwelt, und sie auch wieder herauf führt, wie jener. Doch äußerte er seinen Unwillen durch wiederholtes Klopfen auf seinen Rock. Es mochte ihm wohl so vorkommen, als wenn Gabrieli's fünf Finger noch darauf säßen. Herrmann hatte sich mit dem übrigen Troß entfernt, denn er war nicht gern lange bei der Hofräthinn,

---

es ihm zur Erholung gedient habe, die Ziegelsteine auf den gegenüber liegenden Dächern zu zählen. Man kann wohl schwerlich mit einem andern als mit einem Mendelssohnschen Kopfe, damit zu recht kommen.

weil er wohl wußte, daß er ihr ein langweiliger Gesellschafter sey.

„Wir müssen doch wohl nach Hause gehen, — sagte endlich Colerus, und setzte schlau lächelnd hinzu — denn da aus der Hochzeit nichts geworden ist, so wird die Mahlzeit auch wohl ausbleiben!“

Rosette wollte sich empfehlen. „Auch du willst mich verlassen?“ rief die Hofräthinn, und die lang' verhaltene Thränenfluth durchbrach den Damm. Das gepreßte Herz bekam Luft, und die Sprache fand sich wieder. Colerus ging fort, denn er konnte es nicht gut leiden, wenn jemand weinte, ausgenommen in der Kirche, wo er's gern hatte und für ein gutes Zeichen hielt.

Unter den mancherlei Gaben, womit die Natur Rosetten ausgesteuert hatte, (einst auch das Glück, aber die Blinde nahm ihre Gabe aus Eifersucht zurück) gehörte auch die Kunst, die ernsthaftesten Dinge von ihrer lächerlichen Seite darstellen zu können. Dieß mußte selbst

ihr Mann oft empfinden, so wie seine Herren Amtsbrüder, und sie stand deßwegen in keinem guten Kredit bei ihnen; auch hatte sie noch kein einziger zu Gevatter gebeten, oder sonst wozu, denn sie machte auch dieß lächerlich. Sie sagte indessen: „ich will lieber eine böse Frau heißen, als eine gute, denn dabei denkt man immer an eine Eigenschaft, die nicht viel Ehre bringt!“

„Weine dich nur rein aus, liebe Dorothee!“ — sagte sie — „Es ist das letzte Opfer, welches du deinem Geliebten bringst. Er verdient es wahrhaftig, denn er ist für dich gestorben, und hat deinen Namen berühmt gemacht auf immer. Nun wird man von der schönen Dorothee überall erzählen, und Gedichte und Bücher von ihr schreiben. Sie werden kommen aus allen Gegenden der Erde, die irrenden Ritter, und um ihren Besitz ringen. Laß immer das Steinpflaster aufreißen und eine Rennbahn anlegen, damit sie nicht gar zu unsanft auf den Boden fallen, wenn sie sich von

mer Träume, die der böse Genius hämisch in die Seele haucht, wenn der gute seine Wache versäumt? Schon waren Biest und Arnstein vergessen, und die irrenden Ritter zogen mit hochwehenden Panieren herbei, schickten den Herold trommelend voran, als Christian in diese schönen Traumgefilde hinein tölpelte, und mit den wohlbekannten Warnungstafeln vor dem Schreck: Erschrecken Sie nicht! in den ruhig gewordenen See einen Stein warf, daß er wieder aufbrausete, und stärkere Wellen schlug, als vorhin.

„Erschrecken Sie nicht!" — rief Christian in die Dämmerung hinein — „der junge Herr ist fort und der Litthauer auch. Kein Mensch weiß, wo sie geblieben sind — mögen wohl in dem Mühlenkolk verunglückt seyn, denn sie haben sich schon öfter darin gebadet, wie Martin sagt, und der Müller."

— Affengesicht! — erwiederte die Hofräthinn — wie kannst du so unverschämt herein platzen, und uns erschrecken? Wo wird denn

Ferdi-

Ferdinand wohl anders seyn, als im Bullenwinkel mit dem alten Geträuber!

„Ach Gott nein! da sind sie nicht — antwortete Christian — wenn wir nur wüßten, wo wir sie suchen sollten!“

Die Hofräthinn nahm das indessen noch nicht so recht zu Herzen; denn Ferdinand war ein wilder Knabe und schon öfter spät mit heiler Haut zurück gekommen. Josette bestärkte sie darin; aber der schöne seidene Faden der romantischen Unterhaltung war zerrissen, und dafür die Treckschuit-Leine der Wirklichkeit angeknüpft.

Noch muß Biograph bemerken, woher es kam, daß die Hofräthinn, die doch sonst eine feine Frau war, sich des häßlichen Namens, den nur die Bauern gebrauchten, bediente. Amalie hieß die Generalinn von Rosen; und ob sie gleich schon über zwölf Jahre todt war, so sprach man doch von ihr noch alle Tage in Großen-Linden. Der schlaue Biest hatte auch den Versuch gemacht, das Vorwerk Ama-

llenruh in Dorotheenlust umzuwandeln, worüber aber nur die Leute ihren Spott getrieben hatten, und es beim Alten ließen. Herrmann wär, wie bekannt, nach Indien gewesen, wohin man nicht gut anders als zur See kommen kann; und daß er von daher keine galanten Sitten mitgebracht hatte, ist wohl schon im ersten Theile bemerkt worden.

Es verging doch eine Stunde nach der andern, ohne daß Ferdinand wieder kam. Es wurde finster und stürmisch. Bange Ahnungen flogen herbei, wie Nachtfalter, und legten die Brut der Besorgniß in die Rinde des Baums der Sicherheit.

Gegen neun Uhr kam ein fremder Bauer mit dem Lithauer angeritten, und brachte einen Brief. Dorothee nahm ihn, sah aber an der Aufschrift, daß sie jetzt wohl nicht so viel Geduld haben würde, ihn lesen zu können. Sie war darin eben auch nicht sehr geübt, denn Pastor Lohstein hegte die Meinung, Frauenzimmer müßten nicht gelehrt werden, und nur

zur Noth ihren Namen in die Wäsche zeichnen, oder unter ein gerichtliches Instrument schreiben können; denn wenn sie mehr verständen, so quälten sie nur die Männer mit ihrer Belesenheit und ließen sich in unerlaubte Correspondenzen ein. Ob er nicht hiermit seiner Trägheit einen Mantel umhing, oder ob es feste Überzeugung war, das wollen wir unerörtert lassen. Beschuldigen und Entschuldigen läßt sich Alles in der Welt.

Rosette, die auch das Amt einer Vorleserinn bekleidete, und zuweilen Geheimer Sekretär war, wenn auf Anträge, die keinen Vieh-, Korn- oder Wollhändel betrafen, geantwortet werden mußte, erbrach den Brief, und las wie folget.

„Signora!"

„Nichts geschieht von ungefähr in der Welt. Menschen sind nur Maschinen in der Hand des großen Werkmeisters, die er ge-

braucht wozu er will. Biest und ich sind auch solche. Wir sind Beide Mittel zum Zweck. Er hat seinen Lohn dahin, weil er die Perle vor die Säue warf, und ein Sacrament entheiligte, das in Ihrem Lande, wo man freilich nichts glaubt, auch sehr schlecht geachtet wird, aber von uns niemals mit Füßen getreten werden kann, weil wir wissen was wir glauben, und ehren was wir kennen. Meinen Lohn erwarte ich noch, er wird, er muß groß seyn. Ich soll ein verirrtes Schaf (Rosette hüstelte beim Lesen, und Dorothee sagte — der Spitzbube!) wieder zurückführen zur großen Heerde. Das Lämmchen habe ich schon. Ferdinand ist bei mir. Der Sohn bei seinem Vater! Überlegen Sie das wohl, meine Signora! Es ist nicht umsonst gesagt. Geben Sie sich keine Mühe, meinen Aufenthalt ausforschen zu wollen: ich kann mich unsichtbar machen. Mir stehen überhaupt außerordentliche Kräfte zu Gebot, und mein innigster Wunsch ist

der, sie zu Ihrem Seelenheil anwenden zu können. Nach einigen Jahren (früher soll mir noch lieber seyn, und hängt das von Ihnen ab, wenn Sie meinem Rathe folgen) werde ich Ihnen Ihren Sohn als einen der vollkommensten Jünglinge wieder geben; denn was könnte er in Ihrem kunstarmen, kalten, ungläubigen Lande wohl werden? Schicken Sie mir jährlich auf Allerheiligen zweihundert Ducaten an das Haus Wiesenmeier und Compagnie nach Augsburg. Es soll redlich angewandt werden; denn ich bin ein ehrlicher Mann und ein Christ. Ja, meine Signora, aus dem Lande, wo die Menschen mit den Heiligen und den Engeln in so genauer Verbindung leben, wurde ich hingesandt zu Ihnen, um auch Sie in die Verbindung mit Engeln, denen Sie schon so ähnlich in der Gestalt sind (Rosette hüstelte wieder, aber Dorothee schimpfte dieß Mal nicht) zu bringen. Wenn ich nicht irre, so wünschen Sie mehr zu werden, als Sie

sind? Was meinen Sie zu einem Marchese, der sich nennt

Gabrieli?"

N. S. Schreiben Sie mir ja, mit dem Gelde, Ihre Meinung!

Kaum hatte Rosette den Namen Gabrieli ausgesprochen, so fügte Dorothee noch einige Namen hinzu, die wir nicht mit aufführen wollen, um die ohnehin schon so reiche deutsche Literatur nicht noch mit einigen Zusätzen zu vermehren.

Ach, was wurden nun für Befehle gegeben und wieder zurück genommen! Gleichsam als wenn eine Armee marschiren soll, der es an nichts fehlt, als an den Mitteln zu marschiren. Drei oder vier Personen, beiderlei Geschlechts, glaub' ich, liefen in's Dorf, um den Landsturm aufzubieten. Die junge Mannschaft war in fünf Minuten mobil, sobald sie in Erfahrung gezogen hatte, daß einem fliehenden Feinde nachgesetzt werden sollte. Wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre, so will ich drauf wet-

ten, daß zwei Drittel von den jungen Kerls ein Fieber, oder die Dissenterie, bekommen hätten.

Colerus befahl dem Küster die Sturmglocke zu läuten; indessen, da dergleichen Menschen nicht gern gehorchen, indem sie auch was zu befehlen haben, (über Tagelöhner-Kinder und Freischüler) so wandte er dagegen ein, daß es nicht Observanz wäre zu stürmen, wenn es nicht irgendwo brenne. Wollten aber der Herr Magister ihr Lusthäuschen oder den Schweinstall daran wagen, so sollte es bald so roth am Himmel werden, daß zehn Dorfschaften zusammen kämen!

„Er ist ein Narr!“ seufzte Colerus — Der Herr Kantor nahm seine graue wollene Mütze ab, und erwiederte: „Ihr Diener, Herr Magister!“

Colerus lief nun ohne Perrücke (gewöhnlich das letzte Stück Kleidung, das man anlegt) immer nach dem Schlosse zu. Die alte Marie, ein Pfarr-Inventarium, mit der Perrücke hinter drein, (denn seit vierzig Jahren hatte sie keinen

Großen Lindenschen Pfarrherrn ohne diese Kopfbedeckung auf der Straße gesehen;) und glaubte in ihrer ehrlichen Einfalt, daß ein Geistlicher darum nur den Kopf habe, um eine Perücke drauf zu setzen. Von der Treppe holte sie ihn ein, und stülpte sie ihm auf, so gut es gehen wollte.

Rosette gab ihm sogleich den Brief. Seine Hände zitterten, seine Lippen bebten, als er an die Perlen und die Säue kam.

„O, du Pharisäer, von dem geschrieben steht Matthäi 23. v. 25!" rief er im stärksten Kanzelton: — „wenn ich dich so hier zwischen den Fingern hätte, wie deinen Brief, wie wollt' ich dir die Perlen und die Säue anstreichen! — Die Köpfe wollt' ich dir abreißen, alle sieben, du apokalyptisches Thier, auf welchem die babylonische Hure reitet. Und Sie, meine Frau Hofräthinn, Sie ein Schatz zu nennen! Das können Sie nicht so hin gehen lassen, und wenn's Ihnen tausend Thaler kosten sollte."

So hatte man den sanften stillen Colerus

noch nie gesehen; aber seine Wuth erregte nicht Furcht, wie bei dem Starken, sondern Spott. Seine konvulsivischen Bewegungen (er war noch dazu Myops, wie die Gelehrten fast alle und die Theologen insonderheit) und der Nachdruck, den er auf das Wort Schaf legte, wodurch auch die Hofräthinn dem Pöbel preis gegeben wurde, erregten ein allgemeines Gelächter, das zwar nicht laut ausbrach, aber wie ein verschlossener Vulkan, im Innern zischte und tobte. Die Hofräthinn fand sich dadurch beleidigt, und gab ihm eine Erinnerung, die für ihn verloren ging, denn er konnte jetzt eben so wenig hören, wie insgemein sehen.

Während dieses Tumults kam auch Herrmann von Amalienruh zurück.

„Mein Gott, Kinder!“ rief er: „es ist doch wohl kein neues Unglück passirt, kein Feuer im Schloß?“

— Ja, wenn's das wäre, antwortete ein Bauer, so würd's wohl stürmen. Musjeh Ferdinand soll weg seyn!

Herrmann eilte auf's Schloß, drängte sich durch den gaffenden Volkshaufen, und trat in's Klagezimmer. Kaum erblickte ihn die Hofräthinn, so eilte sie auf ihn zu, und überhäufte ihn mit so vielen Schmähungen, daß der arme Mann da stand, wie eine Statue, nach welcher muthwillige Knaben mit Schneebällen werfen. Colerus gab ihm den Brief. Er konnte ihn nicht endigen. Ohnmächtig sank er auf einen Stuhl, und forderte mit gebrochener Stimme ein Glas Wasser. Niemand brachte es ihm.

Die Hofräthinn fuhr immer in ihren Schmähungen fort, sprach von Schmarotzern, Erbschleichern, Schafköpfen die sie selber wären, u. s. w. Die beiden Herren die es treffen sollte, zogen sich's indessen nicht an. Der eine hörte und sah jetzt nichts, und der andere zählte dem Italiäner seine Perlen und Gäuse Stück vor Stück in's Gesicht. Auch wäre es von wenigem Nutzen gewesen wenn sie sich's angezogen hätten. Man muß taubstumm seyn, wenn man seine Freunde in einem gereizten Zu-

stande sieht: ein zerrissenes Herz ist gleich einem zerbrochenen Gefäß, das Alles verschüttet, was es enthält, und man erfährt dann oft, was man bei ihnen gilt, welches immer weit weniger ist, als man sich einbildet.

Zuletzt ergoß sich auch Dorotheens Unmuth über das Volk. Hier bedurft' es nur weniger Worte, um eine Bewegung zu verursachen, wie man sie bei Exekutionen, Wachparaden, oder andern feierlichen Begebenheiten bemerkt, wenn ein Schnurrbart mit blankem Säbel dem Kropzeug ins Teufelsnamen gebietet, Platz zu machen. Alt und Jung, Männer und Weiber stürzten die Treppe hinab; einige im buchstäblichen Sinne, zur großen Belustigung der übrigen, die auf ihren Beinen, oder auf den Leibern der Liegenden, stehen blieben. Auf der Brücke sammelte sich der zersprengte Haufe wieder, denn es war damals noch nicht Mode nach Hause zu gehen, wenn man zurück gewiesen wurde, und hielt daselbst ein Nothdeichding von Ham und Horn. Ge-

rathschlagt wurde viel, aber beschlossen nichts. Es ging auch lustig dabei her, denn man hörte Stimmen, die eben nicht wehklagten, wenn es auch so klang. Man suchte vielleicht etwas anders, als den jungen Herrn.

„Nachsetzen sollten wir eigentlich dem Kerl wohl,“ sagte ein alter Bauer, „aber die Nacht ist nicht jedermann's Freund. Wer weiß, ob der Kerl nicht ein Hexenmeister ist, der uns Allen was anthun könnte. Ausländern ist nicht zu trauen, die können mehr als Brot essen. Schlaft wohl!“

Diesem Rathe folgten Alle. Ein jeder ging zu Bette; ob gerade in dasjenige wohin er gehörte, ist nicht bemerkt worden, aber wohl, daß im folgenden Jahre drei oder vier Kirchenbußen vorgefallen wären, welches bis dahin ein unerhörter Fall in Großen-Linden gewesen, und auch des großen Aufsehens wegen, seitdem auf immer abgeschafft sey.

Im Dorfe ging nun das Gerücht umher, daß der Italiäner ein Jude sey, das Kind ge-

stohlen habe, um es zu schlachten und mit dem Blute Zauberei zu treiben; ein Glaube, der damals noch sehr auf dem Lande im Schwange war, und es an manchen Örtern noch ist. Colerus widerlegte das eben nicht stark, um den Haß gegen den Italiäner auf den höchsten Grad zu treiben. Die Folge davon war, daß sich kein Jude im Dorfe sehen lassen durfte, bis man's wieder vergaß.

Keiner war mehr zu bedauern, als Herrmann. Er hatte Alles verloren, was ihm noch lieb auf der Welt war; der letzte Faden, der ihn daran knüpfte, war zerrissen. Als er über die Brücke ging, rief ihm die Unkenstimme der Verzweiflung aus dem dunkeln Schloßgraben entgegen: komm herab, hier ist Ruhe! Nur die Religion und ein dämmernder Hoffnungsstrahl hielten ihn zurück, und riefen ihm hinieden zu: Bleib und dulde!

Armer Herrmann! du warst auch Einer von denen, die, mit großen Ansprüchen auf eine bessere Welt, durch die Wüste dieses Lebens

wandern und selten einen Ruheplatz finden, wo sie sich erquicken können. In dem Glücksrade des Schicksals gehören die Nieten den bessern Menschen, so wie die großen Loose den Juden und die ihnen ähnlich sind. Es ist ja in den Staatslotterien zum Besten der Waisen- und Invalidenhäuser auch so.

Mit bebender Hand legte er seine wenigen Sachen zusammen, um Groß-Linden auf immer zu verlassen. Er hatte schon so manchen herben Schmerz in seine Brust aufgenommen und daran gelitten wie ein Schwindsüchtiger, aber dieß überwältigte ihn. Er ging davon in Nebel und Nacht, so arm wie er gekommen war, nur zehnfach unglücklicher. Er wollte seinen Liebling suchen, wenn er auch darüber sterben müßte. Wir sehen ihn wohl nicht wieder!

Colerus wollte den Vorfall sogleich an's Consistorium berichten, denn er hielt ihn für eine Religionssache, für eine Verletzung des Westphälischen Friedens und des Völkerrechts.

Rosette, die immer zuletzt und also mit der entscheidenden Präsidentenstimme votirte, hielt ihn davon ab. „Die Consistorien," sagte sie, „haben jetzt keine Gewalt mehr, als über die armen Landpfarrer und Küster. Hätte Gabrieli einen achtzölligen Rekruten gestohlen, so gäbe es vielleicht eine andere Behörde, die sich in's Mittel legte; aber ob ein Knabe, der doch niemals Soldat werden wird, zwei oder sieben Sacramente glauben lernt, danach fragt man nichts mehr."

Aber Coletus wandte dagegen ein, daß es eine Staatsaffäre sey, und daß wohl um geringerer Ursachen willen blutige Kriege entstanden wären. Er zu seinem Theil wolle sich nichts daraus machen, wenn der Friede, den er sonst so sehr liebe, durch diesen Umstand unterbrochen würde, und sey er bereit, nicht nur für das Glück der Waffen zu beten, sondern auch zu liefern an Korn und Geld.

Rosette ließ ihn reden. Sie wußte wohl, daß Erschlaffung bei ihm auf Spannung folgte,

und am andern Morgen war auch von kei-
nem offiziellen Bericht die Rede mehr.

„Ich müßte sehr irren," fuhr Rosette fort, „wenn es hierbei nicht auf eine Prellerei ab-
gesehen wäre. Man hat es sich etwas kosten lassen, und nichts ausgerichtet. Bieten Sie Frau Hofräthinn ein Mal dem Herrn Gabriel ein hübsches rundes Sümmchen, und Sie haben Ihren Ferdinand wieder." *)

— Nun

*) Biograph muß bemerken, daß Rosette die Hofräthinn in Gegenwart ihres Mannes niemals Du nannte, denn er konnte das nicht leiden, und sagte: „in Gesellschaften darfst du's doch nicht thun, und folglich muß es auch unter vier Augen unterbleiben; denn was sich öffentlich nicht schickt, das ist auch in geheim unanständig." Rosette aber bediente sich dieser Vertraulichkeit doch auch gern öffentlich, obgleich Dorothee nicht undeutlich zu erkennen gab; der Magister wüßte sehr gut, was zur feinen Le-

bens-

— Nimmermehr! versetzte Dorothee; keinen Heller! Soll ich mein Geld solchen Landstreichern und Seelenverkäufern an den Hals werfen? Die ganze Welt würde mich auslachen. Mein Recht muß mir doch werden, dafür ist die Obrigkeit!

„Nun so fällt mir noch etwas anders ein;“ fuhr Rosette fort: „Signor Gabriell ist in Sie verliebt, und das macht seinem Geschmack Ehre. Die Verliebten sind aber in der Regel blind und gehen in die Falle. Was meinen Sie, wenn Sie seine Liebe erwiederten?“

— Das Hechelträgergesicht? versetzte die Hofräthinn; den Kerl, der aussieht als wenn er Bären tanzen lassen könnte? Mich schaudert vor dem Gedanken!

„Auch nur so zum Schein“ — sagte Rosette — „Einen Betrieger zu betriegen, ist gewiß keine Sünde.“

---

bensart gehöre, und übertrage in diesem Stück seine Frau.

Colerus entfernte sich äusserst mißmüthig, und hatte die ganze Nacht keine Ruhe. Solche stille Menschen kommen nicht sobald wieder in's Gleichgewicht, wenn sie heraus gebracht sind, wie Andere, die in einer Minute weinen und lachen, beleidigen und abbitten können.

Rosette entwarf einen Plan, den Herrn Gabrieli anzuführen, der so amüsant war, daß die Hofräthinn darüber lachen mußte. Großmama trat nun auch hinzu und öffnete das Schatzkästlein ihrer Erfahrungen, nahm ein Trostpflaster heraus, legte es auf das wunde Herz ihrer Tochter, und es hörte auf zu bluten.

„Weine nicht mehr!" sagte sie: „geschehene Dinge sind nicht zu ändern. Ferdinand ist ja noch nicht todt, und wenn er's wäre, sind wir denn nicht auch sterblich? Ich weiß auch in der That nicht, ob ich das ein so großes Unglück nennen könnte. Ferdinand kömmt nach gerade in die Jahre, wo er's fühlt, daß er Herr von den Gütern ist. Der alte Herrmann hat ihm so schon so mancherlei in den Kopf

gesetzt, das doch wohl hinein gekommen wäre mit der Zeit. Wie lange würd's gewährt haben, so hätt's geheißen: Frau Hofräthinn, gehen Sie auf's Vorwerk, das Gut ist mein!"

— O, Sie sagen das nur so, Mutter! antwortete Dorothee — Ferdinand ist niemals ihr Liebling gewesen.

„Hat mich auch niemals estimirt" — fuhr Großmama fort — „und mich ausgelacht, wenn ich ihm geistliche Sprüche vorsagte. Herrmann hat ihn zum Heiden gemacht, und ist an allem Schuld."

— Ja, der alte Seeräuber soll mir auch von der Stunde an aus dem Hause — rief die Hofräthinn. Ich lasse ihm seinen Bettel auf die Straße werfen. Aber der arme Junge muß nun katholisch werden, und dafür wollt' ich lieber daß er todt wäre.

„Und was ist denn das für ein Unglück?" versetzte Großmama. „Die mehresten Fürsten und Herren auf der Welt sind katholisch, und es geht ihnen sehr wohl, folglich müssen sie

bei dem lieben Gott doch eben nicht in Ungnaden stehen. Ferdinand kann dadurch sein Glück machen, denn dein seliger Vater hat oft erzählt, daß ein Rademachergeselle, Erzbischof, und ein Schweinhirte sogar Pabst geworden sey. *) Er pflegte auch zu sagen, dein seliger Vater, daß er nichts danach fragte, wenn Doktor Luther niemals in der Welt gewesen wäre, denn durch ihn wäre der geistliche Stand in Armuth und Verachtung gerathen. Ferdinand kann auch noch wohl ein Bischof werden, denn dumm ist der Junge nicht. Darum beruhige dich nur! du hast nun erst freie Hand, zu thun was du willst."

Großmama fügte ihren Tröstungen noch etwas hinzu, das die Traurigkeit auf eine Zeitlang wenigstens vertreibt, wie starker Spi-

*) Großmama meinte wohl den Kurfürsten und Erzbischof Willigis von Mainz, und den originellen Pabst Sixtus den fünften, der wirklich in seiner Jugend die Schweine hütete.

ritus die Zahnschmerzen. Sie holte aus ihrem Verwahrsam eine Flasche Tokaier, den ihr Mann einst von einem vornehmen Herrn geschenkt bekam, um sich auf seinem Krankenbette daran zu stärken, aber darüber wegstarb, weil er die kostbare Medizin immer noch aufbewahren wollte. Die gute alte Frau kannte aus ihrem Ehe- und Wehrstande kein anderes Schmerzenlinderungsmittel, und war darüber etwas indifferent geworden, da sie vorher fleißig betete ohne Erfolg. Der feurige Wein verfehlte seine Wirkung nicht. Freundlich lallend gingen die drei Frauen zu Bette, und die geheime Hauschronik von Großen-Linden sagt, daß sie Träume gehabt hätten, die der Wirklichkeit sehr nahe gekommen wären... Großmama nicht ausgenommen.

Aber der betäubte Schmerz kömmt wieder, und wer von holden Genien umgaukelt einschläft, der erwacht zuweilen mit den Furien der Verzweiflung.

Dorotheens erster Gedanke beim Erwa-

chen, war Ferdinand. Sie hörte ihn ängstlich um Hülfe rufen, und sah ihn die Arme flehend ausstrecken; und so rief sie selbst um Hülfe in der vollkommensten Sicherheit.

Rosette kam. Sie hatte auf dem Schlosse (man nennt auf dem Lande die adlichen Häuser so) geschlafen. Die Erscheinung des Arztes verschafft dem Kranken schon Linderung, wenn er auch noch keine Latwerge von ihm eingenommen hat; so auch erheitert sich der Betrübte, wenn der Freund herein tritt, den er liebt, und auf den er sein Vertrauen setzt. Rosette vertrieb die schwarzen Bilder der Verzweiflung, wie Mücken mit Rauch, und zog aus der Camera obscura ihrer Empfindsamkeit andere hervor, die lieblicher anzuschauen waren und einen lustigern Reihen tanzten, als Holbeins Todte auf der Baseler Brücke.

„Laß uns selber hin reisen, und den geraubten Sohn wieder suchen" — sagte sie unter andern — „Augsburg ist wohl immer so gut wie Pyrmont, und das bekam dir doch

so schön. Reisen ist dem kranken Herzen Medizin, der Sehnsucht Befriedigung, und verbreitet überall in uns Leben und Wonne."

Das half! Die schöne Vergangenheit zog feierlich langsam vorüber, wie eine siegreiche Armee vor den musternden Augen des Feldherrn. Dorothee vergaß ihren Schmerz, und über die Mittel den Zweck, wie das oft in der Welt bei den wichtigsten Dingen geschieht.

Weiber haben so viel zu beschicken, einzupacken und anzuordnen, wenn sie verreisen wollen, daß man ihnen nicht zu nahe kommen darf, wenn man sie nicht verstimmen will. Erst wenn die letzte Schachtel in dem Wagen ihren gehörigen Platz hat, und sie mit hinein schlüpfen können, dann nehmen sie die Vergangenheit hinter sich, die Gegenwart auf den Schoß, und überlassen die Zukunft dem Schicksal, oder ihrem Kutscher.

Drittes Kapitel.

Rüstung.

Am Abend des letzten Rüsttages (dem Vorsabbath des Reisefeiertages) dem [illegible] Kleidermacher des weiblichen Geschlechts *), ganz er-

---

*) Bei der immer fortsteigenden Cultur fängt man auch an, oder versucht es wenigstens, den Namen Manns- und Frauenschneider abzuschaffen, weil er bei reizbaren Personen eine Vorstellung erregt, worüber sie schreien möchten. Man lieset deßwegen auf gewissen Schildern — Kleidermacher des männlichen — des weiblichen Geschlechts. Ließe sich das französische tailleur nicht eben so gut wie membre in Rath übersetzen? Die Deutschen lieben die Titel wie die Spanier, und die ihn verleihen, wissen wohl, mit wem sie zu thun haben.

schöpft in die erlösenden Arme sanken, sagte die Hofräthinn zu Rösetten:

„Was meinst du? sollten wir nicht inkognito reisen?“

— Dürfen wir uns unserer Namen schämen? antwortete Rosette.

„Ich wohl eben nicht, aber Du müßtest einen andern annehmen.“

— Der meinige klingt wohl eben so gut.

„Auch im Silberton?“

— Freilich denkt man bei Magister — nicht an die ersten, sondern an erworbene Verdienste.

„Wofür doch kein Gastwirth eine Mahlzeit gibt.“

— Aber wohl Könige und Fürsten, die niemals einen Titular-Hofrath zur Tafel ziehen.

„Nun — nun — Frau Magisterinn werden doch wohl nicht böse? Und das wurde Rosette wirklich. Einst nannte man sie in Copenhagen, die orientalische Perle; und noch war diese nicht durch die Thränen eines ge-

sinnig. Er sagte, nur Verdienste müßten adeln, aber kein Geld. Ich glaube der fatale Herrmann bestärkte ihn darin, daß er seinen einfältigen Namen behielt.“

— Ach! nun verstehe ich dich erst — antwortete Rosette freundlich entgegen kommend — ich habe bisher immer geglaubt man müßte sich herunter setzen, wenn man inkognito reisen wollte, und da wäre uns doch in der That nichts übrig geblieben, als Frau Verwalterinn und Frau Cantorinn. — Nun aber ist's ein Anders — und ich bin wohl damit zufrieden.

„Ich werde mich also Baronessinn von Linden nennen. Eine große Lüge ist das doch nicht; denn von Großen-Linden bin ich ja her, und es gehört mir auch. Du kannst dich Frau Heimeran von Flaming nennen.“ (Wir hatten das Buch kürzlich erst gelesen.)

— O Pfui! der Name rasselt allzusehr! warum nicht von Rosen?

„Das wäre was schönes — Rosen! Mich dünkt wir sind verblüht, Madam.“

— Hm! Mein Mann nennt mich doch noch zuweilen seine Viola matronalis, und das ist doch eine prächtige Blume.

„Du brauchst eigentlich gar keinen Namen, denn einer wird nur gefragt, und ich will schon antworten."

Das war aber Roseten auch nicht recht. Mit klingenden Schellen mögen wir gern durch die Welt ziehen, um Geräusch zu machen. Man darf uns aber deßwegen noch keine Narren nennen; wir würden das sehr übel nehmen. Es blieb also bei dem rasselnden Namen.

Da die Frau Magisterinn eine Reisebeschreibung aufgesetzt hat, und sie mir gefällt, so will ich weiter nichts thun, als sie wörtlich abschreiben. Vielleicht wird einem oder dem andern in diesen freudenleeren Zeiten das schwere Herz etwas leichter, und das vergrämte Gesicht freundlicher, wenn er die beiden Frauen begleitet; wenigstens ist dieses Vergnügen so theuer nicht, als alles andere was man jetzt gebraucht.

Viertes Kapitel.

Inkognito!

„Man macht uns Frauenzimmern so gern den Vorwurf, daß es weit leichter sey, ein ganzes Regiment Husaren marschfertig, als eine von uns reisefertig zu machen. Aber wir können doch auch wahrhaftig nichts davor; denn warum hat man uns das so angewöhnt! und was haben wir nicht Alles zu besorgen, um unsere Herren Befehlshaber nur bei guter Laune zu erhalten!“

„Wir gebrauchten doch nur drei Tage, uns zu einer so großen Reise anzuschicken. Ich kenne Regimenter, die noch viel längere Zeit haben mußten, ehe sie abmarschiren konnten, und doch immer noch zu früh kamen, um unverrichteter Sache wieder umzukehren.“

„Mein Mann war nicht recht mit der Reise

zufrieden, und wünschte daß ich zu Hause bleiben möchte. Da ich ihn aber von Anfang an gewöhnt habe, mir nicht zu widersprechen und mir meinen Willen zu lassen, so konnte er auch jetzt weiter nichts thun, als — wünschen. Gesorgt war übrigens recht gut für ihn. Ich hatte den Tag vorher noch einen Anker Wein holen lassen, damit es ihm an nichts fehlen möchte."

„Martin hatte die neue Kutsche und das Pferdegeschirr recht blank gemacht. Er verstand die Kunst zu poliren, ohne selbst die geringste Politur zu haben, so wie manche Erzieher. Die Hofräthinn machte ihm deßwegen ein Kompliment, aber der alte Brumbart sah nicht ein Mal freundlich danach aus."

„Es läßt doch aber auch gar zu kahl, mit einem Bedienten" — sagte Dorothee, als wir eben in den Wagen steigen wollten. „Ich hätte nur den Jäger noch mitnehmen sollen, aber seine Livree ist nicht gewendet. Wer kann auch an Alles denken, wenn man den Kopf so voll hat."

„Ei, da ist ja der Renzel,“ antwortete ich, „laß ihn seinen Mohrenhabit anziehen, das sieht noch vornehmer aus, als mit einem Jäger.“

„Gesagt, gethan! Renzel mußte seinen Mohrenhabit anziehen, den ihm Rittmeister Arnstein aus Spaß hatte machen lassen, weil der Junge so schwarz aussah wie ein Mohr; zumahl wenn er sich nicht gewaschen hatte, welches er niemals gern that, wenn ihn Martin nicht mit der Peitsche dazu nöthigte. Es gibt hier zu Lande viele Kinder unter dem gemeinen Volk, die wie Mulatten aussehen. Mein Mann sagt, das käme von den Kartoffeln und Kiehnspähnen.“

„In der Eile hatte man vergessen dem armen Jungen sein Frühstück zu geben. Er weinte also immer zum Dorfe hinaus, wie es überhaupt die Bauerjungen thun, wenn sie fort müssen und eben keine Vagabunden sind. Kommen sie nachher in gutes Futter, so halten sie wohl aus, aber wenn das wegfällt, dann laufen sie davon und klagen's Muttern, wie

es

es ihnen ergangen ist. Martin und Christian, die beide recht gut vorgelegt hatten, gaben dem armen Jungen einige derbe Stöße, so wie manche Schulmeister (es sollen's auch einige Hofmeister thun) weinende Kinder noch dazu prügeln, und dadurch erst recht in Fluß bringen, was sie verstopfen wollen."

„Ich habe mir vorgenommen — sagte die Hofräthinn, nachdem wir drei Meilen zurückgelegt hatten — inkognito zu reisen, und zwar unter dem Namen einer Baronessinn von Linden, und die Frau Magisterinn nennt ihr, Frau Heimeran von Flaming! Versteht ihr wohl?"

„Das behalt ich nicht — antwortete Martin — aber wenn Sie befehlen, daß wir lügen sollen, so muß es auch was Rechts seyn. Lassen Sie uns Ihr Exzlenz sagen, das bin ich von der Frau Generalinn seliger noch so gewohnt, und du ja wohl auch Christian, wiewohl du damals die Knöpfe noch hinten auf dem Rücken trugst, als ich schon Vorreiter war."

„Das könnt ihr auch thun, sagte die Hofräthinn, aber ihr müßt euch nicht vergessen. Ich thue es vorzüglich um euretwillen, denn je vornehmer wir sind, desto mehr geltet auch ihr. Man wird euch Herr und Sie nennen, wenn ihr uns Ihr Gnaden, oder Ihr Excellenz nennt.“

„Und kriegen ein größer Glas! — versetzte Martin, der zwar kein Säufer war, aber doch gern trank.“

„Mein Mann, als er sah, daß die Reise unabänderlich sey, sagte: so muß ich denn wohl das Beste dabei thun? und setzte uns eine Marschroute auf, so gut er sie aus allen Specialcharten die er hatte (aus dem großen Homannischen Atlas) zusammen bringen konnte. Wir konnten also gar nicht irren, wenn wir uns nur von einem Ort bis zum andern durchfragten. Kömmt man doch wohl damit nach Rom, wie es im Sprichwort heißt, und ich habe selber einen Menschen gekannt, der ohne Marschroute, und ohne ein Wort Französisch

zu verstehen; nach Paris kam. Ich will das erzählen."

„Eine alte reiche Wittwe hatte einen Sohn in Paris. Sie selber lebte in einer nahmhaften Stadt des nördlichen Deutschlands. Tag und Nacht dachte sie an den Doktor, (sie nannte ihren Sohn, der die Medizin studierte, nie anders) und sie konnte nichts essen und trinken, ohne zu sagen: ach, wenn doch der Doktor was davon hin hätte! Denn die Mütter glauben immer, daß ihre Söhne hungern müssen, wenn sie in der Fremde sind. Ein Mal wurde ihr Buchweizengrütze gebracht. Das war ein Lieblingsgericht des Doktors. Wenn er doch nur ein Viert davon nach Paris hätte, sagte sie zu ihrer Magd, denn da gibt's gewiß keine Grütze. Marie hatte einen Bruder, ein verdorbener Tuchmacher, sonst aber ein schlauer, geriebener Kerl, der alles andere besser verstand und lieber that, als sein Metier, und darum war er auch verdorben. Kurz, der Mensch erbot sich, die Grütze nach Paris zu

tragen. Kaum war er aus dem Thore, so fragte er: Leute, sagt mir doch, wo geht der Fußsteig nach Paris? Man lachte über den närrischen Kauz, und zeigte ihm den ersten, den besten. Er kam indessen glücklich hin; und was noch mehr Glück war, er fand schon am ersten Tage den Doktor auf der Straße, denn an eine Adresse, so wie an eine Marschroute hatte man zu Hause nicht gedacht, sondern voraus gesetzt, daß der Doktor in Paris eben so gut bekannt seyn müßte, wie in seiner Vaterstadt, wo ihn freilich jedes Kind kannte; denn er ging immer mit dem Hut unterm Arm, in gestickten Kleidern, und einen Degen an der Seite. Die gute alte Frau ließ sich auch noch bei Lebzeiten einen Sarg machen, mit einem Fenster im Deckel, damit sie der Doktor noch ein Mal sehen könnte, wenn er nicht früher als nach ihrem Tode wieder zu Hause käme. Ich glaube aber nicht, daß er in's Gewölbe gegangen ist, denn die jungen Herren pflegen nicht in dergleichen Gemächer zu gehen, wenn sie aus Paris kommen,

sondern in andere, wo es etwas bessers zu sehen gibt, als eine todte alte Frau."

„Ich bitte dieser Episode wegen um Verzeihung, und verspreche, keine mehr zu machen, muß aber übrigens versichern, daß die Geschichte buchstäblich wahr ist, und zu dem Sprichworte Veranlassung gegeben hat — Wo geht der Fußsteig nach Paris?"

„Man beschuldigt die Leute in den kleinen Städten, daß sie entsetzlich neugierig sind. Sie sind's in den großen Städten auch, und ganz vorzüglich in Berlin. Es darf nur jemand auf der Straße stille stehen, und thun als wenn er etwas suchte oder besonderes sähe, gleich steht ein ganzer Haufe da, und gafft nach — Nichts."

„Die erste Stadt, wo uns etwas Merkwürdiges begegnete, hieß Langenstedt. Man nannte uns den goldenen Stier, als das beste Wirthshaus, aber niemand war so gefällig, uns dahin zu zeigen, ob wir gleich darum baten. — Fahrt nur immer gerade aus

— gab man uns zur Antwort — da werdet ihr ihn schon finden.“

„Zu Langenstedt mochte man wohl nicht oft eine Kutsche zu sehen bekommen, denn man schien sich darüber so zu wundern, wie die Mohren aus dem Innern Afrika's über ein Schiff. In kleinen Städten gibt es auch dergleichen bewegliche Häuser, die oft wohl noch mehr kosten, als das beste Gebäude, worin der Burgemeister wohnt. Die Superintendenten halten zwar eine Kutsche, womit sie in ihren Sprengeln umherfahren, um die Kirchen, und was beinahe eben so klingt, zu visitiren; aber die Dinger sehen aus, wie ein Castrum doloris, und die unsrige war ganz neu, und kostete sechshundert Thaler.“

„Das Nest scheint doch noch ziemlich volkreich zu seyn, sagte die Hofräthinn; und es war wirklich viel Volks auf der Straße, und in einer freudigen Beweglichkeit.“

„Martin, der nicht gewohnt war in den Städten langsam zu fahren, weil das so aus-

sieht, als stände man unter der Polizei, hätte beinahe ein paar Kinder gerädert. Man schrie halt! halt! aber Martin schickte einige Legionen Teufel unter's Volk, und kehrte sich an nichts."

„Renzel erhielt ungemeinen Beifall, und man wurde bald bekannt mit ihm, durch jene Gebehrdensprache nämlich, die man in Kamtschatka so gut wie im Königreich Algarbien kennt, und die in schiefen Mäulern und possierlichen Leibesstellungen besteht; welche auch die Affen von den Menschen gelernt haben mögen, wenn es nicht Instinkt ist. Martin mußte mit der Peitsche um sich hauen, denn die Gassenjungen trieben's zu arg, und machten Sr. Mohrischen Majestät so tiefe Rückwerts-Verbeugungen, daß sein Point d'Honneur dadurch beleidigt wurde."

„Als wir endlich vor dem goldnen Stier ankamen, (ein rother Ochse, dessen Extremitäten mit Goldschaum überklebt waren, hieß so) mußten wir uns mit Gewalt hinein drängen. Ich erschrak, als ich den Wirth erblickte, denn

auf dem Schilde stand: Im goldenen Stier, bei Herrn Hase, — und ich hatte mir einen kleinen behenden possierlichen Mann gedacht, fand aber dagegen einen Kerl, der eigentlich hätte Bär, oder wie sein Schild heißen müssen. Sein Geschlecht war vielleicht ausgeartet, denn als die Familiennamen aufkamen, so entlehnte man sie von gewissen Gegenständen, die den Personen ähnlich waren, oder von Eigenthümlichkeiten, die sich bei ihnen fanden.“

„Wir erfuhren nun auch, daß noch ein anderer Umstand, die Langenstedter so mobil gemacht hätte, und daß wir nicht Schuld daran wären. Die Jugend des Orts feierte nämlich den glücklich zurückgelegten vierwöchentlichen Tanz-Cursus, mit einem Ball in dem goldenen Stier, à Person neun gute Groschen. Die Ältern sahen mit zu.“

„Der fatale Ball hätte auch wohl vier Wochen früher oder später kommen können — sagte die Hofräthinn, denn uns wird er eine schlaflose Nacht kosten.“

„Wir wollen die Ohren mit Baumwolle verstopfen, wie Ulysses die Ohren seiner Gefährten mit Wachs, damit sie die Syrenen nicht singen hörten, antwortete ich.“

„Nun wahrhaftig, eine Stadtpfeifergeige ist doch gewiß kein Syrenengesang! sagte die Hofräthinn.“

„Es soll auch nicht geschehen, um uns davon locken zu lassen, sondern um sie nicht zu hören, versetzte ich.“

„Wir forderten ein wenig Suppe, und wurden buchstäblich bedient: man brachte uns nichts weiter, und wir begnügten uns damit, um den Herrn Wirth nicht zu inkommodiren, der eben nicht der Mann zu seyn schien, dem man viel sagen dürfe. Die Hofräthinn wollte zwar aus einem hohen Ton zu sprechen anfangen, ich hielt sie aber davon ab, denn wenn die Kleinstädter auf Pickenicks sind, dann halten sie sich schon für ganze Leute, und nehmen nicht gern Erinnerungen an.“

„Da unser Zimmer nur durch einen bret-

ternen Verschlag von dem Saale getrennt war, so konnten wir fast jedes Wort hören, zumahl da man eben nicht leise sprach. Ich muß gestehen, daß wir uns ein wenig aufs Horchen legten. Ein paar Herren, glaube ich, hätten das auch gethan."

„Wo in aller Welt mögen die Madams her seyn — hörten wir eine Baßstimme sagen — Ich kenne doch das ganze Land und alle adlichen Häuser; aber diese da sind mir noch nicht vorgekommen, müssen weit her seyn."

„Das können Sie ja wohl sehen — antwortete eine andere Stimme, aber nicht so tief. — Es sind ja ganz ausländische Physiomien. Die eine hat ganz anderes Haar, wie's hier zu Lande ist, fällt'n Bißchen ins Röthliche — ein Semmelfüchschen!"

„Warum nicht gar — sagte ein Dritter — blond ist sie — ächter deutscher Herkunft. All' die Brünetten kommen aus Süden her. Ich liebe die Blondinen. Vivat!"

„Die Schwarzen sind auch nicht zu ver-

achten — rief ein Vierter — haben Geist und Leben — Feuer!“

„Ja, da kannst du auch wohl von urtheilen, Herr Gevatter — antwortete ein Fünfter — hast's immer gern mit den Schwarzen gehalten — da draußen bei der Mühle.“

„O, du schweig' nur — versetzte jener — ich weiß auch wohl was — da hinten in's A B C = Gäßchen.“

„Als ich vor zwei Jahren in der Residenz war — hob ein Sechster an — da hab' ich eine gewisse Madam kennen gelernt, die accurat so aussah, wie die Blonde, und einen Mohren hatte sie auch, aber schwärzer und älter — dieß mag wohl sein Sohn seyn. Wenn es die ist, die ich meine, und ich will einen Gulden gegen einen Kreuzer wetten, daß sie's ist, so müßten wir versuchen, ob wir ihr nicht könnten ein Memorial appliziren, denn sie hat einen langen Arm, und könnte uns helfen. Sie ist Sr. Durchlaucht geheime Cabinetsräthinn. Heh! heh! heh!“

„O, sie ist es! sie ist es! riefen wohl zwanzig Stimmen durcheinander. — Wie hieß sie denn!“

„Das hab' ich vergessen — antwortete jener — aber es lind'te sich so. Wenn wir sie nur ankommen könnten, wollten ihr Mal sagen von unserm Prozeß. Wie fangen wir das an?“

„Nun, was ist da viel anzufangen — sagte jemand — zwei oder drei gehen hin, wünschen ihr einen guten Abend, und bitten sie herüber zu kommen, um ein Glas Punsch mit zu trinken — Wollen zusammen schießen und welchen machen lassen — Wird'n Hals nicht kosten; oder nehmen's aus der Bürgerkasse.“

„Und ich dächte, wir brächten ihr erst ein Ständchen — Meister Hering ist ja da — sagte einer aus der Versammlung.“

„Scharmant! Scharmantibus! ertönte es aus allen Ecken — Allons Meister Hering! aufgespielt!“

„Aber was hilft uns das Ständchen! sagte

der vorige, der die Punschbill in Vorschlag gebracht hatte —. Wir wollen doch mit ihr reden; und wer soll das thun?“

„O, Allzusammen! Allzusammen! rief die ganze Gesellschaft.“

„Das würde was Schönes werden. Eine wahre Judenschule, erwiederte jener. — Nein. Einer muß das Wort führen; und wen nehmen wir dazu?“

„Wollen drum losen! schlug jemand vor.“

„Oder drum würfeln! ein anderer.“

„Ja würfeln, würfeln! riefen mehrere Stimmen. Herr Hase, die Knochen her.“

„Wie, wenn sie aber nun kein Deutsch versteht? warf jemand ein. — Ich habe immer gehört, daß die Madams, welche bei den Fürsten geheime Cabinetsräthinnen sind — nur Französisch oder Italiänisch reden können; sind von der Opera.“

„Gibt auch deutsche Komödianten — antwortete ein anderer — und diese da, ist gewiß eine Deutsche — sieht gar nicht so wild

um die Augen aus, wie die Ausländer, und ist auch nicht so gelb und so trocken."

„Und wenn das auch wäre — sagte jemand — dann müssen Sie grade stehn, Herr Einnehmer; sind ja ein Franzmann."

„Dat ick kein Narre wär' — antwortete der Einnehmer — bin sick wanpzick. Sarr in die Deutsche Land, und hab mein Muttersprak rein verkeß."

„Nun, was hilft das schnacken und zaudern! rief eine Stimme: — Kommt her und schmeißt!"

„Und so wurde denn gewürfelt, oder wie man auch sagt, geknöchelt. Die Langensiedter schienen sich gut darauf zu verstehen, denn es ging ihnen rasch von der Hand. Ich verstehe das Spiel nicht, aber ich habe mir sagen lassen, daß es sehr interessant seyn soll, und daß schon ein nicht gemeiner Verstand dazu gehöre. Es mag auch diesen wohl sehr angreifen, denn ich habe alte Knöchler gekannt, denen es eben so ging, wie gewissen Gelehrten,

von denen man sagt, sie hätten übergeschnappt. Bis jetzt knöcheln wir Frauenzimmer noch nicht, und ich will auch nicht wünschen, daß wir's anfangen mögen; denn da wir viel reizbarer sind, als die Männer, und die Extreme lieben, so könnte es leicht kommen, daß wir uns verrückt knöchelten."

„Achtzehn! erscholl es nach einigen Würfen im Saale, daß die Fenster zitterten — Getroffen, als wenn's bestellt gewesen wäre; und dabei erhob sich ein so unbändiges Gelächter und Geklatsche, daß ich glaube, man nahm noch etwas anders zu Hülfe, als die flachen Hände."

„Hol's die Schw.... rief eine tiefe Baßstimme — und man lachte noch eine Octave höher, worauf eine kurze stille Pause erfolgte, die wir dazu benutzten uns in Positur zu setzen, wenn man kommen würde, uns einen guten Abend zu wünschen."

„Ich hab's! Ich hab's! rief der Wirth in den Saal! Nun weiß ich, was das für Ma-

um die Augen aus, wie die Ausländer, und ist auch nicht so gelb und so trocken."

„Und wenn das auch wäre — sagte jemand — dann müssen Sie grade stehn, Herr Einnehmer; sind ja ein Franzmann."

„Dat ick kein Narre wär' — antwortete der Einnehmer — bin sick wunpzick. Jarr in die Deutsche Land, und hab mein Muttersprak rein verkeß."

„Nun, was hilft das schnacken und zaudern! rief eine Stimme: — Kommt her und schmeißt!"

„Und so wurde denn gewürfelt, oder wie man auch sagt, geknöchelt. Die Langenstädter schienen sich gut darauf zu verstehen, denn es ging ihnen rasch von der Hand. Ich verstehe das Spiel nicht, aber ich habe mir sagen lassen, daß es sehr interessant seyn soll, und daß schon ein nicht gemeiner Verstand dazu gehöre. Es mag auch diesen wohl sehr angreifen, denn ich habe alte Knöchler gekannt, denen es eben so ging, wie gewissen Gelehrten,

von denen man sagt, sie hätten übergeschnappt. Bis jetzt knöcheln wir Frauenzimmer noch nicht, und ich will auch nicht wünschen, daß wir's anfangen mögen; denn da wir viel reizbarer sind, als die Männer, und die Extreme lieben, so könnte es leicht kommen, daß wir uns verrückt knöchelten."

„A c h t z e h n ! erscholl es nach einigen Würfen im Saale, daß die Fenster zitterten — Getroffen, als wenn's bestellt gewesen wäre; und dabei erhob sich ein so unbändiges Gelächter und Geklatsche, daß ich glaube, man nahm noch etwas anders zu Hülfe, als die flachen Hände."

„Hol's die Schw.... rief eine tiefe Baßstimme — und man lachte noch eine Octave höher, worauf eine kurze stille Pause erfolgte, die wir dazu benutzten uns in Positur zu setzen, wenn man kommen würde, und einen guten Abend zu wünschen."

„Ich hab's! Ich hab's! rief der Wirth in den Saal! Nun weiß ich, was das für Ma-

dams hier neben an sind. Die eine mit dem rothen Cheval, oder wie man das Ding nennt, ist die Frau Baronessinn von Linden, und die andere mit der schwarzen langen Contusche, sieht besser aus, als sie heißt. Frau Immerran oll Lahmding.“

„Seht ihr's! seht ihr's! jubelte der Herr, der vor zwei Jahren in der Residenz gewesen war! Hab' ich nicht Recht? Frau von Linden hieß sie auch, und unter den Linden wohnte sie auch.“

„Wetter! mir fällt was ein! rief ein Anderer — wenn es nur die Gräfinn von Lille und die Herzoginn von Orleans nicht sind. Haben Sie auch recht gehört, Herr Hase? die Namens klingen beinahe so, und vornehme Leute sprechen etwas undeutlich. Ich habe neulich in den Zeitungen gelesen, daß sie in der Welt umherreisen, und nicht wissen wo sie bleiben sollen.“

„Bildet euch doch so was nicht ein — fuhr jener fort — Ich will meine Barbiermesser zu

Kohl-

Kohlscherbern, und meine Schröpfköpfe zu Nachtlampen-machen, wenn es nicht die Baronessinn von Linden ist. Ich hab' sie ja alle Tage gesehen."

„Aber es ist doch auch nicht unmöglich, daß es die da aus Frankreich sind — sagte der andere — und daß sie jetzt wieder hinreisen an die Gränze, und lassen sich von den Preußen nach Paris bringen. Meist sind sie ja schon hin!"

„Mögen's seyn, welche es wollen — fiel ein Anderer ein — so müssen wir ihnen schon eine Ehre anthun. Unser Schade kann das immer nicht seyn. Wir müssen doch zeigen, daß wir auch zu leben wissen. Mach'r seine Streiche nur ordentlich, Meister Hering — und einen guten Marsch geblasen — nicht den Dessauer — der ist nicht mehr Mode."

„Meister Hering und sein Geselle schlichen sich an unsere Thüre, und stimmten das Lied an: das alte Jahr vergangen ist. Sie waren das von ihren Umgängen wohl so gewohnt."

„Seyd ihr nicht klug? rief einer aus der Gesellschaft. Ihr sollt ja nicht Neujahr blasen, sondern 'n Ständchen bringen. Spielt doch'n Schleifer."

„Mir fiel dabei eine Anekdote ein, von einem Perrückenmacher, der bei der Schützengilde seines Orts Tambour war, und am Neujahrstage dem Herrn Stadt-Direktor seinen Glückwunsch mit der Trommel brachte. Ist er nicht klug? fuhr der Herr Direktor aus der Stube heraus — solchen Lärm zu schlagen! Scher er sich seiner Wege! Ach, sagte der bestürzte Tambour-Perrüquier, ich dachte, ich wollte Ihnen eine heimliche Freude machen."

„Gieb den Kerln ein paar Groschen, daß sie nur stille sind — sagte die Hofräthinn zu mir."

„Ich reichte einen Gulden hinaus, aber der Herr Stadtpfeifer war entweder zu amtseifrig oder zu stolz, denn er machte die Hand nicht auf, sondern ließ das Geld an die Erde fallen. Ob er es nachher aufgenommen hat, das weiß ich nicht. Liegen blieb es nicht."

„Ich wollte nun die Thüre wieder zu machen, aber ein dicker Herr, den ich mit keiner andern Figur vergleichen kann, als mit der John Falstaffschen in den lustigen Weibern zu Windsor, hatte sich schon so hingestellt, daß ich es nicht konnte; und da er zugleich mit beiden Füßen hinten auskratzte, und ein Andreaskreuz auf den Boden zeichnete, auch sich dergestalt vorn über beugte, daß ich fürchten mußte, er würde mit seiner schweren Last auf mich fallen, wo ich denn gewiß auf den Langenstedter Kirchhof gekommen wäre, so trat ich zurück, und machte ihm Platz."

„Nun kann er's Maul halten, Meister Hering, sagte der dicke Herr, damit ich auch zu Worte komme; und hierauf begann er folgender Gestalt:"

„Meine gnädigsten Madams! Wenn das gütige Gestirn, welches unsere Fluren erleuchtet und erwärmt, denn Sie müssen wissen, daß wir hier auch Sonnenschein haben, untergegangen ist, dann treten die Sterne hervor. Ich

erblicke jetzt zwei allerliebste Planeten, Venus Urania und die blonde Ceres. Unsere Wünsche sind nun erfüllt, denn wir haben schon lange nach Ihnen ausgesehen. Sie sind jetzt mitten unter uns, die Schutzgöttinnen unsers Landes, die holden Grazien, welche den Thron umschweben und unsern Landesvater erquicken, wenn er sich müde regiert hat. Sie sind auch zu einer sehr glücklichen Stunde angekommen, nämlich da wir alle einmüthiglich mit einander versammlet sind, wie die Apostel am heiligen Pfingsttage. Sie sollen auch nun sehen, wie unsere Kinderchen tanzen können, denn Sie müssen das verstehen, weil Sie's aus dem Fundament gelernt haben. Aber was die Hauptsache ist, wir erlangen eine Bekanntschaft, die mehr werth ist, als unsere große Stadtwiese. Wir sehen nun einer bessern Zukunft entgegen, und einen Prozeß beendiget, der schon zwanzig Jahre so viel Papier gefressen hat, als ein Ochse Heu. Unser Gegner hat zwar einen langen Arm, aber Sie meine gnädigsten Da-

mens einen noch viel längern. Ich rede unter der Blume, verstehen Sie mich recht! denn Ihre eigentlichen Arme sind weder zu lang noch zu kurz, sondern recht zum Umarmen gemacht. Sie können uns helfen, wenn Sie wollen. Ich bin zwar kein Membrum des wohlweisen Magistrats, wie Sie vielleicht glauben, weil ich mich der gemeinen Nothdurft so patriotisch annehme, welches die wohlweisen Herren nicht thun, sondern uns nur scheren und uns gewiß das Fell mit samt der Wolle nähmen, wenn es nur alle Jahre wieder wüchse. Haben Sie nun auch die Gnade mit mir zu kommen, und ein Glas Punsch zu trinken .... Nun kann er wieder anfangen, Meister Hering."

„Der Kerl ist verrückt oder besoffen! sagte die Hofräthinn. Das letzte konnte wohl möglich seyn."

„Laß uns den Spaß noch ein wenig fortsetzen — antwortete ich. Wir haben denn doch etwas zu erzählen, wenn wir wieder zu Hause sind."

„Wir sind Ihnen recht sehr verbunden, für Ihre Artigkeit — sagte ich zu dem dicken Redner. Sollten wir Gelegenheit haben, Ihnen dienen zu können, so wird es sehr gern geschehen."

„O! das kann auf der Stelle geschehen — antwortete Sir John. Wir haben da den verhenkerten Prozeß mit einem benachbarten Edelmann, und der hat viele Herren Vettern bei der Regierung und bei der Kammer. Wenn Sie aber so'n bischen Cousinchen von uns seyn wollten, dann sollte der Wind bald aus einer andern Ecke pfeifen, oder ich müßte nicht wissen, welche Kammer oder Regierung am meisten gilt, die heimliche oder die öffentliche."

„Recht gern, mon cher Cousin! versetzte ich."

„O! meine allerhuldreichsten Cousinchen, — fuhr der dicke Falstaf fort, — kommen Sie nun auch mit und lassen Sie sich was vortanzen, und trinken Sie ein Glas Punsch."

„Was Teufel, Herr! wovon wollen Sie

denn Punsch machen? in der ganzen Stadt ist keine einzige Citrone, flüsterte ihm jemand zu.“

„Geht auch ohne Citronen! antwortete Falstaf ganz gravitätisch.“

„Wir verbaten diese Einladung ganz ernstlich, und entschuldigten uns mit der Müdigkeit von unserer Reise. Sir John meinte aber, das würde sich schon geben, wenn wir nur erst was warmes genossen hätten. Wir ließen uns indessen nicht bewegen, und Gewalt zu gebrauchen, dazu war man doch wirklich noch nicht besoffen genug. Er wünschte uns also eine wohlschlafende Nacht, und zog blasend mit Meister Hering ab. Wir schlossen die Thüre ab, weil wir einen Überfall befürchteten, denn solchen Leuten ist nicht zu trauen, wenn sie erst was warmes zu sich genommen haben.“

„Eine gute Stunde währte es wohl, daß es ziemlich ruhig im Saale herging. Man tanzte ganz leise und gar nach Sourdinen. Mir ahnete dabei nichts Gutes, denn auf Windstille

pflegt Sturm zu folgen, wie ich noch von mai-
nen Seereisen her weiß. Auch hatten wir kein
gutes Gewissen, wie alle Mahl wenn man lügt;
und es kam denn auch so, wie ich fürchtete.
Wie ein Ochse brüllte Herr Hase in den Saal
hinein!"

„Angeführt, meine Herrschaften! geprellt,
ganz infam geprellt! Wissen Sie, wer die Ma-
dams hier neben an sind? Nichts mehr, als
wir, und wenn's beim Lichte besehen wird, noch
nicht mahl so viel, denn sie sind nur vom Lande.
Aber ich prell' euch wieder! wartet nur! Mei-
ne Kreide schreibt auch doppelt. Wollt ihr
Excellenzen seyn, so sollt ihr auch excellent be-
zahlen."

„Alle Wetter! riefen ein paar Rohrdom-
melstimmen — also wären sie nicht aus der
Residenz, und nicht? ..."

„Lassen Sie sich doch nichts weiß machen!
antwortete jener Herr, der seine Barbiermesser
zu Kohlscherbern, und seine Schröpfköpfe zu
Nachtlampen machen wollte. (Man kann also

daraus errathen wer er war). Die Blonde mit dem vollen Busen ist so gewiß die Baronessinn von Linden, als mein meerschaumener Pfeifenkopf ein ächter Lemgower."

„Schade wär's auch! sagte ein anderer — wenn sie's nicht wäre, denn sie paßt so schön dazu, als wenn sie dazu gemacht wäre. Ich sollte nur Ihr Durchlaucht seyn, ich nähm' mir accurat so eine."

„Auf meine Ehre! antwortete Herr Hase. Ich will ein Ochse seyn, ein Esel, wenn sich die Sache nicht so verhält, wie ich sage. Man hat uns blauen Dunst vorgemacht."

„So muß das nicht ungerochen bleiben! erwiederten ein paar Stimmen. Allons, Herr Redner! gehen Sie sogleich hin, und sagen Sie, daß das alles nicht wahr gewesen wäre, was Sie geredet hätten."

„Ein Mal läßt man sich wohl zum Narren gebrauchen, antwortete Sir John — aber nicht zwei Mal, wenn man keiner ist."

„Das wird was Schönes werden, sagte

die Hofräthinn — Ruf nur unsere Leute, damit wir Beistand haben, wenn man uns etwas thun will."

„Wird so schlimm nicht werden — antwortete ich — wir sind ja nicht unter Heiden und Türken."

„Aber wie habt ihr denn das auspunktirt, allerliebstes Häschen — fragte man den Wirth."

„Lassen sich erzählen, antwortete Herr Hase — Mir kam das gleich so was bedenklich vor, denn unser einer ist auch in der Welt gewesen und mit vornehmen Leuten umgegangen, die sind so gemein, so herablassend; aber die es seyn wollen, die tragen die Nase so hoch, wie der Pfau den Schwanz. Nun, wie gesagt, mir kam das gleich bedenklich vor. Ich gehe also unvermerkt hinaus, und besehe die Kutsche, ob kein Wapen daran ist, oder ein Unthier, aber nichts als ein lausiges L. finde ich, nicht mal mit'n v. vorne. Indem ich so da herumleuchte mit der Laterne, höre ich was schnarchen, ich kucke hinein, durch's Kutschen-

fenster, und siehe da, der schwarze Junge mit der Hanswurstjacke sitzt drin und schläft."

„Junge! was machst du hier? frage ich ihn. Ick schlaap antwortete das Affengesicht. Wo bist du denn her? frag ich ihn weiter. Aus Krosser Linn, versetzte der Junge. Bei wem dienst du denn da? fuhr ich weiter fort. Bei Nantchen der Kestohlen iß, gab der Bengel zur Antwort. Ich frage noch weiter, aber das Mondkalb zieht wieder Drath, und ich kann weiter nichts von ihm heraus kriegen. Ich gehe also in die Stube, wo die beiden Kerl sitzen und sich meinen Kümmel gut schmecken lassen. — Der hat's in sich, wie Sie wohl wissen, wenn er auch erst nicht anzieht. Ich gebe mich mit ihnen in's Wort, und sie stehen mir auch Rede."

„Ein nettes Städtchen hier! sagte der Bengel mit dem bunten Tressenhute — möcht wohl darin wohnen. Geht nicht bald ein alter Bürgermeister ab, Herr Wirth? möcht' wohl herziehen."

„Schulmeister willst du wohl sagen — antwortete der Kerl mit dem Schnurrbart. — Wozu hättest du denn's Schneider-Handwerk gelernt?“

„Das wäre doch wohl zu schlecht für solche Herren, wie Sie sind, versetzte ich — Die können wohl Hofräthe werden. Notabene, ich habe Bedienten gekannt, die nachher Hofräthe wurden.“

„Wetter! dann wären wir ja, was der selige Herr gewesen ist! sagte der Schnurrbart.“

„J nun! kleiden sollt's uns wohl eben so gut, antwortete der Andere — denn er ist auch erst nicht mehr gewesen, als was wir sind, und wär's geblieben, wenn er die Salztonne voll Dukaten nicht aus Amsterdam geholt hätte.“

„Kurz, ein Wort folgte dem andern. Ich schenkte noch'n paar Mal ein, und erfuhr am Ende Alles, was ich wissen wollte, und's Ende vom Liede ist: wir sind geprellt.“

„Müßte man die Kerl nicht todtprügeln

lassen! sagte die Hofräthinn — besaufen sich da, und machen uns Schimpf und Schande; aber wartet nur, wenn wir wieder zu Hause sind! ihr sollt mir, fürwahr in's Hundeloch, acht Tage bei Wasser und Brot."

„Und nun entstand auch ein Lärm im Saale, (die weiblichen Stimmen konnte man voraus hören, sie waren's ja auch wohl, die am mehrsten Ursache hatten, Rache zu nehmen) daß wir an keinen Schlaf gedenken konnten. Meister Hering mußte die Trompete blasen, und ein jeder fügte seine natürliche Trompete hinzu. Es war kaum auszuhalten; aber wir konnten doch nichts machen, sondern mußten nur froh seyn, daß man uns nicht persönlich mißhandelte."

„Am folgenden Morgen mußte die Hofräthinn 28 Rthlr. 14 gGr. 6 Pf. bezahlen, und als sie sich darüber wunderte, so sagte Herr Hase: Es ist hier so der Gebrauch, daß man diejenigen traktirt, welche ein Ständchen bringen; und hätt' ich noch mehr Wein gehabt,

so wär' noch mehr getrunken worden. Grüßen Sie doch zu Hause!"

„Hab' doch in meinem Leben viel von Langenstedt gehört, sagts die Hofräthinn, nun bin ich selber da gewesen." *)

„Martin und Christian bekamen so viel Schelte, daß sie zuletzt baten, die Frau Hofräthinn möchten nur aufhören, sonst thäten sie sich Schaden in der Brust. Selber machten sie sich die bittersten Vorwürfe."

„Hinter die Ohren hätt' ich dich schlagen mögen — sagte Christian — als du mit deinem Schulmeister und Schneider angezogen kamst. Du hättest ja können das Maul halten."

„Schlag' mahl her! antwortete Martin,

---

*) Die Hofräthinn verwechselte den Namen Langenstedt mit einem andern, der auch fast so klingt, und von dem man so mancherlei zu erzählen weiß, daß er dadurch eine Celebrität erhalten hat, wie zehn andere wirklich sonst merkwürdige Örter nicht.

und setzte sich in Positur den Schlag zu empfangen."

„O, nun ist's nicht mehr werth! antwortete Christian, aber gestern Abend."

„Und ich bin heute noch eben so gut 'n Kerl wie gestern, und nehm's mit'n jeden Schneider auf."

„Renzel hatte kaum seinen Beifall darüber laut zu erkennen gegeben, so erhielt er von Christian ein paar tüchtige Ohrfeigen, und Martin, der ihn eigentlich hätte in Schutz nehmen sollen, fügte noch ein paar Peitschenhiebe hinzu, wodurch unter ihnen beiden der Friede wieder hergestellt wurde. So geht's den kleinen Mächten in der Welt: wenn sie sich in die Händel der Großen mischen, so bekommen sie Schläge."

„Wollen wir beim Inkognito verbleiben? fragte die Hofräthinn."

„Nach Belieben! gab ich zur Antwort."

„Aber es kostet mir schon 28 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf."

„Dafür haben wir auch Spaß genug gehabt.“

„Aber man muß das doch wieder einbringen. Weißt du was? Ich will mich, schlechtweg, Madam Moorfeld nennen, und du kannst heißen, wie du willst.“

„Vier Tage waren wir nun schon unter Wegens, und hatten weiter kein Abentheuer, als das in Langenstedt. Die Zeit wurde uns daher herzlich lang, zumahl da wir uns gar nicht um die schlechte oder schöne Gegend bekümmerten, sondern die Fenster sorgfältig zugemacht hatten, denn die Sonne bleicht zwar wohl Leinwand und Wachs, aber keine Gesichter.“

„Das ist wohl Auschpurk, fragte Martin, und zeigte mit dem Peitschenstiel auf einige Thürme, die einer Stadt gehörten, die sehr gut fernte.“

„In acht Tagen könnt ihr Mal wieder anfragen, antwortete ich. Martin fluchte, Christian seufzte, und Jungfer Hansmann that, als wenn sie lachen wollte; das Weinen faß ihr

aber

aber viel näher. Renzel allein war lustig und guter Dinge, denn er bekam satt zu essen, und durfte sich nicht waschen."

„Die Welt ist doch sehr groß! sagte die Hofräthinn: auf der Landcharte merkt man das so nicht; da kann man mit dem Daumen in Wien, und mit dem kleinen Finger in Berlin stehen. Ich wollte daß wir schon wieder zu Hause wären. Das Umherkutschiren in der Welt gefällt mir gar nicht mehr."

„Ich schwieg, weil ich wirklich nicht wußte, was ich dazu sagen sollte, und ob es auch die Hofräthinn so meinte. Man spricht oft das Gegentheil von dem was man denkt."

„Na, Jungfer Hansmann, wie gefällt Ihr denn das Umherschweifen — fragte die Hofräthinn."

„Ach Ihr Gnaden, antwortete Lieschen — wenn ich Ihr Gnaden wäre, ich wüßte wohl was ich thäte. (Jungfer Hansmann sagte nicht allein auf der Reise Ihr Gnaden, sondern auch zu Hause, denn eine Kammerjungfer, wie

sie, konnte unmöglich bei einer andern, als einer gnädigen Frau dienen.)"

„Und was würdest du thun? fragte die Hofräthinn weiter."

„Martin, sagt' ich, Ihr Gnaden, kehr wieder um. Es ist nirgends besser als zu Hause, und je weiter wir kommen, desto undeutscher werden die Leute, und sehen auch ganz anders aus, als bei uns. Zuletzt gerathen wir noch gar unter Heiden und Türken, denn die Christenheit muß bald ein Ende haben; und dann sind wir allzusammen verloren. Meiner Großmutter ihr Stiefvatersbrudersohn ist auch in's Türkenland gewesen, das ist noch größer als ganz Sachsenland, und die Christen werden da wie Kühe und Pferde verkauft und in den Pflug gespannt, und zuletzt gar aufgefressen. Ihr Gnaden können's sicher glauben, ich lüge Ihnen nichts vor; und wenn ich, wie gesagt, Ihr Gnaden wäre, so reis'te ich gleich wieder nach Hause. Den jungen Herrn finden wir ja doch nicht wieder, und wenn wir zehn

Jahre umher reisen: denn der Kerl kann sich ja unsichtbar machen, wie er schreibt; und wenn es sonst Gottes Wille ist, daß der junge Herr wieder kommen soll, so kömmt er doch wieder; und wenn wir auch keinen Fuß aus dem Hause setzen. Das ist gewiß und wahrhaftig wahr! Darauf können sich Ihr Gnaden verlassen. Mein seliger Vater hat das wohl alle Tage in der Schule vorgebetet. (Lieschen war eines Küsters Tochter.)"

„Ob die Andern auch wohl so denken? fragte die Hofräthinn."

„Oi, gewiß und wahrhaftig! antwortete Lieschen. Ihr Gnaden dürfen nur ein einziges Sterbens-Wörtchen sagen, und Sie sollen sehen wie die Pferde laufen werden, wenn's wieder nach Hause geht."

„Martin mußte halten."

„Was meint Ihr? fragte die Hofräthinn: wollen wir wieder umkehren?"

„Wie Sie befehlen, Ihr Exzlenz! antwortete Martin."

„Das Exzellenzen laßt nur weg! fuhr die Hofräthinn fort — ist mir nicht gut bekommen; aber Ihr sollt mir sagen, was Ihr am liebsten möchtet.“

„Einwärts kann man nur seyn in der Welt, versetzte Martin — und ich bin wo ich bin, so ist mein Platz immer auf dem Bock. Soll ich nach Rom fahren, so thu ich's, und soll ich wieder umkehren, so thu ich's auch.“

„Und was sagt Ihr dazu, Christian? fragte die Hofräthinn auch diesen.“

„Schneider müssen wandern, Ihr Gnaden, erwiederte Christian — und da ist mir's doch lieber, daß ich die Kutsche auf dem Rücken habe, als das Felleisen. Wer was hört und sieht in der Welt, der kann was erzählen.“

„Nun so sag' du doch auch was dazu — sprach die Hofräthinn zu mir.“

„Das ist so leicht nicht — liebe Hofräthinn — versetzte ich. Zum Geheimenrath hab' ich ganz und gar keine Talente. Gehen wir weiter, so thun wir freilich was wir wollten.

Kehren wir wieder um, so haben wir nichts gethan, als nach Langenstedt 28 Thaler gebracht."

„Nun so fahrt zu in's . . . Dorothee stieß einen Fluch aus, der sich eben deßwegen doch nicht besser ausnahm, wenn er auch aus einem schönen Munde kam. Dabei warf sie das Kutschenfenster so rasch nieder, daß es mitten von einander sprang. Daran bist du auch Schuld — sagte sie — wie an der Langenstedtschen Geschichte."

„Eine so schlimme Sache ist es mit dem Rathgeben. Geht's gut, so hat man dafür keinen Dank, sondern man that seine Pflicht; geht's übel, so muß man ganz allein die Schuld haben. Ich möchte kein Geheimer Rath seyn — nämlich ein solcher, der wirklich zu Rathe gezogen wird."

„So kamen wir schmollend vor dem Thore der Stadt an, welche Martin für Augsburg angesehen hatte. Er wollte auch hier wieder hinein jagen, daß die Steine Feuer gäben, aber

das ging hier nicht so! Hier war Garnison. Das gebieterische Halt! eines stattlichen Grenadiers brachte Kutsche und Pferde zum Stehen, als wenn sie ein Hexenmeister gebannt hätte."

„Wer sind Sie? wo kommen Sie her? wo wollen Sie hin? Diese Fragen legte uns die Bärenmütze in einer Reihe vor, ohne die Beantwortung der ersten abzuwarten."

„Dorothee, die noch böse war, sprach kein Wort. Ich wußte nicht was ich sagen sollte, ob die Wahrheit, oder eine Lüge, und darum schwieg ich auch. Der Gefreite wiederholte seine Fragen, und zwar nun schon in's Teufels Namen, worüber wir so erschraken, daß wir nun gar nicht antworten konnten."

„Zum Glück kam eben der Offizier du jour. Die Schildwache sagte ihm, daß in der Kutsche ein paar ausländische — (ich hörte nicht, was er uns für einen Titel gab, aber Jungfer Hanamann mochte es wohl gehört haben, denn sie machte eine Bewegung, als wenn man

einen Nadelstich, oder einen Gewissensbiß bekömmt) säßen, die kein Wort deutsch verständen."

„Der Offizier, ein sehr artiger junger Mann, trat nun näher, und begann das Examen in hocheigener Person, und zwar französisch. Ich ließ die Hofräthinn ein wenig zappeln, um mich desto nothwendiger zu machen, und sagte kein Wort. Der Offizier wiederholte seine Fragen noch etwas lauter, und setzte hinzu."

„Mesdames! je ne crois pas, que Vous êtes sourdes ou muettes?" *)

„Nun war es wohl Zeit zu antworten; ich sagte also:"

„Monsieur, c'est Madame Moorfeld, nous cherchons un jeune fugitif, et prendrons notre sejour au premier hôtel, qui nous sera montré." **)

---

*) Mesdames: ich glaube nicht, daß Sie taub oder stumm seyn werden.

**) Mein Herr! Dieß ist Madame Moorfeld. Wir suchen einen jungen Flüchtling, und wer-



„Der Offizier trat ein paar Schritt zurück, dann ganz nahe, und sagte sehr freundlich.“

„Mesdames ce que Vous cherchez, n'est pas loin d'ici. J'aurai l'honneur de Vous y escorter,“ *)

„Eine Bewegung mit der Hand, die man auch ohne Französisch zu können, versteht, hob sogleich den Bann unsers Wagens auf. Der Offizier ging voran. Martin und Christian saßen auf dem Bocke, wie ein paar arme Sünder, die man zum Richtplatze führt, und bey uns regte sich auch so eine Empfindung, die man nicht gern nennt, ob sie gleich heutiges Tages sehr gewöhnlich ist. Lieschen betete, ich weiß nicht mehr was, ich glaube den Abendseegen.“

---

den unsern Aufenthalt in dem ersten besten Gasthof nehmen, den man uns zeigen wird.

*) Mesdames! was Sie suchen, ist nicht weit von hier. Ich werde die Ehre haben, Sie dahin zu bringen.

„Wenn ich jetzt daran zurück denke, so kann ich gar nicht begreifen, warum wir uns so sehr vor einem jungen artigen Offizier fürchteten. Dergleichen Herren sind ganz und gar nicht furchtbar; aber es war ein Erziehungsfehler. Unsere Väter nämlich standen in Civilbedienungen, und konnten niemals so recht mit den Soldaten fertig werden; sie waren auch damals noch sehr grob, und hielten dafür, daß, obgleich Artigkeit und Tapferkeit fast einerlei Klang hätten, dennoch beide von einander so verschieden wären, als Püder und poudre, Ball und bale *) und daß mit verschnittenen Haaren und Röcken auch ein guter Theil des Muths mit in die Brüche ginge. Zu unserer Zeit aber gilt dieser Glaube

*) Puder in den Haaren und Pulver auf der Pfanne, sind freilich so verschieden, wie eine Kugel und ein Ball, er mag von einem jungen Herrn arrangirt, oder vom Handschumacher verfertigt seyn.

nicht viel mehr als der christliche, und die galantesten Offiziere gefallen uns am besten, wenn sie auch eben die tapfersten nicht sind; denn was hilft uns das?“

„Der dienstfertige Offizier (jetzt auch der diensthuende, und dann sehen wir sie schon nicht gern, ausgenommen auf der Parade und Revue) führte uns in die Sonne. Ein paar Worte die er mit dem ersten Marqueur sprach, brachten alle Beine im Hause in Bewegung, selbst die des Herrn Wirths, ob sie gleich eine Last von beinahe vier Centnern zu tragen hatten.“

„Das wird gut werden! sagte die Hofräthinn. Hier komme ich noch nicht mit 28 Rthlr. 14 Gr. 6 Pf. los.“

„Der Offizier führte uns mit vieler Gewandtheit die Treppe hinauf, in ein Zimmer, das mit 1. numerirt war; es sah recht hübsch darin aus, hatte Tapeten, Gemälde, Trimeaux und Sopha's. Drei bis vier dienstbare Geister in allerliebsten grünen Jäckchen standen

in Bereitschaft, unsere Befehle zu empfangen, und wir mußten in der Geschwindigkeit, auch wohl in der Bestürzung nicht, was wir befehlen sollten."

„Ich muß mich einen Augenblick beurlauben — sagte der Offizier — aber ich werde sogleich die Ehre haben wieder bei Ihnen zu seyn."

„Ein recht artiger Mensch — das muß man ihm lassen, sagte die Hofräthinn — aber es ist auch wahr, daß man die feinsten Leute nur beim Militär findet."

„Ich gab ihr Recht, jedoch nur aus Gefälligkeit, nicht aus Überzeugung. Wenn ich aufrichtig seyn soll, so muß ich gestehen, daß ich ein wenig neidisch auf den Soldatenstand bin, weil er gar zu viel gilt. Wir Geistlichen (ich denke die Frauen sind nicht alle Mal Passiva, sondern öfter noch Activa) gehören auch zum Militär; aber die Kirche, deren Streiter wir seyn sollen, ist unsichtbar, gibt schlechte Uniform und assignirt die Löhnung auf den Himmel."

„Wir hatten uns kaum ein wenig erholt, so kam der Offizier schon wieder.“

„Mesdames! rief er, noch in der Thüre stehend — ich muß tausend Mal um Vergebung bitten, daß ich einen albernen Streich (une sottise sagte er) begangen habe. Ich hätte Ihnen eigentlich ein anderes Quartier anweisen sollen, denn dieses hier ist zu publik. Indessen es ist noch Zeit, haben Sie nur die Gnade, und folgen Sie mir — Nur eine Straße weiter — bei der Hauptwache.“

„Wenn man doch kein gutes Gewissen hat! Mir schoß das auf's Herz. Ich erlebte einst eine ähnliche Geschichte. Als ich nämlich mit der Gräfinn Moltke nach Paris reiste, so gingen wir auch inkognito, und wurden auf der französischen Gränze arretirt, weil wir uns andere Namen gaben, als auf dem Passe standen. Hätten wir nicht sehr gute Adressen gehabt, so würde es uns schlimm gegangen seyn. Ich gerieth deßwegen über die Worte — ein anderes Quartier — bei der Hauptwache —

so in Bestürzung, daß ich gar nicht antworten konnte, und als ich etwas heraus stammeln wollte, da war der Offizier schon wieder fort und in drei Sprüngen die Treppe hinab."

„Es vergingen kaum fünf Minuten, so kam Martin wieder vorgefahren. Der alte Bursche brummte nicht einmal, wie er doch sonst immer that, wenn er anspannen mußte. In Respekt können sich die Herren vom Militär setzen."

Jetzt kam auch der Offizier wieder oben, reichte uns seinen Arm, und wollte uns hinab führen. Ich hatte mich ein wenig gesammelt, und sagte, aber doch noch aus gepreßter Brust: Ich sehe nicht ein, mein Herr! warum wir dieses Quartier mit einem andern vertauschen sollen. Wir reisen nur durch, und sind in zwei Stunden nicht mehr hier."

„O! Sie werden so bald noch nicht fortkommen! antwortete der Offizier. Man wird Ihnen schon etwas zu sagen haben, das Sie fest halten soll (arreter).

„Ich hoffe nicht, mein Herr! versetzte ich,

daß man uns arretiren wird? Was haben wir denn gethan!“

„Der günstigste Zufall von der Welt arretirt Sie, Mesdames — erwiederte der Offizier.“

„Aber Sie setzen uns wirklich in eine sehr große Verlegenheit! und ich weiß nicht warum? fuhr ich fort. (Vous nous embarassez sagte ich.)“

„Ach! dafür werde ich Sie auch recht herzlich umarmt sehen (embrassé) bestätigte der Offizier.“

„Sie scheinen sich vorgenommen zu haben, mein Herr! sagte ich — uns zum Besten zu haben (de nous railler). Ich finde das nicht artig; am wenigsten von Ihnen, da Ehre und Delikatesse Ihr Erbtheil (Votre dot oder apprentissage — ich weiß nicht mehr wie ich sagte) seyn sollte.“

„Ich railliren? antwortete der Offizier: mein Gott, wie mißtrauisch auch die Damen Ihres Landes sind! (Ich fühlte daß ich roth wurde, denn ich verstand Damen vom Lande)

Aber verlassen Sie sich auf mich. Ich verspreche Ihnen auf heute Abend eine Genugthuung für das kleine Opfer, daß ich völlig meiner Vergebung versichert seyn kann. — Kommen Sie nur! Kommen Sie! wir haben keine Zeit zu verlieren."

„Und wir werden nicht kommen! versetzte ich mit so vieler Entschlossenheit, als ich aufbringen konnte. Ich will doch sehen, ob man uns eines unschuldigen Scherzes wegen arretiren darf?"

„Nun wissen Sie was? fuhr der Offizier fort — Ich will nachgeben. Sie können hier bleiben; aber Ihre Equipage muß fort. Erzeigen Sie mir nur die Gnade und halten Sie sich ganz retiré. Ich will Ihnen eine Schildwache bestellen."

„Das wurde immer toller. Ich zweifelte nun nicht mehr, daß man uns arretiren wollte; aber ich konnte nicht begreifen, warum, da man ja noch nicht wissen konnte, daß wir uns einen falschen Namen gegeben hätten. Ich

wollte danach fragen, und dann gute Worte geben; aber der Offizier war mit der ihm eigenen Behendigkeit schon wieder an der Treppe, ließ sich mit beiden Händen am Geländer hinab, ohne die Stufen mit den Füßen zu berühren (war also vermuthlich Page gewesen) und der Wagen fuhr davon."

„Nun bekam ich erst meine Noth mit der Hofräthinn. Ich mußte ihr Alles wieder sagen, was ich mit dem Offizier gesprochen hatte. Sie gerieth darüber in keine geringe Angst, und rief: man will mich gewiß deßwegen zur Verantwortung ziehen, daß sich ein paar rasende Kerl in meinem Hause duellirt haben. So macht man's mit uns Bürgerlichen! Die Adlichen halten zusammen und stehen für einen Mann; aber wir sind immer einer über den andern her!"

„So wenig Wahrscheinlichkeit dieß auch hatte, so wußte ich doch auch keinen andern Grund anzugeben; und harrte mit Schmerzen auf die Entwickelung der fatalen Geschichte."

„Der

„Der Offizier kam sehr bald wieder. Seine behende Geschäftigkeit war bewundernswürdig. Er schickte sich vortrefflich zum Adjutanten oder wenigstens zum Galopin!“

„Nun können Sie ganz ruhig seyn, meine Damen! sagte er, und die glückliche Stunde abwarten, die den jungen Flüchtling in Ihre Arme liefert!“

„Mein Gott! rief ich ganz überrascht; ist denn Ferdinand hier?“

„Ferdinand? heißt er so? versetzte der Offizier — ein hübscher Name; aber es ist auch ein allerliebster Junge. Jetzt werde ich mich Ihnen empfehlen, bis auf Wiedersehn!“

„Drei Marqueure machten nun den Tisch zurecht, und trugen uns eine Mahlzeit auf, die für zwölf Frauenzimmer, zumahl solche, denen der Appetit so ziemlich vergangen war, hinreichend gewesen wäre.“

„Weißt du was? — sagte die Hofräthinn, als ich ihr Alles wieder verdeutscht hatte, — ich glaube, daß Ferdinand hier ist mit dem

Rittmeister. Er kann ihn dem Spitzbuben, dem Gabrieli, abgejagt haben, und steht vielleicht hier in Garnison. Es ist wenigstens nicht unmöglich, sondern sehr wahrscheinlich."

Ich schüttelte den Kopf, aber ich widerlegte diesen guten Glauben nicht. Er war doch wenigstens tröstend. Um mir aber einiger Maßen Licht zu verschaffen ging ich hinunter, um den Wirth zu fragen, was es für eine Bewandtniß mit unserer Arretirung hätte."

Ich fand die ungeheure Fleischmasse auf einem Lehnstuhle, wie einen halben Kutschenkasten groß, sitzen, und Taback rauchen. Sie wollte sich aufrichten und eine Verbeugung machen, konnt's aber nicht. Ich erinnerte mich dabei einer Berliner Anekdote von einem gewissen dicken Herrn, der an einem Orte auf den Knien lag, wo es eben nicht seyn sollte, und nicht wieder aufkommen konnte, als jemand hereintrat, den er eben nicht sehen wollte."

„Bleiben Sie sitzen! Bleiben Sie sitzen, Lord Rostbeef! sagte ich, denn mir fiel dabei

das englische Rindfleisch ein, welches man in den Scharren aufhängt, und das aus ungeheuren Stücken besteht. Ich wollte nur wissen, was das bedeuten soll, daß man mit uns, wie mit Landesverräthern verfährt, und uns wider unsern Willen hier behält?"

„Ah! das ist ja schön, daß Sie auch deutsch sprechen — antworteten Sr. Dickheit, (gleichwohl nannte er sich Herr Mager, und das war eben so, wie mit Herrn Hase) nun kann man's doch von Ihnen selbst erfahren wie Sie bedient seyn wollen. Übrigens ist ja das wohl Alles mit Ihrer hohen Genehmigung von dem Herrn Lieutenant von Chettardie veranstaltet worden."

„O, keines Weges! versetzte ich, wir kennen den Herrn von Schardi, oder wie er heißt, gar nicht einmal."

„So kennt er Sie desto besser! sagte der Wirth, und lachte dabei wie der Kuckuk wenn's regnen will."

„Übrigens erfuhr ich weiter nichts von ihm, denn er entschuldigte sich mit dem Versprechen

der Verschwiegenheit, welches er dem Herrn Lieutenant gethan hätte. Ich ging also wieder oben, wenig klüger als zuvor.“

„Es wird mir immer wahrscheinlicher, sagte die Hofräthinn, daß der Rittmeister mit meinem Sohne hier ist, denn woher sollte sonst der Offizier so genau von uns Bescheid wissen?.... Wir wollen essen, und uns weiter an nichts kehren. Es ist nur Schade, daß ich nicht mit dem Offizier sprechen konnte.“

„Warum thatest du das nicht? — antwortete ich.“

„Als wenn er Deutsch verstände! sagte die Hofräthinn.“

„O! gewiß eben so gut wie du und ich! versetzte ich.“

„Warum sprachst du's denn nicht mit ihm? fragte die Hofräthinn.“

„Des Inkognito's wegen — erwiederte ich — und dann kann man sich im Französischen noch eher die Wahrheit sagen, als im Deutschen; es klingt nicht so barsch und beleidigend.“

„Ja, für uns, die wir's nicht verstehen, sagte die Hofräthinn, sonst ist's wohl immer einerlei!“

„Unterdessen rückte der Abend heran, ohne daß weiter etwas vorfiel. Wir fingen an, unsere Geduld zu verlieren, und unsere Hoffnung, den Rittmeister mit Ferdinanden hier zu finden, aufzugeben. (Ich hatte noch gar nicht darauf gehofft.)“

„Endlich in der Dämmerung entstand ein Getöse auf der Straße, das ich mit nichts zu vergleichen weiß, als mit einem Hagelschauer auf der See — (ich erlebte ein solches bei der Überfahrt von Harwich nach Helvoetsluis). Wir traten an's Fenster, aber auch eben so bald wieder zurück, hinter die Gardinen; denn ein ganzer Schwarm junger Herren, mit vielem Metall am Leibe, stiegen vor der Sonne von ihren schnaubenden Rossen ab, und stiefelten hinein. Chettardie war mitten drunter, und sehr geschäftig um einen jungen Herrn, der zwar nicht so viel Metall um und an sich

hatte, aber doch wohl viel gelten mußte, denn man ließ ihn zuerst in's Haus gehen."

„Wir geriethen in eine recht peinliche Lage, und fürchteten beim geringsten Geräusche, das vor unserer Thür entstand — nun kommen sie! Und doch wußten wir nicht, wer denn kommen sollte. Aber in Langenstedt ging's ja auch so!"

„Darüber verstrichen mehrere Stunden, ohne daß etwas weiter geschah, als viel Lärmens und Fluchens, wenn nicht gleich Alles da war, was verlangt wurde. Von Neugierde und langer Weile gereizt that ich etwas, worüber ich jetzt noch erröthe, wenn ich nur daran denke. Ich legte mich auf's Horchen, schlich den Corridor hinab, bis an das Zimmer — ich glaube es war ein Ecksaal — und drückte mich dicht an die Wand. Es war viel gewagt, denn wie leicht konnte ich da nicht ertappt werden? aber jene Eigenschaft, die wir von unsern ersten Ältern geerbt haben, und die sie um ihre Unschuld brachte, sprach sich

in diesem Momente so laut in mir aus, daß ich ihr nicht widerstehen konnte. Ich hörte auch gleich etwas, das mir auf die Spur half."

„Mylord! rief Chettardie — auf die Erfüllung Ihrer Wünsche!"

„Ein gewaltiges Geklingel mit den Gläsern war die Antwort."

„Die Flüchtlinge sollen leben! — rief er zum andern Male."

„Das nämliche Getöse erfolgte."

„Und die sie einholen! war der dritte Toast."

„Die sie einholen! erschallte es, aus mehr als zwanzig Kehlen, und das ging wohl ganz natürlich zu, denn es waren sämtlich Offiziere, die beim Worte einholen, an's Deserteuredikt denken mußten."

„Indem kam ein Marqueur die Treppe herauf, und ich entwischte."

„Es war mir nun ziemlich klar, was ich vorhin geahnet hatte, nämlich ein Mißverständniß von Seiten des Herrn Lieutenants, wozu

hatte, aber doch wohl viel gelten mußte, denn man ließ ihn zuerst in's Haus gehen."

„Wir geriethen in eine recht peinliche Lage, und fürchteten beim geringsten Geräusche, das vor unserer Thür entstand — nun kommen sie! Und doch wußten wir nicht, wer denn kommen sollte. Aber in Langenstedt ging's ja auch so!"

„Darüber verstrichen mehrere Stunden, ohne daß etwas weiter geschah, als viel Lärmens und Fluchens, wenn nicht gleich Alles da war, was verlangt wurde. Von Neugierde und langer Weile gereizt that ich etwas, worüber ich jetzt noch erröthe, wenn ich nur daran denke. Ich legte mich auf's Horchen, schlich den Corridor hinab, bis an das Zimmer — ich glaube es war ein Ecksaal — und drückte mich dicht an die Wand. Es war viel gewagt, denn wie leicht konnte ich da nicht ertappt werden? aber jene Eigenschaft, die wir von unsern ersten Ältern geerbt haben, und die sie um ihre Unschuld brachte, sprach sich

in diesem Momente so laut in mir aus, daß ich ihr nicht widerstehen konnte. Ich hörte auch gleich etwas, das mir auf die Spur half."

„Mylord! rief Chattardie — auf die Erfüllung Ihrer Wünsche!"

„Ein gewaltiges Geklingel mit den Gläsern war die Antwort."

„Die Flüchtlinge sollen leben! — rief er zum andern Male."

„Das nämliche Getöse erfolgte."

„Und die sie einholen! war der dritte Toast."

„Die sie einholen! erschallte es, aus mehr als zwanzig Kehlen, und das ging wohl ganz natürlich zu, denn es waren sämtlich Offiziere, die beim Worte einholen, an's Deserteuredikt denken mußten."

„Indem kam ein Marqueur die Treppe herauf, und ich entwischte."

„Es war mir nun ziemlich klar, was ich vorhin geahnet hatte, nämlich ein Mißverständniß von Seiten des Herrn Lieutenants, wozu

der Name Moorfeld Veranlassung gab. Ich theilte indessen meine Muthmaßung der Hofräthinn nicht mit, weil ich meiner Sache noch nicht gewiß war. Wir brachten noch eine langweilige Stunde zu, und saßen fast im Dunkeln, obgleich zwei Armleuchter mit ungeschnäuzten Lichtern auf dem Tische standen, als jemand leise an die Thüre klopfte, und — Chettardie herein trat."

„Sie lassen lange auf sich warten, redete ihn die Hofräthinn an — da sie nun wußte, daß er Deutsch verstand — Ist denn mein Ferdinand nicht hier?"

„Ja, eben ihn suche ich — antwortete Chettardie — ist Mylord nicht hier bei Ihnen, oder hier gewesen?"

„Mylord? Mylord? fragte die Hofräthinn — Wir haben hier keinen Hund gesehen; ist er Ihnen weg gekommen? *)

*) Es herrscht in einigen Gegenden die üble Gewohnheit, die Hunde Mylord — Lady —

„Sind Sie denn nicht Lady Moorfeld? versetzte Chettardie — und es schien mir, als wenn sich seine Nasenspitze sichtbar verlängerte. Wo sollte auch sonst das Sprichwort von langen Nasen herrühren, wenn es nicht wirklich dergleichen gäbe?“

„Behüte Gott! sagte die Hofräthinn, — ich bin die Wittwe Lauterwald. Ich habe nur den Namen von meinem zweiten Gute angenommen. Ich habe deren drei — Großen-Linden — Moorfeld — und Bu — Amalienruh!“

„So hol der Teufel die ganze Pastete! rief Chettardie und lief davon.“

„Die Hofräthinn schalt nun mit mir, daß ich an Allem Schuld sey; denn hätte ich gleich Deutsch mit dem Herrn Lieutenant gesprochen, so wäre es so nicht gekommen. Das ver-

---

Comtesse — u. s. w. zu nennen. Ich habe aber noch nicht gehört, daß man in England und Frankreich einen Hund — Baron oder Graf nannte.

fluchte Inkognito! setzte sie hinzu. In meinem Leben will ich auch meinen rechten Namen nicht wieder verläugnen, und Gott wird mir helfen, daß ich noch einen andern kriege, dessen ich mich nicht schämen darf."

„Grollend und schmollend gingen wir zu Bette, und schliefen bald ein; denn Verdruß und Angst machen fast eben so müde, wie starke Getränke, weil sie auf die Nerven wirken, sie erst spannen, und dann erschlaffen. Aber keine Kanarienvögel weckten uns wie zu Hause, sondern andere Stimmen, die viele Ähnlichkeit mit dem Geschrei gewisser Eulen hatten, die man das wilde Heer oder den Höllenjäger nennt. Ich stand auf, ging an die Thür, und hörte den Herrn Mager brüllen, wie einen Rohrdommel in der Wüsten."

„Lauf geschwinde einer hin nach dem schwarzen Bären, und laß die Kutsche arretiren! Ich will mich an das halten, was nicht frißt und säuft! Warte nur Engelsmann! Mich sollst du nicht so anführen, wie einen dummen Deutschen; und die schönen Madams können

dir zu Fuße nachkommen. Behalten will ich sie nicht, denn es sind zehrende Pfänder!“

„Die Hofräthinn, welche das durch die offene Thür auch hörte, sagte: Mein Gott! das soll doch wohl nicht uns gelten?“

„Sehr wahrscheinlich! antwortete ich, und zwang mich dabei zu lachen; es wurde mir aber recht sauer.“

„Lieschen, welche noch wie eine von Spießens zwölf schlafenden Jungfrauen da lag, und einer beneidenswürdigen Ruhe genoß, mußte aufstehen, um zu sehen, was es unten gäbe. Vornehme Herrschaften haben den Vortheil, daß sie ihre Bedienten voran schicken können, wenn es nicht so recht richtig ist. Verlieren sie ihr Leben dabei, so sterben sie in ihrem Berufe; bekommen sie eine Tracht Schläge, so gehört das mit zum Lohn und Brot. Von der Ehre ist hier nicht die Rede.“

„Lieschen brachte viel länger bei ihrer Toilette zu, als eben nöthig gewesen wäre. Die Hofräthinn schalt sie eine feige Memme,

und das arme Ding wußte doch noch nicht, wovor sie sich fürchten sollte. Die Hofräthinn hätte nur in Erwägung ziehen sollen, daß unten drei oder vier Marqueurs wären, recht hübsche junge Leute."

„Heulend und schreiend kam Lieschen wieder und brachte die Hiobspost, daß Kutsche und Pferde in's Gefängniß gebracht wären, und Martin und Christian so viel Schläge bekommen hätten, daß sie wohl sterben würden."

„Ich gehöre eben nicht zu den Frauenzimmern, die leicht in Ohnmacht fallen können; ich weiß auch nicht einmal, wie man das macht; aber jetzt fehlte nicht viel daran, und der Hofräthinn ging's eben so."

„Das hat man davon — heulte Lieschen immer zu — wenn man so in der Welt umher streicht, und Alles zu Hause im Stich läßt. Gott mag's denen nicht zurechnen, die an der infamigsten Reise Schuld sind; aber so viel weiß ich wohl, daß ich nicht in ihrer Haut stecken möchte; denn ich wüßte nicht wo ich die

Augen lassen wollte, vor Scham, daß ich eine Landstreicherſche wäre.“

„Eben wollte ich hinunter gehen, als der Wirth die Treppe herauf gerammelt kam. Keuchend wälzte er sich wie eine Schildkröte in unser Zimmer, und legte, ohne ein Wort weiter zu sagen als da! einen ganz vollgeschriebenen Bogen Papier auf den Tisch. Es war die Rechnung.“

„Die Hofräthinn nahm sie, und ließ sie vor Schrecken auf den Boden fallen. Ich nahm sie auf, und wäre beinahe zur Salzsäule geworden, wie Madam Loth, ehrwürdigen Andenkens, als ich unten die Summe fand 319 Gulden 21 Groschen 2 Kreuzer.“

„Es währte ziemlich lange, ehe wir unsere Sprache wieder fanden; aber nun fingen wir auch an, dem Herrn Wirth solche Ehrentitel zu geben, daß er uns unfehlbar hätte Injuriarum belangen müssen, wenn das nicht schon auf die Rechnung abgegangen wäre. Er blieb auch so fühllos dabei, als wenn wir ihm eine

Nadel in's Fett gedrückt hätten. — Man kann das bei den Mastschweinen probieren, sie schreien nicht!"

„Zuletzt sagte er ganz gelassen: Ihr Herr Gemahl wird wohl wissen, daß sie brave Möpse mitgebracht haben, und da hat er sie ein wenig leichter machen wollen, und sie zurück gelassen! he he he!"

„Was für ein Gemahl? rief die Hofräthinn. Ich bin ja Wittwe! und so nannte sie Vor- und Zunamen, Güter und Heimath, Ursache und Zweck der Reise, so ehrlich und pünktlich, als ob sie vor einem Kriminalrichter gestanden hätte. Indessen Herr Mager nahm das eben so wenig zur Notiz, als zu Protokoll, sondern sagte: meinetwegen mögen Sie die Königinn von Saba seyn! ich muß mein Geld haben; denn Sie sind Schuld daran, daß Mylord davon gelaufen ist."

„Ich drohte mit der Justiz. Herr Mager schlug ein lautes Gelächter auf, und sich selber auf den dicken Bauch."

„Hier wohnen die Musikanten! rief er: die Herren vom Magistrat sind meine Herren Gevatters, und trinken alle Abend bei mir Doppelbier, und werden's gar nicht übel nehmen, wenn ich ihnen einen guten Verdienst zuschanze. Gehen sie nur immer hin zum Herrn Syndikus; denn ob er gleich's Podagra hat, so kann er doch gut rechnen, und liquidiren auch. Ich will Sie hinweisen lassen."

„Höhnisch lachend ging er wieder fort. Ich wünschte, daß er den Hals auf der Treppe brechen möchte; aber seine Stunde war noch nicht gekommen."

„So ist es doch, als wenn alle höllischen Geister losgelassen wären, um mich zu verfolgen! — rief die Hofräthinn — und ich gehe doch nicht auf verbotenen Wegen. Nun glaube ich auch schon, daß der Kerl, der Gabrieli, hexen kann. Wären wir doch gestern wieder umgekehrt, wie ich wollte, aber Sie nicht!"

„Da mußt' ich also schon wieder die Schuld haben. Ich nahm's aber dieß Mal so hin, und

dachte, es kömmt wohl wieder eine Gelegenheit, wo ich mich revangiren kann."

„Ich zog mich unterdessen an, um wirklich dem Herrn Syndikus einen Besuch abzustatten; denn wenn er auch noch näher mit dem dicken Wirthe verwandt ist, als durch'n Gevatterstand, dachte ich, so kann er in einer solchen Sache doch unmöglich zu seinen Gunsten verfügen, oder es müßte keine Gerechtigkeit mehr in der Welt seyn. Eben wollte ich fortgehen, als der Herr von Chettardie herein trat."

„Herr von Chettardie? Und der Mensch konnte es wagen, sich wieder vor uns sehen zu lassen? Allerdings! Wenn man nur dreist ist, so kömmt man wohl durch die Welt. Vielleicht hatte der Herr von Chettardie über Nacht gewisse Betrachtungen angestellt, oder Eingebungen von einer gewissen Divinität gehabt, die am Ende die ganze Welt regiert, ich meine den Gott in uns, den M a g e n. Diese hatte ihm eingegeben, daß wenn er ihr eine reizende

Witt=

Wittwe mit drei schönen Gütern, zum Brand- und Speiseopfer darbringen könnte, so sollte er Zeitlebens ihre Gnade haben."

„Der Zeitpunkt war nicht so ganz übel gewählt. Die vom Habicht verfolgte Taube flüchtet sich auch wohl in den Schoß des Hirtenknaben, der dieser Jagd freundlich grinsend zuschaut, den Bruder Habicht mit der Keule vertreibt, und der Taube den Hals umdreht. Die Hofräthinn, die den Herrn von Chettardie ein fatales Gesicht genannt hatte, (ein gewöhnlicher Ausdruck von ihr) sah doch jetzt das Seinige lieber, als ein anderes, das dem Herrn Wirth oder seinem Gevatter Syndikus gehört hätte."

„Da sehen Sie einmal, was Sie angerichtet haben, Herr Lieutenant! sagte die Hofräthinn, und zeigte ihm die Rechnung."

„Chettardie sah sie flüchtig oder vielmehr gar nicht an; denn so etwas ist nichts für dergleichen Herren. Hätte er sich bei uns insinuiren wollen, so hätte er tüchtig auf den Wirth

schimpfen, allenfalls hinuntergehen müssen, und ihn tüchtig ausprügeln: das würde uns besser gefallen haben, als sein Achselzucken; aber er mochte wohl seine guten Gründe haben, das nicht zu thun, denn solche junge Herren sind gewöhnlich schlechte Rechenmeister, bleiben auf den Tafeln der Wirthe und Kaufleute mit unaufgelösten Exempeln stehen, und können es deßwegen mit ihnen nicht verderben, sondern müssen allerliebster Freund zu ihnen sagen, wenn sie auch denken: daß dich der Teufel holen möchte!"

„Was fangen wir nun an? fragte die Hofräthinn — Geben Sie 'Mal Ihren guten Rath, wenn Sie einen wissen."

„Chettardie zuckte wieder mit den Schultern. Ich hätte ihn ohrfeigen mögen."

„Ei nun! sagte ich, wir überlassen dem Herrn Lieutenant die Bezahlung, denn von all' den schönen Sächelchen, die hier auf dem Papiere stehen, haben wir nichts, gar nichts empfangen. Sehen Sie nur selber zu! Es

sind so viele Bowlen Punsch darauf, daß wir sie mit unserer ganzen Begleitung, die vierbeinige mit gerechnet, nicht hätten verzehren können."

„Verzeihen Sie, liebes Frauchen! (das lautete anders, als gestern das ehrerbietige Madame) erwiederte Chettardie. Sie sind doch selber daran Schuld. Warum gaben Sie sich einen falschen Namen. Ich will gar nicht ein Mal erwähnen, wie sehr Sie mich, und noch andere Herren, dadurch compromittirt haben. Sie hätten das nicht thun sollen."

„Nun, das ist doch wohl noch kein Staatsverbrechen, fuhr ich fort — wenn man sich einen andern Namen gibt, den man eben so gut führen kann, als seinen eigentlichen. Man thut das gewöhnlich auf Reisen."

„Wenn man was ist! erwiederte Chettardie; aber Sie hatten wohl keine Ursache inkognito zu reisen, denn es würden eben keine Honneurs passiren; und — wenn nun der Herr Commandeur auf den Einfall käme, Sie ein

wenig zu examiniren? Man kann immer nicht wissen, was hinter jedem Reisenden steckt. Wir leben in einer arglistigen Zeit."

„Nun Gottlob! am Ende machen Sie uns noch wohl gar zu Spionen — gab ich zur Antwort."

„Wie gesagt — Man kann Niemand in's Herz sehen."

„Aber warum soll ich denn die Schwelgereien des englischen Windbeutels bezahlen? — sagte die Hofräthinn — Was geht der mich an!"

„Zürnen Sie nicht mit mir! zürnen Sie mit dem Zufalle, meine schöne Frau! — versetzte Chettardie."

„Und wie ist denn das Alles so gekommen? fragte die Hofräthinn."

„Ganz natürlich! ganz von selbst! antwortete Chettardie. Ein junger Windbeutel, wie Sie ihn zu nennen belieben, sich Lord Moorfeld nennend — Gott weiß, ob er nicht auch inkognito reiset, und eines ehrlichen

Tuchmachers Sohn aus Woolwich ist — trieb hier einige Tage echt brittischen — — Man ist jung — liebt das Vergnügen, und es ist sparsam in der Welt — Man muß es nehmen wenn es da ist. Über dieß war der Mensch äußerst attachant. Er schloß sich an uns, und warum sollten wir ihn rebütiren? Er machte den Wirth, und ich muß gestehen, den liberalsten von der Welt. Wir gingen niemals mißvergnügt aus einander."

„Was ich sehr gern glaube — fiel ich ihm in's Wort. Ich mußte etwas Galle los seyn — denn freier Wein wird nicht nach Gläsern gezählt, und ein jeder Gast glaubt sich selber zu prellen, wenn er seine Schmacke nicht so voll ladet, bis sie anfängt zu sinken."

„Dieser Lord nun — fuhr Chettardie fort, ohne sich durch meine Invektive irre machen zu lassen — erzählte uns seine Lebensgeschichte — einen allerliebsten Roman. — Ein spekulirender Vater, und eine Mutter, der das St. James Lever mehr als die ewige Seligkeit

gölte, hätten mit einer Lady, woran er niemals gedacht hätte, eine Eheverbindung verabredet. Er, geblendet von den drei R's, Rang, Reichthum und Reizen hätte sich darein gefügt, ohne sein Herz zu fragen; aber nachdem die Hochzeitfeierlichkeiten zu Ende gewesen wären, hätte er eine Angst empfunden, die er nicht mit Worten beschreiben könnte — genug — es sey ihm nicht möglich gewesen, länger auszuhalten — er sey davon gegangen, und irre nun unstät und flüchtig umher, wie Kain, da er seinen Bruder erschlagen hatte. Jetzt sey es ihm leid. Er ginge gern wieder zurück — aber er dürfe sich nie wieder sehen lassen. Die Beleidigung wäre zu groß, die er einer Frau, die ihm Alles aufopferte, zugefügt hätte. Mich jammerte der arme Junge, denn zuweilen klagte er, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Ich tröstete ihn mit einer bessern Zukunft, und sagte zu ihm: wer weiß, ob man sich nicht eben so sehr nach dem geliebten Flüchtlinge sehnt, wie es dieser thut.

Ich wollte wohl darauf wetten, daß Mylady sich selber auf den Weg machen, und ihn aufsuchen. Das ergriff mein Mylordchen! Es sprach ihn an. Er hielt es schon für gewiß; denn was man wünscht und hofft, das glaubt man auch leicht. Genug — Sie kamen, nannten sich Madame Moorfeld, suchten einen jungen Flüchtling, verstanden kein Deutsch — hatten ganz das brittische Air — diesen vollen, üppigen Wuchs — kurz — Alles! und so konnte ich denn nicht anders denken, als daß meine Weissagung in Erfüllung ginge. Was ich nachher that, rechtfertigt sich schon von selbst Ich wollte Sie überraschen! Ich liebe dergleichen Scenen — es sind die köstlichsten Momente in diesem an Freuden kargen Leben. Sie können mir nichts zur Last legen!"

„Alles recht gut! erwiederte die Hofräthinn — aber da die Sache sich nun so nicht verhält, so sehe ich auch die Verbindlichkeit nicht ein, für einen Menschen zu bezahlen, den ich nicht kenne."

„Dem Wirthe können Sie das nicht ver- denken! — fuhr Chettardie fort — Er ist völ- lig überzeugt, daß Sie Lady Moorfeld sind; denn so bald Mylord ihre Gegenwart erfuhr, war er fort, wie weggeblasen, und vergaß seine Rechnung zu bezahlen.“

„Und doch wünschte er nichts so sehr, als Wiedervereinigung — Versöhnung? Das sind Widersprüche, mein Herr Lieutenant.“

„Finden sich die nicht auch in dem mensch- lichen Herzen? und zumahl in dem Herzen eines Engländers? antwortete Chettardie.“

„Aber wie erfuhr er denn mein Hierseyn? fragte die Hofräthinn.“

„Von mir! von wem anders? versetzte Chettardie. Wir hatten eine Landparthie ver- abredet. Ich konnte nicht sogleich mit; ich ritt nach. Ich glaube daß mein Pferd noch krepirt, so griff ich es an — denn die fröhliche Botschaft, die ich zu bringen hatte, schärfte meine Spornen. Wir kamen zurück. Ich hielt an mich. Ich wollte erst die gute Laune des

Geister auf einen gewissen Grad bringen, und sein Eis aufthauen. Als ich meinen Zweck erreicht hatte, da rief ich, den Pokal in der Hand, — Mylord! auf die Erfüllung Ihrer Wünsche!“

„Das wissen wir schon — fiel ich ein.“

„So? versetzte Chettardie, und maß mich mit forschenden Augen. Ich wurde über und über roth.“

„Ei nun! es wurde ja so laut ausgerufen, daß es auch noch wohl mehr Leute gehört haben können,“ antwortete ich etwas stotternd.“

„Also wissen Sie auch, daß Mylord von Ihren Namen hinweg gesprengt wurde, wie von einer Kanonenkugel? fragte Chettardie.“

„Nein, das nicht — antwortete ich.“

„Nun, so will ich's Ihnen erzählen; fuhr er fort. Goddam! — rief der Engländer — meine Frau wäre hier? Da hat sie sich mehr Mühe gegeben, als ich werth bin! Aber reden Sie auch die Wahrheit? — Mylord! sagte ich, mit einem strafenden Blicke — Sie können sich selbst davon überzeugen. Kommen Sie . . .

Hat keine Eile! antwortete Mylord — wenn sie heute Abend hier ist, wird sie morgen früh auch noch wohl hier seyn! Das verdroß mich. Ich hätte so lange nicht warten können; aber die Engländer sind Grillenfänger, und wollen den kalten Philosophen spielen, und werden dadurch Egoisten. Mylord ging fort — kam aber wieder — ließ noch mehr Punsch bringen — machte Bank — verlor — und entfernte sich, unter dem Vorwande mehr Geld zu holen, und — soll noch wieder kommen."

„Der Spitzbube! rief die Hofräthinn."

„Erlauben Sie, daß ich auserzähle — sagte Chettardie. Wir warteten eine viertel, eine halbe, eine ganze Stunde! Mylordchen kam nicht wieder! Er ist nach Speier gegangen, sagten einige, welche die Post auch wohl schon dahin bestellt haben mochten. — Er sucht erst die leichten Duraten aus, sagten andere; aber er soll die schweren auch schon heraus geben — paßt nur gut auf. — Und was gilt die Wette — sagte ich — Coeur Dame hat

die ganze Bank gesprengt. Während wir hier sitzen, und die alten Fratzengesichter angaffen, schwelgt er an dem Busen des reizendsten Weibes, das ich jemals gesehen habe. Verzeihen Sie, meine Frau Hofräthinn — ich konnte nicht anders sagen, nachdem ich die Ehre gehabt hatte, Ihre Bekanntschaft zu machen. Meine Herren Kameraden wurden wie elektrisirt. Sie wären gern an Mylords Stelle gewesen. Ich hatte genug zu thun, sie von einem albernen Streiche abzuhalten. Sie wollten die Göttinn der Liebe mit dem Gott des Krieges überraschen, wie einst der ganze Olymp, durch Phöbus Verrätherei; aber ich mochte dieser Verräther nicht seyn. Ich bin diskret, meine schönen Damen. Ich halte den für einen Schurken, der sich etwas berühmt, oder die Augen nicht zuschließt, wenn er nicht sehen soll. Ich schlich mich unterdessen fort — kam zu Ihnen — und — das übrige wissen Sie."

„Und nun schlichen sich die andern Herren

auch fort — sagte ich. Der letzte muß in der Regel die Zeche bezahlen, und das sollten wir nun wohl thun!“

„Chettardie zuckte wieder mit den Schultern; es kleidete ihn sonst recht gut, nur jetzt nicht. Die Antwort blieb er mir schuldig; kramte aber dagegen seinen ganzen Vorrath von Süßigkeiten vor der Hofräthinn aus, die auch davon nahm, wie Mutter Eva von dem verbotenen Baum, ohne aber dadurch offene Augen zu bekommen. Endlich bat sie ihn, er möchte doch ein Mal nach Großen-Linden kommen, es würde ihm gewiß da gefallen, denn jedermann sage, daß es keinen angenehmern Ort im ganzen Lande gäbe, als diesen.“

„Man muß diskret seyn — sagte Chettardie — und sich nichts merken lassen. Allenfalls kann man sich ja in die Lippen oder auf die Zunge beißen, wenn man's Lachen nicht lassen kann. Die Menschen sind eitel, und mögen sich gern en Parade zeigen. Wer sie in diesem Vergnügen stört, verdient selber keins.“

„Als wir so da saßen und über nichts schwatzten, (riens nennen es die Franzosen, und sie sind wahre Meister in dieser Kunst) ertönte ein Posthorn auf der Straße, und Pferdegetrappel. Chettardie sprang an's Fenster. Mon Dieu! rief er: Mylords Kammerdiener. Wie ein Windspiel war er die Treppe hinab."

„Die Hofräthinn hatte sich schon christlich in ihr Schicksal gefunden, nahm die Chatoulle, und zählte vierzig Carolinen ab. Ihre Hände zitterten etwas dabei, auch nahm sie nicht die blanksten, jedoch schimpfte sie nicht, und meinte auch nicht, wie eine gewisse alte Dame, die ich kenne, und die ihre herzlich geliebten Thaler niemals ohne Thränen entlassen konnte. Ich schalt desto mehr, und wollte durchaus zum Syndikus gehen."

„Mein seliger Vater und auch mein seliger Mann pflegten zu sagen — sprach die Hofräthinn, — daß man vor dem Teufel nur ein Licht, vor dem Advokaten aber zwei anzünden müsse. Durch Schaden muß man klug

werden; aber ich will's mir nicht noch oben- drein gerichtlich attestiren lassen, daß ich dumm gewesen bin."

„Diese Resignation hätte ich der Hofrä- thinn nicht zugetraut. Ich kann das nicht; denn ob ich gleich wohl weiß, daß es in der Welt sehr schlimm hergeht, so ärgere ich mich doch, wenn ich Spitzbübereien sehe, und daß noch diejenigen trotzen, die sie begehen. Und womit trotzen sie? Mit ihrer blinden, bestoche- nen Göttinn — Gerechtigkeit! Fortuna ist zwar auch blind, und man sollte sie deßwe- gen für eine Schwester von jener halten; ich glaube aber, daß sie sich einander die Augen ausgekratzt haben."

„Chettardie kam wieder. Er sah jetzt ganz anders aus, als vorhin. Er war dreister — ging keck einher, und sprach vom schönen Wet- ter, ob es gleich ein wenig regnete."

„Sie haben wohl die Güte, sagte die Hof- räthinn, und machen die Rechnung mit dem Wirthe ab. Hier ist Geld. Ich verstehe den

hiesigen Cours nicht. Sie nehmen's doch nicht übel? Einiger Maßen sind Sie ja auch Schuld daran!"

„Wenn ich Schuld daran bin, antwortete Chettardie, so muß ich dafür büßen — nahm die Rechnung und zerriß sie."

„Es sollte mir nahe gehen! sagte die Hofräthinn, wenn Sie sich derangirten. Ich kann diesen Verlust schon verschmerzen."

„Lassen Sie uns nicht mehr davon reden; antwortete Chettardie, und drückte einen langen, langen Kuß auf die Hand der Hofräthinn, die, ohne Neid gesprochen, wohl des Küssens werth war. — Man setzt ja wohl öfters eine solche Bagatelle auf eine Karte, und gewinnt nichts. Ich aber habe eine Bekanntschaft dadurch gewonnen, die mir tausend Mal mehr werth ist. (Richtig, dachte ich, denn so viel Mal mehr mag die Hofräthinn wohl haben). Möchte ich mir nur die süße Hoffnung erworben haben, Sie bald wieder und länger zu sehen."

„O! Großen-Linden ist ja so weit nicht — sagte die Hofräthinn — ich glaube kaum dreißig Meilen.“

„Sehr nahe, wenn man auf den Flügeln der Liebe und der Hoffnung dahin eilen kann — versetzte Chettardie — aber sehr weit, wenn man nichts als einen kahlen Ceremonienbesuch zu machen hat.“

„Die Hofräthinn antwortete nichts darauf, mit dem Munde wenigstens nicht, vielleicht aber mit der Hand, welche Chettardie noch in der seinigen hielt, und sie wohl zwanzig Mal küßte.“

„Il ne faut pas se rendre necessaire! *) dachte ich, und ging fort. Chettardie's Betragen, vor und nach der Ankunft des Kammerdieners, war mir so auffallend, daß ich auf argwöhnische Gedanken gerieth.“

„Mylords Kammerdiener saß noch unten

bei

*) Man muß sich nicht aufdringen.

bei dem dicken Mager und frühstückte. Ich redete ihn englisch an. Der Mensch sprang auf, kam auf mich zu, und erstickte mich beinahe mit einem Schwall von Worten."

„Ich erfuhr nun Alles. Mylord hatte wirklich nicht gelogen. Vermöge jener Bizarrerie, die man nur jenseits des Kanals antrifft, liebte und haßte er seine Gemahlinn gleich stark. Entfernt von ihr, glaubte er, nicht ohne sie leben zu können, und an ihrer Seite, war's ihm wieder, als wenn er sterben sollte. Was aus der Sache noch werden würde, das wisse er nicht."

„Ich fragte auch nun den Kammerdiener, ob er, oder Lieutenant Chettardie, 315 Gulden 21 Groschen 2 Kreuzer bezahlt hätte?"

„So viel? antwortete der Engländer — Keine hundert! Ich habe alle Morgen bezahlt, und heute bin ich deßwegen mit Kourierpferden zurück geritten, und auch zugleich, um Erkundigung einzuziehen, was es mit den Lady's für eine Bewandtniß habe."

„Nun, Herr Mager — sagte ich zu dem Wirthe, wollten Sie mir wohl noch einen Bothen an den Herrn Syndikus mitgeben?"

„Ei warum nicht? wohl zwei — antwortete der Dicke — Sie können auch nun hin fahren, desto besser läßt's und hilft's."

God dam, sagte der Kammerdiener, bei uns dürfte das nicht geschehen, oder es käme so wie in Canterbury." *)

„Aber wir waren ja in Deutschland, wo

*) Als der Herzog von Nivernois 1762 nach London ging, um den Frieden zu schließen, mußte er für ein bloßes Nachtlager in Canterbury funfzig Guineen bezahlen. Diese Prellerei entrüstete ihn, aber er bezahlte und schwieg. Nicht so die englische Nation. Durch eine allgemeine Verabredung wurde dieser sonst so frequente Gasthof gar nicht mehr besucht, und der Besitzer sah sich genöthigt, seine Tage als Aufwärter in einer Londner Taverne zu beschließen.

G. Archenholz.

immer einer über den andern her ist, und ihm das Leben nicht gönnt. Als ich meinem Manne nachher die Geschichte erzählte, so sagte er: warte, den Kerl will ich züchtigen! Er schickte auch einen Aufsatz darüber — ich weiß nicht ob an das Journal für Deutschland vom Herrn von Bibra — oder an die National-zeitung. Er ist aber nicht gedruckt worden, vermuthlich weil mein Mann kein Geld dazu mitschickte, sondern glaubte, dergleichen bezahle sich schon durch den Verkauf."

„Chettardie hatte unterdessen, als ein guter Strateget, die Gelegenheit benutzt, und die Festung angegriffen. Die Befehlshaber waren bestochen und die Außenwerke schon in Besitz genommen. Im Vauban, Coehorn, Polybius u. a. m. steht zwar nichts von dergleichen Attaken, aber desto mehr in dem Buche der Liebe, welches die sehr vermehrte, ich weiß nicht wievielste, Auflage des Buches der Natur ist, und ich glaube, daß Herr v. Chettardie fleißiger darin studiert hatte, als in jenen,

wenigstens habe ich niemals erfahren, daß er im Felde eine große Rolle gespielt hätte."

„Die Festung wäre vielleicht übergegangen, wenn ich nicht zu früh wieder gekommen wäre. Alle Stunden sind sich nicht gleich, und wenn die Kommandanten noch nicht gehörig zu Mittage gespeiset haben, so kapituliren sie leicht, denn Sancho Pansa sagt: wenn der Mensch nicht gehörig gegessen und getrunken hat, so hat er auch keine Courage. Man sollte fast daraus schließen, daß einige Kommandanten neuerer Zeit entweder nichts zu beißen und zu brechen gehabt haben, oder sehr mäßige, nüchterne Leute gewesen seyn müssen. Man wird zwar beides nicht so recht glaubwürdig finden, und so will ich, um auch zu zeigen daß ich lateinisch verstehe, (mein Vater war ja ein Gelehrter, und mein Mann ist's auch, und unter solchen Umständen kann man wohl lateinisch werden, wie unter andern, französisch) sagen, datur tertium."

„Weißt du was Neues? redete mich die

Hofräthinn an. Herr von Chettardie gehen in dieser Woche auch nach Augsburg; haben eine Tante daselbst, und viele Connoissancen könnten uns sehr nützlich seyn. Was meinst du, wenn wir zusammen reiseten? Man hat doch so mancherlei Ungelegenheiten, wenn man keinen männlichen Begleiter bei sich hat.“

„Wenn Mylord Moorfeld auch dahin geht, antwortete ich — dann bin ich's zufrieden.“

„Und warum denn der? Was geht uns der an? fragte die Hofräthinn.“

„Um die Zeche zu bezahlen! versetzte ich.“

„Chettardie gerieth doch etwas in Verlegenheit, sprach noch einige gleichgültige Dinge, und empfahl sich.“

„Haben Sie noch etwas an Mylord zu bestellen? fragte ich den Lieutenant. — ich kann es dem Kammerdiener sagen, denn ich verstehe recht gut englisch.“

„Aber bist du denn rasend? sprach die Hofräthinn; fertigst da einen Menschen so schnöde ab, der so viel für uns gethan hat.

Du solltest doch wenigstens Rücksicht darauf nehmen, daß er ein Edelmann ist."

„Ein Gauner ist er, — das will ich beweisen — versetzte ich, und erzählte der Hofräthinn die ganze Geschichte."

„Deßwegen ist er noch kein Gauner — sagte die Hofräthinn — das kann man niemals von einem Manne von Stande sagen; aber ich weiß wohl, daß es jetzt Mode unter den Bürgerlichen wird, die höhern Stände zu verlästern, und sie sollten doch bedenken, daß sie ihre ganze Subsistenz von ihnen haben, und nichts, gar nichts ohne sie seyn würden."

„Du bist doch auch eine Bürgerliche — antwortete ich."

„Wer weiß wie lange noch — sagte die Hofräthinn."

„Wir verließen den Ort, wo die Wirthe mit dem Magistrat durch das Sacrament der Taufe, und mit den Offizieren vielleicht noch näher, verwandt sind, unter sehr verschiedenen Empfindungen. Geld nahm Herr Mager nun

gar nicht von uns, und die Hofräthinn drang es ihm auch nicht auf."

„Martin und Christian klagten ihre bitterste Noth. Schläge hatten sie eigentlich nicht bekommen, sondern nur einige Stöße, und die gehören bei gemeinen Leuten eben nicht zu den Real-Injurien. Die Hofräthinn gab jedem einen harten Thaler Schmerzengeld, und Lieschen meinte, für einen harten Thaler wollte sie sich auch wohl ein paar Stöße geben lassen. Die Hofräthinn that aber als wenn sie das nicht verstände."

„Kaum waren wir eine halbe Meile gefahren, so kam uns ein Kerl zu Pferde nachgesetzt, und brachte einen Brief. Er war von Chettardie. Er schrieb:

„Da es meine Dienstgeschäfte nicht erlauben, sogleich mit Ihnen zu gehen, so „nehme ich mir die Freiheit Ihnen beigefügte „sehr accurate Marschroute, als einen schwachen Beweis meiner Hochachtung zu übersenden, und die Versicherung hinzu zu fügen,

„daß binnen zwei Mal vier und zwanzig „Stunden Sie eingeholt haben wird, Ihr „ganz ergebenster Verehrer“

„Chettardie.“

N. S. Meine Tante wohnt
auf dem Weinmarkt in
der goldnen Rose.

„Was sagst du nun? fragte die Hofräthinn. — Ist er noch ein Gauner?“

„Er wird's nun erst — antwortete ich; aber ich sprach das so hin, ohne es wirklich so zu meinen. Ich fing schon an, vortheilhafter von ihm zu denken.“

„Unsre alte ehrliche Homannische Marschroute wurde nun bei Seite gelegt, denn die neue war allerdings besser; und um es uns recht bequem zu machen, bekam sie Christian, der uns denn auch von einem Ort bis zum andern treulich hin buchstabirte. Übrigens bekümmerten wir uns um nichts, ließen uns immer in die Welt hinein fahren, und schliefen, wenn wir nicht plauderten.“

„Hm hm! sagte Martin am dritten Tage gegen Abend: 's Ist doch kurios! je weiter wir kommen, desto bekannter wird mir die Gegend. Ich wollte drauf wetten, der Thurm da, wäre der Schwatzenhausensche."

„Bist nicht klug — antwortete Christian — wo ist Schwatzenhausen! Funfzig Meilen hinter uns. Wir müssen bald hin seyn. Da sollst du mal Nas' und Maul aufsperren, wenn Alles so von selber auf und zugeht im Thor, und kein Mensch den kleinsten Finger anzulegen braucht. (Christian hatte vom Einlaß vermuthlich im Johann Hübner gelesen.)"

„Sieh da! das ist unser Thurm! rief Nagel, nach Verlauf einer Stunde; und da ist die Mühle auch!"

„Dummer Junge! schalt Christian — als wenn's im Reich nicht auch Thürme und Mühlen gäbe; wohl bessere als bei uns — holländische."

„Rascher trabten die Pferde in's Dorf, immer die Schenke vorbei, so viel auch Martin

kerte, über eine Brücke und standen vor einem schönen neuen Hause stille."

„Mich soll dieser und jener holen! sagte Martin: wir sind in Großen-Linden."

„Christian gab eine Antwort, wie sie unter solchen Umständen bei gemeinen Leuten zu erfolgen pflegt, und die gewöhnlich eine Anweisung auf einen Platz enthält, den doch niemand hergeben will, und der auch für den kleinsten Menschen noch zu klein wäre."

„Renzel und seine guten Freunde, die Hunde nämlich, entschieden's. Sie heulten vor Freude, daß sie sich wieder sahen. Die Leute kamen nun auch zum Vorschein. Es war schon etwas dunkel; aber ich weiß nicht, ob sie sich über unsere Ankunft so sehr freuten, wie die Hunde. Man warf mit Prügeln unter sie, um sie zum Schweigen zu bringen."

„Steigen Sie nur aus — sagte Christian — ganz kleinlaut — Wir sind wahrhaftig in Großen-Linden, aber wie wir her gekommen sind, das mag Gott wissen."

„Träumt ihr, oder seyd ihr betrunken? — antwortete die Hofräthinn. Wir hatten selbst ein wenig geträumt, wie man in der Abenddämmerung zu thun pflegt, wenn man nichts mehr zu reden weiß.“

„Ach du barmherziger Gott! wehklagte Lieschen — wenn wir nur nicht behext, und in ein verwünschtes Schloß gekommen sind! (Lieschen hatte einige Belesenheit.)“

„Hast du das gethan, Chettardie — sagte die Hofräthinn, aber eben nicht sehr laut — so sollst du es mit deinem Leben büßen. Wer es dir nimmt, bekömmt meine Hand.“

„Fernandchen ist auch wieder da! riefen die Leute, als sie sich von ihrer Bestürzung etwas erholt hatten. Ist bei Magisters, mit 'n fremden Herrn, der 'n gebracht hat.“

„Chettardie! rief die Hofräthinn — etwas lauter als vorhin — du sollst leben!“

„Ich spielte die erbärmlichste Rolle, denn ich ärgerte mich, so originell angeführt zu seyn. Ich bildete mir sonst etwas auf meine geogra-

phischen Kenntnisse ein, und hatte es doch ganz aus der Acht gelassen, daß uns Chettardie eine falsche Marschroute gegeben hatte, die uns auf einem andern Wege, gerade wieder nach Hause brachte. Es war in der That ein boßhaft-witziger Streich. Zu meinem Manne sagte ich zwar nachher, daß wir mit Fleiß wieder umgekehrt wären; aber die Hofräthinn verrieth sich bald selber. Wir wurden darüber nicht wenig ausgelacht, und ich muß es zuweilen noch hören. Willst du nicht nach Augsburg reisen? Vier Wochen sprach man davon, bis es vergessen wurde, und andere Neuigkeiten an die Reihe kamen. Mit der Hofräthinn habe ich nachher keine Reise weiter gemacht, und ich werde wohl überhaupt nicht mehr verreisen, als etwa nach Schwatzenhausen, wenn dort Markt ist.

Fünftes Kapitel

Le Guide!

Biograph nimmt die Feder nun wieder, und erzählt, was die Frau Magisterinn nicht weiß.

Chettardie *) ging voller Ärger von

---

*) Hier eine Anekdote in margine, wie ich sie von einem vornehmen General, dem Grafen von K.... gehört habe. Als Peter der Dritte entthront und — erdrosselt war, ging der damalige französische Gesandte, Herr von Chettardie, im strengsten Inkognito durch's Preußische nach Frankreich zurück. Er fürchtete sich nämlich vor Friedrich dem Großen, der ihn im Verdacht hatte, daß er an dem traurigen Schicksale seines Freundes mit Schuld sey. In Pommern stieg ein Mal einer von den Postillionen ab, und ging hinter einen Busch: der andere fragte ihn — schetert di? Mon Dieu! je suis trahi! rief der Gesandte — c'est mon nom.

dannen. Es war ihm nicht gelungen, was er beabsichtigte, und so wollte er sich doch wenigstens rächen. Es war grade um die Zeit, wenn die Herren Offiziere sich zur Wachparade an irgend einem Orte versammeln, (in den Apotheken gewöhnlich) um sich gegen die üble Witterung, oder üble Laune des alten Herrn, denn so nennt man den Commandeur gewöhnlich, nur nicht die französischen Marschälle — zu präpariren, wie die vornehmen Russen zur Mahlzeit. Der Gegenstand ihrer Unterhaltung war natürlich die Begebenheit in der Sonne.

„Wie machen wir das, daß wir ihnen einen Streich spielen“ — sagte Chettardie — „da sie uns so angeführt haben?“

Es wurde nun Kriegsrath gehalten; aber ein ungleich lustigerer, als wenn der Feind vor den Thoren steht, und das große Konzert mit der Kanonensymphonie anfängt. Der Eine wußte dieß, der Andere jenes, aber es war entweder zu grob oder zu fein. Chettardie hatte am Ende noch den besten Einfall.

„Sie wollen nach Augsburg“ — sagte er — „und wissen den Weg nicht. Ich habe ihnen gesagt, daß ich dort eine Tante hätte, aber es ist nicht wahr. Nun will ich ihnen eine Marschroute aufsetzen, daß sie in ihrem Leben nicht nach Augsburg kommen sollen, sondern ganz gemächlich wieder nach Hause.“

— Aber das könnte doch üble Folgen haben — meinten einige — es ist eine Affaire d'Honneur.

„Bürgerliche? Was können die ausrichten“ — sagten Andere. — „Ausgelacht werden sie, und damit ist's gut.“

Übrigens ist es keine Kunst, Frauenzimmer auf diese Art anzuführen, denn auf der Landcharte wissen sie schlechten Bescheid; sie lernen auch keine Wege kennen, wenn sie sie auch noch so oft machen. Man sollte glauben sie hätten kein Ortsorgan, aber es ist nur nicht entwickelt.

Sechstes Kapitel.

Goldammerfang!

Also Ferdinand war wirklich wieder da? Allerdings, und wir wollen gleich sehen, wie das zugegangen ist.

Rittmeister Arnstein hatte seine Börse auf der blauen Stube liegen lassen. Ferdinand sahe sie da, steckte sie ein, zäumte den Lithauer, und jagte ihm nach. Es war gut gemeint, aber schlecht überlegt. Ferdinand war ja auch nur noch ein Kind, und es gibt alte Leute in der Welt, die es gerade eben so machen, sie sündigen aus lauter Gutherzigkeit. Ferdinand konnte den Rittmeister nicht wieder einholen, aber wohl den Herrn Gabrieli mit seinen sechs Schimmeln.

Menschen wie dieser, sind immer auf dem Anstand, und tragen's Gewehr im Arm, wie die

die Jäger, denn die ganze Welt ist ihr Revier; und ein jeder Mensch, der ihnen vor die Flinte kömmt, ihr Wildpret. Sie sind gute Spione oder Bothschafter in mißlichen Angelegenheiten, wo die Doppelzüngigkeit für eine Sprachkenntniß mehr gilt.

Mit dem Glücke kömmt der Muth, mit dem Gewinne die Habsucht, und bei einer guten Tafel der Appetit. Gabrieli philosophirte so: „ich bin als Auxiliarmacht mit dem Rittmeister auch im Kriege begriffen, und folglich habe ich das Recht, ihn zu plündern, wie und wo ich kann." Ferdinand hatte nämlich den Zweck seiner kleinen Reise offenherzig entdeckt; und Gabrieli ihn (mit Gewalt sagte nachher der Knabe) in den Wagen genommen. Die Börse des Rittmeisters gerieth nun auch sehr leicht in seine Hände, sie enthielt zwar nicht viel mehr, als einen Monat Traktament und ein paar Ducaten von der gutherzigen Wirthinn, die sich heimlich mit dem Pfandverleihen an junge Herren abgab, und dafür ihren

Mann mit Liebespfändern öffentlich wieder bezahlte; aber Gabrieli dachte wie die Geizigen alle: Wer den Heller nicht acht't, hat's zum Thaler nicht gebracht! und die Zeiten sind immer schlecht, für die Geizigen nämlich selbst in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts.

Kaum hatte er das Geld in der Tasche, so ging's ihm, wie dem Löwen wenn er Blut gekostet hat: ihn gierte nach mehr. „Im Kriege," sprach er bei sich selbst, „hebt man Geißeln aus, und führt sie mit sich fort, um durch sie das Land zu peitschen, wo man selbst nicht länger bleiben und dieß Geschäft verrichten kann. Das will ich auch thun; und Ferdinand ist wohl eine scharfe Geißel, die mir noch manches Sümmchen herauspeitschen soll! Er selbst? bekömmt er auch Schläge? — Nach Umständen! Halte dein Kind unter der Ruthe, steht im Sirach."

Diese biblische Ermahnung brachte ihn auf fromme Gedanken, so wie biblische Sprüche manche leichtfertige Leute auf witzige Einfälle;

aber seine Frömmigkeit war eben von der Art, wie dieser ihr Witz: er kam aus einem verkehrten Herzen, und ehrliche Leute nennen dergleichen Menschen — Narren, ohne das höllische Feuer zu fürchten; Schelme sind es eigentlich, aber dieses Wort ist eine Caresse geworden, seitdem man so sehr davor gesetzt hat.

„Gabriel wollte nämlich ein Apostel werden; nicht etwa so, wie die braven Männer, die man in den meisten Kirchen mit ihren Insignien in allerhand Farben, und aus allerlei Materialien findet, sondern wie ein Werber, der Rekruten anschafft. Er glaubte sich dadurch ein großes Verdienst zu erwerben, und Ablaß auf Lebenszeit. „Gott selbst," dachte er, „muß mir deßwegen alle meine Sünden vergeben, die begangenen sowohl, als die ich noch begehen will!" Man sieht daraus, daß der Mensch doch auch Religion hatte.

Dieser Gedanke entzückte ihn dergestalt, daß er in der Freude seines Herzens den neuen Proselyten in die Arme nahm, und ihn be-

nahe mit seinen Küssen erstickte. „Ebenbild deiner schönen Mutter!" rief er — „auch sie möcht' ich so umarmen, so heimführen, wie dich Lämmchen, zur rechten Herde, und ich werd's!"

Ferdinand sträubte sich zwar dagegen, aber das Lamm thut es auch in dem Rachen des Wolfs ohne Erfolg. Zwei Tage schleppte er ihn mit sich fort. Niemand fragte ihn, warum der Knabe so verweint aussähe, und nicht essen und trinken wollte, denn er fuhr in einer Kutsche mit sechsen, und dergleichen Herren gehen überall frank und frei durch, selbst durch solche Thore, die den armen marschirenden Sünder zwar herein, aber nicht wieder hinaus lassen.

Am dritten Tage erwachte das Gewissen — nicht Gabrieli's — denn damit war er schon längst nicht mehr versehen, sondern der Poseck'schen Bedienten. Sie nannten ihn gradezu einen Menschendieb, und den Rattenfänger von Hameln. Gabrieli versuchte zwar, die Wallun-

gen ihres Gewissens mit etwas Goldtinctur niederzuschlagen, aber es half auch nicht viel länger, als gereinigter Salpeter bei wallendem Blute. Sie drangen von neuen mit Ungestüm auf die Freilassung des Knaben — „denn" — sagten sie — „wir haben ohnehin wohl schon genug zu verantworten, und wollen uns dieser schweren Sünde nicht auch noch theilhaftig machen!" Gabriell bewies ihnen hierauf, daß es gar keine Sünde sey, sondern vielmehr ein sehr verdienstliches Werk; aber er richtete mit seiner salbungsvollen Rede auch nicht mehr aus, als jüngst ein alter Prediger, gegen einen jungen Offizier der noch mehr Wein von ihm verlangte, mit einer schönen Homilie über die Mäßigkeit. Endlich drohte er ihnen mit der Exkommunikation; und darnach fragten sie gar nichts, denn regis ad exemplum, d. h. nach dem Beispiel ihres Herrn, hatten sie sich längst schon selber exkommunizirt, und glaubten eben so wenig, wie er. „Wenn es noch ein Mädchen wäre," sagten sie dagegen, „so wollten

wie's wohl zugeben, und dem Herrn Grafen etwas mitbringen, worüber er sich freuen könnte, da ohnehin die Reise so schlecht abgelaufen ist. Könnt' sie nachher in ein Kloster thun, wenn er sie nicht mehr haben wollte. Nonnen sind immer besser als Mönche!" Die Leute hatten was gelernt auf ihren Reisen.

Am dritten Tage gegen Abend kamen sie in ein schönes Dorf, mit einem herrschaftlichen Schlosse. Es gehörte einem kleinen Fürsten, der sich zum Zeitvertreib einige Dragoner, aber ohne Pferde, hielt, weil die letztern mehr kosten, als jene, die man umsonst haben kann. Ehedem war dieses Schloß von Rittern bewohnt gewesen, die sich durch Fluchen, Saufen und Rauben berühmt gemacht hatten; nachher gerieth es in die Hände solcher Leute, die zwar nicht vom Fluchen Profession machen, doch aber das Saufen nicht abgelobt haben, und nebenher auch ein wenig rauben, welches aber nicht so genannt wird. Jetzt war es ein Domänenamt und fürstliches Tafelgut. Der

Pächter speiste eben so gut davon, wie sein Herr.

Gabrieli hatte sich auf die Seite gemacht, vielleicht um einer hübschen Ketzerinn einen Possen zu spielen, welches er auch für ein verdienstliches Werk hielt, als des Grafen Kutscher Ferdinanden bei der Hand nahm, und ihn auf's Schloß brachte. Man war zwar erst nicht geneigt, ihn daselbst aufzunehmen, weil man Beispiele wissen wollte, daß auch Kinder schon abgefeimte Spitzbuben seyn könnten; aber die feine unschuldige Gestalt des Knaben und die ehrlichen Schwüre des Kutschers bewogen endlich den alten Amtsrath, ihn bei sich zu behalten, doch unter der Bedingung, daß er keine Ungelegenheit davon hätte; denn sein Herr wäre zwar ein souveräner Fürst, könnte henken und köpfen lassen, müßte sich aber doch vor auswärtigen Händeln in Acht nehmen, weil er keine andern Soldaten hätte, als die erwähnten Dragoner zu Fuß.

Gabrieli wollte aus der Haut fahren, als

er den schönen Vogel, der ihm noch manche weiche Feder, wie die Eidervögel den Norrwegern, verschaffen konnte, ausgeflogen fand. Er wollte die Bedienten erdolchen; aber sie wurden seiner mächtig und prügelten ihn derb aus. Zuletzt mußte er noch gute Worte geben, daß sie ihn nur mitnähmen, denn sie wußten wohl, daß ihr Herr sich nicht viel mehr aus dem Italiäner mache, weil er zum permanenten Schmarotzer nicht Narr genug war, sondern zuweilen Grillen hatte, und empfindlich wurde, wenn man ihn allzusehr foppte.

Der alte Amtsrath, bei dem Ferdinand Schutz suchte und fand, war ehe- und kinderlos, aber ein braver guter Herr. Er hatte einen jungen Menschen bei sich, der ihn Onkel nannte. Die Leute wollten zwar sagen, daß er noch näher mit ihm verwandt sey, aber er war wirklich seiner Schwägerinn Sohn. Diesen schickte er nach ein paar Tagen mit Ferdinanden nach Großen-Linden, und sagte bei seiner Abreise zu ihm, wie einst die spartani-

schen Weiber zu ihren in den Krieg ziehenden Männern, Söhnen oder Geliebten, wenn sie ihnen den Schild überreichten: Entweder mit ihm, oder auf ihm! Wir wollen sehen ob er ein Spartaner war. *)

Siebentes Kapitel.

Treffer und Nieten.

Wiedersehn! wie oft ist dieser des Lebens süßester und herbster Moment in allen Farben und Situationen dargestellt. Ich wage

*) Es war eine große Schande zu Sparta, ohne Schild aus der Schlacht zurückzukommen. Die rühmlich Gefallnen wurden von ihren Waffenbrüdern auf ihren Schildern nach Hause getragen und ehrenvoll zur Erde bestattet. Es ist nicht mehr Mode in Sparta.

mich also an dieses Gemälde nicht, denn ich bescheide mich gern kein Apelles zu seyn, der hinter der Staffelei hervor treten und sagen könnte: Schuster bleib bei deinem Leisten... Das Rezensentenhandwerk ist ein freies Gewerbe, und bis dahin noch nicht patentirt.

Glück und Unglück sind an Minuten gebunden, so wie an gewisse Nummern die Treffer und Nieten. Daß der letztern mehr sind, als der erstern, ist eine Nachahmung der ökonomischen Natur; man mag auch noch so viel von ihrer Freigebigkeit sagen, sie ist doch wirklich etwas zu geizig, denn wie viel gute Köpfe bringt sie unter hundert hervor? Zwar mag sie wohl wissen, daß wenn es der guten Köpfe mehr gäbe, als der schlechten, es schwer seyn möchte auf Ordnung zu halten; denn die guten lieben sie nicht, weil sie nicht nach ihrem Sinn ist, und sich ein jeder gern eine Republik a la Plato bildet.

Der Waisenknabe Zufall greift blind in das Rad hinein und zieht; er weiß nicht

was, noch für wen. Der Gewinner hat nicht die geringste Verbindlichkeit gegen ihn, und wird auch niemals sagen: der arme Junge, der auf Kosten des Staats groß gefüttert wird, hat mich reich gemacht; (von einem ganzen Hause voll solcher armen Jungen könnte es allenfalls der Oberaufseher sagen) folglich sollte man auch nicht auf ihn schimpfen, wenn er Nieten zieht, und doch geschieht es wohl zuweilen, wie auf den blinden Zufall immer, wenn er uns nicht trifft. Noch muß ich bemerken, daß wem schon Jahrelang nichts als Nieten gezogen sind, der höre auf in den Glückshafen zu setzen; er sieht ja wohl, daß die blinde Göttinn nichts mit ihm zu thun haben will.

Ziegler, so hieß Ferdinands Raphael, hatte jetzt einen herrlichen Treffer gezogen, und da er so eben majorenn geworden war (mündig sollte man eigentlich nicht sagen, denn das ist man lange zuvor schon) so konnte man ihm seinen Gewinn nicht vorenthalten und verzinsen, sondern mußte ihm das Capital zu-

gleich mit der Befugniß, es gut anzuwenden, oder zu mißbrauchen — überlassen. Der letzte Fall ist bei Lotterieloosen so ziemlich in der Regel; wenigstens habe ich noch nicht erlebt, daß jemand einen großen Gewinn gut angewendet hätte, ausgenommen die Juden, die auch wohl, eben deßwegen, gewöhnlich mit dem großen Loosen durchgehen.

In den Lohsteinschen Papieren stand, daß Ziegler die wahre Heldengröße gehabt hätte. Ich hielt ihn daher für einen kleinen behenden Mann, denn die ächte Heldengröße reicht nicht viel über fünf Fuß. Ich nahm aber meine Meinung zurück, und hielt ihn für kein Genie mehr, wie es nachher hieß. In Rom würden junge Künstler ihn zum Modell eines Apollo oder Antinous genommen haben; denn die Bildhauer machen ihre Heroen immer körperlich größer, als sie in der Natur sind. Unter Amors Fahnen mag eine solche Gestalt wohl Heldenthaten verrichten, aber nicht immer bei einem Geniecorps.

Ziegler hatte studiert, d. h. er war auf

ein paar Universitäten gewesen, um spielen, tanzen, reiten, fechten, trinken und überhaupt alles das zu lernen, wovon man nachher, wenig oder gar keinen Gebrauch machen kann, wenn man bei Brot und Ehren bleiben will. Es geht mit der Theorie, die man da erlernt, eben auch nicht viel besser. Im Hause nannte man ihn Herr Actuarius, und in so fern dieser Name herkömmt von handeln, so konnte man ihm eben nicht vorwerfen, daß er einen leeren Titel führe, wie jetzt so viele Menschen in der Welt; denn er bewies sich immer activ, es mochte bei Tische seyn, wenn es darauf ankam, gewisse Leute betrunken zu machen, die man nüchtern nicht gut gebrauchen kann, weil es ihnen dann an liberalen Ideen fehlt, oder um die Amtsunterthanen (jedoch mit Ausnahme des weiblichen Theils derselben, wenn er nicht gar zu häßlich war) auspfänden oder ausprügeln zu lassen, damit sie niemals vergäßen, was und wozu sie da wären. Der alte Herr brummte zwar zuweilen,

und sprach von der Landwirthschaft, wie ein Professor, der niemals einen andern Pflug als im Kupferstich gesehen hat, und doch über den Ackerbau Kollegia liest. Magister Colerus sagte: man kann doch so vertrauter mit Leuten umgehen, die keine Offiziere und nicht von Adel sind. Ferdinand und Doris vergaßen ihre alten Freunde über den neuen, und auch Malchen war dem Actuarius hold; denn sie schmeichelte sich mit etwas, das ich wohl eben nicht zu nennen brauche. Die Liebe ist blind, und sie war es jezt auch, sonst hätte sie nichts gehofft. Nur einen Fehler beging der Actuarius, einen sehr großen ästhetisch-psychologisch-erotischen Schnitzer — er behandelte Rosetten so ziemlich en Bagatelle — denn er war ja ein Actuarius, und sie nur eine Predigersfrau. Er hätte doch bedenken sollen, daß man um so schneller zum Ziele gelangt, wenn man seine Geliebte eifersüchtig macht, und daß absichtliche Vernachlässigung gegen Frauenzimmer, wenn sie auch lange so witzig und so eitel

nicht

nicht sind, wie es Rosette war, niemals ungeahndet bleibt.

Manche sonst sehr kluge Generale lassen die kleinen Forts auf der Seite liegen, und berennen im Sturmschritt die Hauptfestung, erwägen aber nicht, daß ihnen im Rücken von kühnen Partheigängern großer Abbruch geschehen kann, und daß sie wenigstens das verlieren, was sie gewinnen wollten, Zeit und Volk.

Achtes Kapitel.

Ohrenbeichten.

„Ich bin recht böse auf dich!“ sagte einst Dorothee zu Rosetten. „Du kömmst jetzt gar nicht mehr ungebeten zu mir. Was hab' ich dir denn gethan?“

— Frag' lieber, was ich zu thun habe — antwortete Rosette.

„Nun? und was?“

— Ich schreibe meinen Lebenslauf.

„Und dein Mann die Leichenpredigt — he he he!“

— Ich kramte neulich unter alten Papieren, und da fand ich meinen Geburtsschein. Das hat mich ernsthaft gemacht.

„Bist wohl schon recht alt, armes Weib! kriegst schon graue Haare — nicht wahr? — Wie viel bist du denn älter als ich?“

— Wohl nicht viel; aber bei den Soldaten werden zwei Kriegsjahre für vier Dienstjahre gerechnet, und ich habe länger gedient.

„Bei welcher Armee denn? alter Kriegsknecht.“

— Soldaten sind wir eigentlich Alle, und gehören, wie mein Mann sagt, zur streitenden Kirche. Wir stehen auch in dem Solde der Zeit, und von der Löhnung wird immer mit

jedem Jahre etwas abgezogen. Jetzt denke ich schon auf eine ehrenvolle Capitulation mit dem allergroßmächtigsten, unüberwindlichsten Kaiser — Todt.

„Ha! ich dachte du würdest einen andern nennen. Nein — das thue ich nicht. Ich will nun erst anfangen zu leben. Will auch streiten, aber nicht kapituliren, sondern siegen!"

— Bellona und Fortuna sind zwei Weiber und ihrem Geschlechte nicht hold. Alte Generale gewinnen nur Schlachten durch Kunst — junge durch Kühnheit und Genie.

„Bin ich denn schon ein alter General? Noch hab' ich keiner Schminke bedurft, und keiner elastischen Bänder hier — und so viel ich weiß — du auch nicht; aber sprechen wir da nicht wie ein paar alte Invaliden aus dem siebenjährigen Kriege, und hätten doch wohl von etwas anderm zu reden? Ist Ziegler heute Morgen nicht bei dir gewesen?"

— Bei mir? bei meinem Manne willst du vielleicht sagen, in einem ähnlichen Gewerbe

wie einst Baron Biest... Ich wünsche einen bessern Erfolg.

„Was du da sprichst! aber ihr Priesterfrauen denkt nur immer an Hochzeiten.“

— Auch noch an etwas anders, was gewöhnlich darnach erfolgt, zuweilen auch vorher geht.

Dorothée wurde roth, unterdrückte aber ihre Empfindlichkeit, und fuhr fort: „Ich weiß wohl, daß Ziegler nicht in sonderlichen Gnaden bei dir steht, und er mag wohl selber Schuld daran seyn. Ich hab' ihm das auch schon gesagt, und er wird sich bessern.“

— O! der Mensch ist unverbesserlich. Ich mag nichts mit ihm zu thun haben — mich nicht weg werfen.

„Also würfe ich mich wohl weg?“

— Liebe Dorothee! es ist immer ein sehr großer Unterschied zwischen uns beiden. Was dich recht gut kleidet, das würde mich verunstalten.

„Und warum das? wir haben doch bei-

nahe einerlei Taille. Etwas stärker bin ich wohl."

— Ha, ha, ha, und eben deßwegen kannst du auch mehr tragen. Vor reichen und vornehmen Leuten schweigt die Verläumdung — vor geringern, wozu ich gehöre — schreit sie wie ein Marketenderweib, wenn sie ihre Waaren ausfeilscht.

„Von mir soll keiner was Böses sagen. Ich wollte ihn dafür züchtigen!"

— Von der Generalinn von Rosen hat es auch wohl niemand gethan? Sie lebte wie eine Fürstinn, und starb wie eine Heilige.

„Ach! erinnere mich nicht an die! Was die that, das kann, das werde ich nie thun."

— Und doch spricht man noch von ihr mit Enthusiasmus — wirft Blumen auf ihr Grab, und nennt sie die Hochselige!

„Ich bin auch nur eine Hofräthinn, und mir steht immer etwas im Wege, das ich nicht sagen mag."

— Wer hindert dich denn daran, Gene-

tzlinn oder Excellenz zu werden? Eine reiche Frau kann Alles werden; oder sie ist eigentlich schon Alles, denn sie hangt von Nichts in der Welt ab, als von ihren Launen, und das sind Gewürze an der einfachen Hausmannskost des Lebens.

„Du sprichst ja wie Herrmann, und willst mich wohl gar bereden, so allein da stehen zu bleiben; wie ein alter Warthurm auf freiem Felde, der zu nichts mehr dient, als an die alten Zeiten zu erinnern."

— Und wolltest du denn wohl ein so schönes Denkmahl der alten ehrlichen Maurerkunst abbrechen und ein Hospital daraus bauen?

„Warum denn gerade ein Hospital? Könntest du nicht ein Lusthaus nennen — einen Orangeriesaal voll herrlicher duftender Gewächse?"

— Um die Krüppel und Armen darin aufzunehmen, die in dem Kriege gegen die Freiheit verstümmelt und um das Ihrige gekommen sind. Ich will dir nur einen einzigen ar-

men lahmen Invaliden nennen — er heißt — doch, ich will's dir französisch sagen — deutsch klingt der Name nicht gut für uns, weil er einerlei Geschlechts mit uns ist — er heißt — Repentir!

„Den Kerl kenn' ich nicht. Du mußt nicht in Räthseln sprechen. Du weißt, daß ich nicht gut rathen kann, ob ich gleich Frau Hofräthinn heiße.“

— Man muß gewisse Dinge, die man nicht gern grade heraus sagt — in Räthsel hüllen — so machen es die Weisen und die Hofnarren. Halte mich nun, wofür du willst.

„Ah! ich submittire mich gern, und nenne dich die allerweiseste, allerklügste, allerliebste Frau Königinn von Saba!“

— Und wie würdest du mich nennen, wenn ich gerade heraus sagte: — Dorothee bist du rasend geworden? — Spielst wie eine Furie, und setzest Vermögen — Freiheit — Ruhe — deine ganze harmlose, beneidenswürdige Existenz auf einen einzigen Buben?

„Du meinst doch wohl nicht Zieglern? Der ist kein Bube. Ihm fehlt zum König nur die Krone."

— Im l'Hombre sind die drei ersten Matador weiblichen Geschlechts — in gewissen Hazardspielen gelten sie nur nach den Augen, und die sind nicht hoch; darum hazardire nichts, sondern begnüge dich mit einem simpeln Commercespiel; dabei kömmt es immer noch auf Geschicklichkeit an, um nicht gar zu viel zu verlieren.

„Sey unbesorgt, meine hellschauende Frau Magisterinn! und wenn ich auch hundert Zieglers nähme, so würde ich doch immer Selbstherrscherinn bleiben, wie die Kaiserinn von Rußland."

— Warum theilt aber diese große Fürstinn ihren Thron nicht mit einem andern?

„Weil sie zu klug ist!"

— Nun — Regeln der Klugheit passen für alle Menschen — man muß sie nachahmen.

„Aber du bist doch unumschränkte Gebie-

terinn in deinem Hause — warum sollte ich's nicht auch seyn können?"

— Weil Ziegler kein Colerus ist, — nicht genießt um zu leben, sondern lebt um zu genießen!

„Sind denn das nicht die glücklichsten Menschen?"

— Nur daß sie andere nicht glücklich machen, denen sie es eigentlich schuldig wären.

„Sie sind aber doch so angenehme Gesellschafter."

— Bären im Hause und possierliche Äffchen draußen.

„Rechnest du denn auch nichts auf die Dankbarkeit? Könnt' es je ein Mann vergessen daß man ihn glücklich machte, Alles aufopferte?"

— War der Götze Moloch dankbar, wenn man Kinder in seinen glühenden Armen verbrannte?

„Die Menschen glaubten's doch, und du weißt — Glaube macht selig!"

— Aber die armen Opfer gehen doch schreiend, von den fürchterlichsten Qualen zermartert, aus der Welt. Du möchtest doch wohl kein solches Opfer seyn?

„O! Ziegleres Arme glühen von einem andern Feuer, als die des Moloch; man verbrennt nicht davon.“

— So lange du ihn noch mit goldenen Kohlen heizen kannst, wird er glühen, aber laß dieses kostbare Material dahin seyn, dann wird er sich selbst mit Stein- und Holzkohlen heizen, und dich wo nicht verzehren, doch zum Theerbrenner machen.

„Ah! ich muß lachen über deine Einfälle. Und wenn ich nun wirklich, wie du mir so durch die Blume zu verstehen gibst, allein bliebe, würde ich nicht der Welt Gelegenheit geben, mich zu verlästern? Man muß doch auch sein Gewissen und seinen guten Ruf bedenken.“

— Gewissen? guter Ruf? als wenn reiche, vornehme Leute dergleichen nöthig hätten! das

für nennt man sie Eximirte! Man muß sich ein Gewissen anschaffen, das sich ausdehnen läßt — sieh! wie dieser Strumpf hier, den ich stricke.

„Rosette! Rosette! laß das deinen Mann nicht hören! er würde dir eine schöne Predigt halten. Doch der Mund spricht oft etwas, wovon das Herz nichts weiß. Wenn es kein Gewissen mehr gäbe, so gäbe es auch keine Tugend mehr in der Welt!“

— Ist auch nicht viel mehr da! die Ketten werden bald durchgefeilt seyn.

„Ketten? Was für Ketten!“

— Unsere Pflichten; denn man fängt schon an, einzusehen, daß Treue und Dankbarkeit beschwerliche Tugenden sind, so wie die Religion eine Art von Contribution, die man nie gern entrichtet, sondern sich oft durch Zwangs-Befehls-Träger dazu nöthigen läßt. Wenn man glimpflich mit ihr verfährt, so macht man es wie junge muthwillige Kostgängerinnen mit der alten Bonne, man schlägt Knips-

chen hinter ihrem Rücken, und freut sich ihrer Kurzsichtigkeit.

„Mein Gott! Rosette, was sprichst du da! dein Herz ist voll Galle, und nun läuft es über.“

— Und sollte es das nicht, wenn man sieht wie's in der Welt hergeht? das Laster glänzt und schwelgt, und die Tugend geht in Lumpen gehüllt umher, und bettelt Allmosen.

„O! sprich nicht mehr so! Mich schaudert, wenn ich's höre.“

— Ich weissage auch nur aus den Zeichen der Zeit, wie die Astronomen aus den Sternen die Witterung des Jahres.

„Nun, wenn das nur ist. Der Kalender schreibt selten wahr.“

— Bestimmt aber doch den Lauf der Planeten, die Sonnen- und Mondsinsternisse, und die Wiederkunft der Kometen auf die Minute.

„Das geht auch nach unveränderlichen Gesetzen der Natur — und du willst doch damit wohl nicht zu verstehen geben, daß Tugend

und Religion nach eben diesen Gesetzen von der Erde verschwinden müssen? das wäre traurig.“

— Kommen auch ein Mal wieder, wie Sonnenschein auf trübe Tage, und sind dann um so willkommener.

„Doch wieder aufs Weissagen zu kommen. Kannst du mir auch wohl aus meinem Planeten etwas lesen? nach dem hunderjährigen Kalender ist es der Merkurius. Zigeunere 'mal ein wenig, liebe Rosette!“

— Unglückspropheten pflegen einerlei Schicksal mit den Zeugen der Wahrheit zu haben: man nennt sie alte Hexen, weil es mehrentheils eintrifft was sie vorhersagen, und da glaubt man daß sie es selber veranlaßt haben, so unschuldig sie auch sind — denn könnten die Hexer das, wessen man sie bezüchtigt, so würden sie keine armen alten Dinger seyn. Ich scheue das Wasser wie das Feuer.

„Unglück wirst du mir auch schwerlich prophezeihen können. Wo sollte es herkommen?“

— Liebe Dorothee! du stehst jetzt auf dem

Gipfel eines Berges, von welchem du rings in die lachendsten reizendsten Gefilde hinab schaust. Steig' nicht hinunter in das lockende Thal; du wirst mit Erstaunen gewahr werden, daß es da so nicht ist, wie es zu seyn schien. Die Phantasie entwirft Landschaftsgemählde wie Poussin und Hackert, aber die Wirklichkeit macht Viehstücke, nicht wie Potter, sondern wie ein Töpfer in den irdenen Schüsseln.

„Aber mein Gott! was soll ich denn thun? Wie würdest du es an meiner Stelle machen?"

— Hab' ich dir nicht schon von deiner Vorgängerinn gesagt, daß sie lebte wie eine Fürstinn, und starb wie eine Heilige? Sie könnte kanonisirt werden, wenn sie katholisch gewesen wäre.

„Das kann ich nicht; mir steht etwas im Wege, das wenigstens hier nie weggeräumt werden kann.

— Ich wüßte doch nichts.

„Ja, Pfarrers Dörtchen!"

Rosette lachte, denn sie verstand nicht, was Dorothee damit sagen wollte. Aus den Erzählungen der alten Großmama wußte sie zwar wohl, daß Dörtchen in den letzten Jahren nicht mehr so viel bei der Frau Generalinn gegolten hätte, und sie gab auch nicht undeutlich zu verstehen, woher dieß gekommen sey; aber jetzt war doch kein Dörtchen auf der Pfarre.

Aus dem Mißverständniß wurde ein Verständniß. Rosette hatte heute Lust zu reden, und Dorothee zu hören. Wir sind aber nicht dabei gewesen, und darum können wir's auch nicht erzählen. Es mag sich auch wohl so ziemlich errathen lassen, und wer's nicht kann, dem müssen wir gratuliren.

Neuntes Kapitel.

Wie kömmt Amor in p...?

Ei, ei! Frau Magisterinn! eine solche Moral haben Sie? das wundert uns sehr von einer Predigerfrau, zumahl auf dem Lande; aber der Himmel hätte Ihnen nur eine zahlreiche Familie oder ein wirthschaftliches Temperament bescheren sollen, dann würde die Sprache wohl anders lauten.

Aber Rosette hatte auch in ihrem Leben mehr gesehen, gehört und gelesen, als eine ehrliche Landpfarrerfrau gebraucht, und es ist eine alte Regel, daß man das, was man hat, und doch keinen Gebrauch davon machen kann — mißbraucht! Zufrieden war sie überhaupt mit ihrem Schicksale nicht, und mußte daher ihren Unwillen zuweilen äußern, und da schoß sie denn gern mit den Pfeilen ihres Witzes auf

Ge-

Gegenstände, die eben nicht wieder schossen, vorzüglich auf den Himmel und ihren Mann. Der Himmel muß auch überhaupt immer Schuld haben, wenn es den Menschen nicht nach ihren Wünschen geht, und es ist noch ein Glück, daß er gegen ihren Tadel nicht so empfindlich ist, wie es gewisse Götter der Erde sind, denn sonst würde man alle Tage von Executionen hören, die unsichtbare Hände verrichtet hätten.

Dorothee nahm das alles in sorgfältige Verwahrung, was ihr Rosette mittheilte. Mutter Lohstein mußte nun auch täglich von der guten alten Zeit erzählen, und nahms eben auch so genau nicht, etwas zu erfinden, wenn sie nichts mehr wußte. Das Portrait der Generalinn, welches bisher auf der Polterkammer im Pfarrwittwenhause, neben andern Bildnissen vornehmer Herrschaften, die Lohstein zur Ausschmückung seiner Zimmer auf Auctionen erstanden hatte, herum lag, wurde hervor geholt und an einem reputirlichern Orte aufgehenkt.

Dorothee sagte auch nun nicht mehr Bullenwinkel sondern Amalienruh.

Dem Reinen ist alles rein. Zuweilen kucken alte ehrbare Herren und Damen auch wohl in Lindaminens Brieftasche, wenn sie's verstohlen thun können, so wie manche Türken heimlich Wein trinken, und bezopfte Juden an christlichen Tafeln Schinken essen.

Ziegler rüstete sich mit jedem Morgen zur Heimreise, und war jeden Abend noch da. Das Wetter wurde auch gar zu schlecht, und gegen Weihnachten fiel so viel Schnee, daß eine Schlittenbahn wurde, wie lange nicht. Das benutzten die Herren Offiziere in der benachbarten Stadt und schrieben Bälle aus, wie Fouragelieferungen und Contributionen. Standespersonen durften sich davon nicht ausschließen, wie von diesen, denn es waren Ehrensachen. Die Hofräthinn zog man auch mit dazu, (wie gewisse Academien, Mitglieder, die gar nichts davon wissen was man da macht) obgleich sie nicht von Familie war, welches so eigent-

lich kein Bürgerlicher ist; sondern wovon man nur sagen kann, daß er da oder dort jung geworden sey. Indessen man aß sehr gut bei ihr, und zuweilen verborgte sie auch Geld.

Ziegler war also nun ganz unentbehrlich, denn es würde sich schlecht ausgenommen haben, wenn die Hofräthinn einen bloßen Bedienten, oder ihren Bruder, auf der Pritsche hinter sich gehabt hätte. Das ist bei Schlittenfahrten ein Ehrensitz, wie bei Audienzen ein Armstuhl. Es hätte sich zwar leicht einer von den Offizieren dazu verstanden, diesen wichtigen Posten anzunehmen, aber die Hofräthinn würde sich dadurch gar zu sehr verbindlich gemacht haben; denn aus bloßer Galanterie kann man gegen eine Bürgerfrau nicht galant seyn, und das wissen auch die guten Dämchen wohl, weßwegen sie den jungen Herren, die mit diesen Maximen geboren sind, so manches aufopfern, was sie für den besten ihres Standes für viel zu kostbar halten. Übrigens verstand sich Ziegler sehr gut auf das, was zum

Schlittenfahren und zu Pickenicks gehört. Die Herren Cornets mußten das sogar gestehen, ob sie gleich bisher der Meinung seyn mochten, daß zu dergleichen Geschicklichkeiten, ein Bürgerlicher eigentlich gar keine Anlage habe.

Dorotheen gefiel das lustige Leben sehr, und sie machte sich nichts daraus, wenn Martin die Nachricht brachte, daß wieder ein Rappe gefallen sey. Rosette hätte auch gern mit gemacht, aber in der Gegend von Schwatzenhausen war man noch religiös; d. h. man lud die Herren Geistlichen, nebst ihren Frauen und Kindern, nur zu Tauf- Trau- und Trauermahlen, weil sie ex officio dahin gehören, aber nie zu Pickenicke, um sich nicht zu versündigen. Auch war die Frau Magisterinn schon dafür bekannt, daß sie weder sich, noch ihren Mann für eine gute Mahlzeit preis gäbe, sondern derb wieder antwortete, wenn man sie aufziehen wollte. Und weßwegen bittet man denn solche Leute, die nicht wieder bitten können, als um sich mit ihnen zu amusiren, und eine

Scheibe zu haben, wohin man die Bolzen seines Witzes schießen kann? Wenn Rosette daher auf dergleichen Lustbarkeiten schalt, auch wohl ihren Mann dahin brachte, daß er ein wenig darüber von der Kanzel redete, so geschah das aus sehr zureichenden Gründen, und zwar aus eben denen, aus welchen manche Leute auf neue Einrichtungen oder Regierungen schelten, weil sie dabei keine Bedienung bekommen haben.

Amor wird in der Regel nackend und mit Flügeln gemalt, das ist auch recht gut für das warme Land, wo man ihn erfand. In der nördlichen Zone sollte man ihm einen Pelz umthun, denn in dieser Tracht mag er wohl am meisten umhergehen, nicht etwa wie nach 1 Petri 5, v. 8., sondern wie nach Matthäi 7, v. 15. Es ist zwar ein großer Unterschied zwischen einem Pelz und einem griechischen Gewande, aber Freund Amor kömmt eben so gut durch jenen, wie durch dieses.

Bälle, Maskeraden, Pickenicks, und wie die Dinger alle heißen, die man wie Spornen

gebraucht, um die träge Zeit in Galopp zu setzen, (für Leute die nicht dazu in der Welt sind, um zu tanzen, zu spielen und Cour zu machen, ist sie das nicht) sind den Standespersonen das, was den arkadischen Schäfern (wenn man anders den Poeten Glauben beimessen darf) ihre dunkeln Lauben, rieselnden Bäche und murmelnden Quellen waren. Die Reue folgte vielleicht beiden auf dem Fuße nach, jenen daß sie genossen, und diesen daß sie nicht genossen hatten. Alte Herren und Damen sehen es deßwegen nie gern, wenn der Ballsubscriptionszettel umher getragen wird, denn sie ärgern sich über die vergangene Zeit, und schmälen auf sie, wie die Arcadier sich über sie in zärtliche Klagen ergießen. Aber sie müssen unterschreiben, wollen sie anders Friede im Hause haben, und nicht für geizige Knicker, oder für verarmte Teufel angesehen seyn. Ein drittes findet nicht Statt, nämlich Moralität — denn es würde eine schlechte Moral seyn, wie ein Priester zu leben, wenn

man durch die Geburt zu ganz etwas anderm bestimmt wurde.

Alles, was einen Anfang hat, das nimmt auch ein Ende — so die Welt — so auch eine Schlittenbahn. Ich weiß nicht, was am meisten bedauert wird, aber so viel weiß ich wohl, daß sich sehr viel Leute ärgern, wenn der Schnee schon im Januar schmilzt; denn man fährt nicht gern auf dem Kahn, wenn man keine Waldhornisten darauf haben kann, und die verstehen sich nicht gern dazu im Februar und März, weil ihnen die Lippen allzuspitz werden, und nicht die Nachtigallen ihnen accompagniren, sondern die wilden Gänse. Wer da glaubt, daß ich allegorisch spreche, dem will ich es sehr gern erlauben.

Dorothee hatte sich den Winter über so köstlich divertirt, daß sie im Frühling krank wurde. Die Ärzte verordneten ein milderes Clima und mehr Zerstreuung, denn ihre Krankheit schien auch im Gemüthe zu liegen. Sie verreiste. Niemand erfuhr wohin. Ziegler war

schon voran gegangen, und schickte Pferde entgegen. Der alte Amtsrath empfing sie mit den kosenden Worten — mein Töchterchen! sagte aber beim Abschiede — Frau Hofräthinn! Unter vier Augen las er seinem Neffen einen tüchtigen Leviten, und sagte es ihm grade in's Gesicht, daß er nichts als saufen gelernt hätte. Ziegler lachte, und ermahnte seinen Onkel zur Geduld; aber alte Leute haben in solchen Stücken keine, denn sie wissen wohl, wie schnell die Zeit vergeht. Der alte Amtsrath sprach zwar von zusammen geben — von Abtretung seiner Pachtung — von zur Ruhe begeben nach Amalienruh, u. s. w. aber Dorothee verstand das nicht, und Ziegler der, wie alle Genießer, nur an die Gegenwart und nicht an die Zukunft dachte, glaubte seiner Sache gewiß genug zu seyn. Dorothee reiste ein paar Grad südlich weiter, aber es war ihr nicht anders zu Muthe, als einem Staatsgefangenen, dem das Herz immer stärker klopft und der Athem immer kürzer wird, je näher

er dem Orte kömmt, wo schon die Jury versammelt ist, um über ihm das Schreckenswort schuldig auszusprechen.

Rosettens laxe Moral hatte sich zu tief in Dorotheens Herz geschlichen, als daß sie durch einen raschen Entschluß diese Unruhe ihres Gemüths hätte besänftigen können. Freiheitsliebe — Selbstgefühl — Scham — und jener lang gehegte und gepflegte Wunsch eine Stufe höher zu steigen, hielten sie davon ab. Rosette hatte ihr einst gesagt: „alte Hagestolze stehen in der Regel unter dem Pantoffel ihrer Haushälterinnen — von unserm Geschlechte kann man das nicht sagen, denn unsere erklärten Günstlinge tragen keine spitzen Absätze unter ihren Schuhen. Man will zwar sehr berühmte Beispiele dieser Art kennen, aber ich habe noch nie gehört, daß ein alter Hagestolz seine Haushälterinn umgebracht oder verstoßen hätte. Das ist doch wohl Schwäche, und wir sind stärker. Alte Matronen sind überhaupt klüger, wie alte Männer, und wenn

sie vor ihren Gebetbüchern und Schoßhündchen dazu kommen können, die angenehmsten und lehrreichsten Gesellschafterinnen von der Welt!"

In Großen-Linden that jetzt ein jeder was er wollte. Wilhelm Lohstein, der Verwalter, war ein junger Windbeutel, (lassen Sie das Wort ja stehen, sagte der Amtsrath, als er mir seine Papiere gab: ich will mich selbst nicht für besser ausgeben als ich bin, und es soll eine Art von Züchtigung für meine Sünden seyn, wenn ich hiermit öffentlich ausgestellt werde, wie sonst die armen Sünder und Sünderinnen in der Kirche) und fand sich eben so sehr geschmeichelt, als Schwester Malchen, wenn man ihnen den Hof machte, denn es ging noch eben so lustig da her, wie sonst. Mutter Lohstein schalt zwar zuweilen, und meinte, man müsse den Taubenschlag zuziehen, damit das Aus- und Einfliegen ein Ende nähme; sie wurde aber bald wieder gut, wenn man ihr fleißig die Hand küßte, sie bei Tische oben an sitzen ließ, und zu den benachbarten Herren Predi-

gern in der Kutsche, den Jäger hinten drauf, spazieren fuhr. Magisters kamen gar nicht mehr auf's Schloß.

Zehntes Kapitel.

Pädagogik.

Und was wurde aus den Kindern? Sie liefen umher, strotzend von Gesundheit. Colerus wollte sie in die Schule nehmen, aber sie kamen nicht; sie gehorchten niemand. Wenn ja ein Mal von den Gästen Einer die Bedenklichkeit äußerte, daß es doch nicht gut sey, Kinder so wild aufwachsen zu lassen, wie Bäume im Walde, so gab es zehn andere, die darüber lachten. „Erst muß der Körper entwickelt werden," sagten diese Educationsräthe: „denn so wie man keine Möbeln eher in ein Haus bringt, als bis es fertig ist, so muß auch die Woh-

nung der Seele erst ganz ausgebaut seyn. Reicher Leute Kinder brauchen auch nichts zu lernen; denn wie sollten sonst die armen zu Brot kommen, da es ohnehin schon den Reichen so leicht fällt, sich die besten Bedienungen zu verschaffen, wenn sie etwas mehr als ihren Namen schreiben können?" Gewöhnlich wurde dieses über Tische abgehandelt, wenn's einen guten Braten gab und Wilhelm fleißig einschenkte, jenes, wenn Schmalhans, wie das zuweilen auf dem Lande nicht zu ändern ist, und Wilhelm auswärtige Geschäfte hatte — Küchen- und Kellermeister war.

Eine jede gute und schlimme Sache hat ihre Perioden. Das Educationsfieber scheint vorüber zu seyn, wie das Wertherfieber. Dieses brachte ein Mann in die Welt, der nichts wenigers als empfindsam ist, und jenes ein Mann dem es an nichts so sehr fehlte als an Erziehung. Man will jetzt unter der Hand die Bemerkung gemacht haben, (öffentlich wird sie aber noch nicht promulgirt, weil sie gewiß

sen Finanzoperationen schädlich seyn könnte) daß es mit dem Menschen eben nicht anders sey, als mit Allem was aus der Erde wächst; wenn der Keim nichts tauge, so entwickele ihn keine Kunst, und ein gerader gesunder Stamm wachse auch unter Dornen und Disteln zum schönen Baum heran. Dünkel und Trägheit mögen wohl diese Entdeckung gemacht haben, aber man pflegt zu sagen, eine blinde Henne findet doch auch zuweilen ein Korn. Man beruft sich auf Beispiele, obgleich diese verhaßt sind, und den, der sich auf sie bezieht, verhaßt machen, und führt Söhne berühmter Männer an, die eine Erziehung hatten, wie sie nur immer seyn kann, und doch nichts taugten, da hingegen andere, in einer Strohhütte geboren, das Erstaunen der Welt erregten.

Ich will darüber nicht urtheilen, und meine Meinung für mich behalten, auch verstehe ich nicht viel davon, und werde niemals eine Levana schreiben, wie Jean Paul, der Alles kann was er will, nur nicht populär seyn.

So viel aber muß ich frei bekennen, daß mir der hochstämmigste wilde Birnenbaum so lieb nicht ist, als der im Garten veredelte. Die Tischler mögen anderer Meinung seyn, wenn sie Holz zu Möbeln gebrauchen.

Die Hofräthinn kam allein wieder zurück. Man empfing sie mit Glückwünschen über ihr Wohlbefinden, und sagte hinter ihrem Rücken: „mein Gott wie sieht sie aus; zwanzig Jahr älter!" Das war nun aber auch nicht wahr; man mag indessen gern übertreiben und neben der Wahrheit her spazieren, weil es ein amüsanterer Weg ist. Älter war sie geworden, das ist nicht zu leugnen, aber an Erfahrung und übler Laune, die gewöhnlich mit den Jahren kömmt, wenn das Äquinoctium eintritt. Sie war mit nichts zufrieden, was sie fand und konnt's auch nicht. Die Ernte war schlecht gerathen (sie kam erst im Herbst wieder). In der Kasse war nichts vorhanden, der Keller war leer, und die Leute alle, hatten ihr ein so unausstehliches sattes, gesundes Ansehen, daß

sie sich darüber ärgern mußte, denn sie hatte vielleicht bisher nur bleiche Gesichter und eingefallene Wangen gesehen. Man entschuldigte sich zwar mit der schlechten Witterung, und es war wirklich für Großen-Linden ein nasses erbärmliches Jahr — aber sie legte das alles ihrer Dummheit und Faulheit bei. „Da wo ich gewesen bin," sagte sie, „hat es gar nicht geregnet, und die Leute haben so viel Korn gewonnen, daß sie's nicht lassen können (wers nicht glauben wollte, konnte hingehen und sich erkundigen) aber freilich — setzte sie hinzu — diese Gegend ist auch eine der allerelendesten die es in der Welt gibt — und Menschen sind es! o, ich mag's nicht sagen, was ich denke, aber Gott wird mir dazu helfen, daß ich aus diesem verwünschten Loche, je eher je lieber heraus komme!"

Man pflichtete ihr darin vollkommen bei, und wußte noch weit mehr böses von der Gegend zu sagen, als sie selbst. Das wollte sie aber auch wieder nicht, sondern verbat sich's

alles Ernstes, daß man ihre Güter nicht verachten möchte, die wohl immer zu den besten im Lande gehörten — Man stimmte ihr auch hierin bei, und dann sagte sie — „Ihr seyd allzusammen nicht klug!“

Ferdinand und Doris mußten auch ihren Unmuth fühlen. Das war Alles so aus dem Vollen gehauen — nichts feines — bezhendes — kein Pli — (lieber Gott wo sollt 'r denn auch herkommen) keine Grazie, kurz — nichts von ihr — Alles von ihm!

Nun gefällt uns Dörtchen gar nicht mehr! werden einige freundliche Leserinnen sagen. Wie glücklich würd' ich an ihrer Stelle gewesen seyn! denn gibt es wohl ein beneidenswürdigeres Loos auf Erden, als da, wo man die erste Thräne weinte, unter so vielen Freudengenüssen den schönen Weg durch's Leben wandeln zu können? Sehnt man sich nicht immer wieder zurück in die geliebte Heimath, wenn man lange genug auf dem Meere der großen Welt umher geschwommen ist? und baut da

am

am liebsten von den mühsam erworbenen Schätzen einen Pallast auf, wo die kleine Hütte stand, vor deren Thüre wir einst im Sande spielten?

Sie haben Recht, meine schönen, zartfühlenden Leserinnen; aber lassen Sie mich Ihnen auch etwas sagen. Man muß früh weg gehen und spät wieder kommen, und noch etwas mehr mit bringen, als den Namen Fritz oder Marie, wenn man daheim etwas gelten will, (und eitel sind wir doch Alle) sonst erblickt man in einem jeden Gesichte, das man von Jugend auf sah, sich selbst, wie in einem Spiegel, und in jedem alten Manne, der uns einst du nannte, einen Sittenrichter, so wie in dem alten Mütterchen, das uns einst auf ihren Knien schaukelte und mit gebackenen Pflaumen ätzte — eine Gouvernante. Menschen, die daheim zu einem unverhofften Glücke kommen, erregen nur Neid — erwerben sie es in der Ferne — Bewunderung. Ein spät wieder kommender Landsmann ist in unsern Augen ein liebens-

würdiger Fremdling, der uns durch seine Ansiedelung bei uns eine schmeichelhafte Ehre erzeigt. Wir genießen seinen Wein, unter der dankbaren Theilnahme an seinen Arbeiten wodurch er sich ihn erwarb, während wir bei jenen Parvenü's zu Tische gehen, als wollten wir uns unsern Tribut holen. Die Sperlinge und die Krähen bleiben immer bei uns, und niemand achtet sie.

Sagte nicht einst die Hofräthinn? Pfarrers Dörtchen steht mir im Wege? Man erinnerte sich noch immer ihrer dürftigen Jugend, denn Lohstein verbaute Alles, was er hatte — in die Luft, und setzte seine Familie oft in die traurige Nothwendigkeit, ein Brot von den Nachbaren entlehnen zu müssen. Für so etwas hat aber der gemeine Mann ein vortreffliches Gedächtnißorgan, nur nicht für empfangene Wohlthaten, die trocknen bei ihm ein, wie der Regen in seinem Rock. Er freut sich zwar erst daß er dadurch eine frische Farbe erhalten, und vom Schmutz rein geworden

ist; aber nachher ärgert er sich doch, daß er zusammen läuft und enger wird. Vielleicht war es auch Dorotheen zu Ohren gekommen, daß diese oder jene Frau gesagt hätte: „seht wie sie jetzt so stolz einher fährt in Kutschen, und es ist doch so gar lange noch nicht her, da sie ein Brot von mir holte, das ich heute noch wieder haben soll!“ — Eigentlich aber hatten Lohstein — Lauterwald — und auch Dorothee diese Brote längst, und mit hundert Prozent, zurück gegeben; aber das hatte man vergessen, so wie man immer nur an das Kapital denkt, und die Zinsen für eine Schuldigkeit hält.

Auch sah man sie immer nicht so recht für voll an, weil sie nicht — a d l i c h war. Der gemeine Mann lebt in gewissen Stücken mit sich selber im Widerspruche. Er seufzt nach einem gütigen und gelinden Herrn, aber kaum erhält er einen solchen, und er darf eben nicht g n ä d i g e r H e r r zu ihm sagen (oder es müßte ein Ausländer seyn, vor welchem der Deutsche gern seine Knie beugt) so betrachtet er ihn,

wie der Esel den kranken Löwen, und macht allerhand Versuche, das lockere Joch vollends abzuwerfen. Daß Gelindigkeit nicht alle Mahl Schwäche, und Nachgiebigkeit nicht immer — schwankendes Recht sey, weiß er nicht zu unterscheiden, oder will es nicht. Es gibt Wilde in Amerika, deren Weiber an der Zärtlichkeit ihrer Männer zweifeln, wenn sie nicht alle Tage eine Tracht Schläge bekommen. Man kann sagen, daß es in Europa Leute gibt, die sich ohne diesen bündigen Beweiß gar nicht überzeugen können, daß ihre Herrschaften einiges Recht über sie hätten, und ohne dieses Mittel an keine Verbindung, und noch weit weniger an Verbindlichkeit glauben. Eine verjährte Gewohnheit vertritt die Stelle einer pragmatischen Sanction.

Amtsrath Lohstein sagt: „wenn man sehen will, was der Mensch doch immer noch in einem Lande gilt, wo es schon längst keine Sclaverei mehr gibt, so besuche man einen fürstlichen Domänenpächter. Man muß aber

selbst von einiger Bedeutung oder nicht sehr empfindlich seyn, um entweder nicht vor der Thüre abgefertigt zu werden, oder in so fern solches geschieht, sich nicht darüber zu ärgern; denn diese Herren haben es, um sich in Respekt zu setzen, für nöthig gefunden, ihre Untergebenen glauben zu machen, daß sie dem Fürsten zugleich mit seinen Hufen, auch seine Würde abgepachtet hätten. Sollte dieser gute Glaube ein Mal aufhören, so dürften wir leicht eben so schlechte Unterthanen bekommen, als wir Christen haben. Man unterließ sonst manches Böse, aus Furcht vor dem Teufel, so wie man seine Schuldigkeit thut aus Furcht vor dem Gerichtsdiener u. s. w.

Wie viel daran ist, und ob sich das auch auf mindere Pachtungen erstreckt, wollen wir nicht untersuchen; so viel aber wissen wir wohl, daß eben keine große Kunst dazu gehört, sich ein wichtiges Ansehen zu geben, wenn Alles das, was man ohne sonderliche Mühe — oft ohne sein Zuthun — erzielt, in einem ungeheurem Preise steht.

Vielleicht sind diese Gründe noch nicht triftig genug, um Dorotheen zu entschuldigen. Lesen Sie nur weiter.

Elftes Kapitel.

So treibt man die Teufel aus!

Gabrieli brütete in dem gräflichen Reisewagen (den Vierst freundschaftlich, gegen eine Spielschuld, entlehnt hatte, so wie jene Dokumente, die seine Besitzungen darthun sollten, um damit zu glänzen) einen giftigen Anschlag aus, wie der Pferdemist, aus dem Ei eines alten Hühnerhahns, einen Basilisken. Er konnte es gar nicht vergessen, daß man seinen schönen Goldammer hatte weg fliegen lassen, und sann auf Rache. Deßwegen entwarf er ein Gemälde von Großen-Linden, daß Graf Posel, der

doch schon in seinem Leben viel gesehen und genossen hatte, davon elektrisirt wurde.

„Diese köstliche Perle, Herr Graf,“ sagte er, „war für den elenden Schmarotzer, den Biest, zu gut. Ich entriß sie ihm noch zu rechter Zeit, um sie Ihnen zu verschaffen. Die Sache ging über alle Erwartung gut. Das Schicksal spielte mir einen so herrlichen Schlüssel zum Herzen der Mutter in die Hand. Sehen Sie hier, gnädiger Herr (auf ein Gemälde zeigend — Venus und Amor) wie sie leibt und lebt. Man sollte fast auf den Gedanken gerathen, daß der Künstler sie zum Modell genommen hätte, wenn es nicht ein Ideal und aus unserer Schule wäre. Auch ist das Original — ich will eben nicht sagen — schöner — aber reizender — üppiger — nicht so ätherisch leicht, sondern so wie es sich für uns, die wir noch Fleisch und Blut haben, paßt; und dann auch nicht so wie Aphrodite, mit einer simpeln Rose in der Hand als Morgengabe und Aussteuer, sondern mit Amalthäens Horn.

Das Alles wollte ich Ihnen zu Füßen legen; aber Ihre treuen Diener wurden zu Verräthern an Ihnen. Der Teufel muß sie regiert haben!"

— Nun, dann können auch die armen Kerl nichts davor — antwortete der Graf — aber eben deßwegen schickte ich dich ja mit, Brielchen, um alle Teufeleien zu verhindern; denn ich weiß, du stehst gut mit deinem Herrn Vetter in der Hölle.

„Verzeihen Sie, Herr Graf, ich bin nicht von Familie," sagte Gabrieli. — „Sie wissen, daß ich keine Messe versäume, und meinen Rock nicht gern von geheiligtem Wasser trocken werden lasse."

— Und ich nicht von Eau de mille fleurs — versetzte der Graf — aber Brielchen, was meinst du, wollen wir nicht wieder hin reisen nach Großen-Linden? Soll dein Schade nicht seyn.

„Ihre Leute wissen den Weg besser wie ich — und sind sehr geschickte Unterhändler,

wie nicht weniger sehr treu. Ich werde mich wohl hüten, wieder in ein Land zu gehen, wo man Gott so dient, daß sich der Teufel darüber freuen muß.“

— Das muß dir ja lieb seyn — Alter! — desto größer wird das Reich deines Herrn Vetters. . .

„Ich habe Ihnen vorhin schon gesagt, Herr Graf, daß ich nicht von Familie bin.“

— Und mich dünkt doch auf deinem Stammbaum gesehen zu haben, daß des Teufels Großmutter und die deinige Geschwisterkinder waren. Aber ernsthaft von der Sache gesprochen. Ich habe wirklich Lust zu Großen-Linden. Du kennst meine Umstände!

„Überlegen Sie erst, Herr Graf, was Ihre hohen Agnaten dazu sagen würden, vorzüglich der Bischof von *** Ihr Oheim. Würden sie es wohl zugeben, daß ihrem edeln Baum ein fauler Zweig eingeimpft würde?“

— Goldne Blätter, mein Brielchen — verunstalten keinen Baum, und wie lange wird's

noch währen, so sind die Zeiten vorbei, wo mir meine zwei und dreißig in Gott ruhende Ahnen eine Mahlzeit geben können, wenn ich hungrig bin. Und wenn's auf Geblüt ankömmt, Alter, so kann man das in Wien von allen Sorten haben. Geld adelt.

„Aber bedenken Sie doch — eine Ketzerinn!"

— Küßt sich eben so gut, wie eine Rechtgläubige — und ist noch pikanter.

„Gäb' es denn nicht ein anderes Mittel, Ihren Wunsch zu erfüllen? Was meinen Sie, Herr Graf, wenn Sie mir so dazu behülflich wären, als Remplaçant. Wir theilen."

— Bin kein Freund von dergleichen Compagnie-Handlungen. Morgen reisen wir.

Gabrieli merkte wohl, daß der Graf seinen Sinn darauf gesetzt hatte, und gerieth darüber in keine geringe Verlegenheit. Indessen Zeit gewonnen — Alles gewonnen — dachte er — was in's Stocken geräth, das geräth auch in's Stecken. Wer morgen erst reisen will, ist auch vielleicht übermorgen noch

zu Hause. Reifliche Überlegungen sind Mäntelchen, womit sich die Trägheit behängt. Theoretische Künstler machen vortreffliche Plane auf dem Papiere; aber Genie's, die weder lesen noch schreiben können, führen sie aus.

Graf Posek war, wie gesagt, durch Gabriell's Gemälde, wobei er eben so verfuhr, wie große Künstler bei Madonnenbildern, in Feuer gesetzt. „Genuß ist meine Bestimmung,“ philosophirte er; „denn wenn sie das nicht wäre, so hätte mir der Himmel die Mittel dazu nicht gegeben, sondern mich in einen Stand versetzt, wo ich für den Genuß Anderer hätte arbeiten müssen. Ich thue also weiter nichts als meine Pflicht.“

Übrigens war er noch nicht vierzig Jahr alt, und seine Güter lagen in einem Lande, wo man die Leute fälschlich beschuldigt, daß sie vor dieser Zeit nicht klug würden. Dumme Streiche machte er zwar nicht, denn die kann überhaupt kein Mann von Stande machen, aber wohl genialische. Zu Hause gefiel's

ihm nicht, wie allen Leuten, die unter einem Planeten geboren sind, der eben so heißt, wie ein gewisses Metall, das seiner Flüchtigkeit wegen bekannt ist. Er hielt sich auch nicht länger in seinem väterlichen Schlosse auf, als nur um seinen Pächtern und Bauern die Rechnungen abzunehmen, und sie der Sorge zu überheben, ihre gesammelten Baarschaften vor Dieben und bösen Schuldnern zu bewahren. Seit einiger Zeit zog sich dieser Aufenthalt etwas in die Länge, denn es erforderte Mühe, klingendes Courant aufzubringen, und mit kleiner Münze darf man solchen Herren, die viel auf saubere Finger halten, nicht kommen. Auch hatte ihm sein Haushofmeister (ein seltner alter Mann, denn als er starb, legte kein einziger von seinen Verwandten die Trauer um ihn an, sondern ein jeder nannte ihn einen Esel, der an der vollen Krippe gestanden habe, und doch nicht fett geworden sey) den Wunsch seiner Unterthanen zu erkennen gegeben, daß er doch ein Mal etwas anders von seinen Rei-

sen mit bringen möchte, als kostbare Schnurr-pfeifereien und hungrige Schmarotzer; etwa eine christliche Hausfrau, die ihn fessele an seinen schönen väterlichen Heerd, und eine freundliche Mittlerinn würde zwischen ihm und den Seinigen, die jetzt unter dem Fluch seiner Üppigkeit nach ihrer Erlösung seufzten. Graf Posek war zwar kein Bischof, aber er betrachtete sich doch als einen Hirten seiner Heerde, der man nur die Wolle aber nicht das Fell nehmen darf. Er faßte also wirklich den Entschluß, sich eine christliche Hausfrau anzuschaffen, und zwar eine solche, die auch noch sonst etwas mitbrächte, als ein scharfes Messer und gesunde Zähne.

Gabrieli wollte Unkraut statt des Weizens säen, aber er vergriff sich, und nahm reines Korn. Als er die schöne Saat erblickte, da machte er sogleich Anstalten, sie durch eine Parforcejagd zu Grunde zu richten, wie es sonst die Nimrode mit den Saaten ihrer Unterthanen machten.

schütteln, und forderte seinen Abschied. „Sie können mich nicht mehr gebrauchen" — sagte er — „denn Ihre Finanzen sind in einem solchen Zustande, daß Sie sich einen andern Rechenmeister anschaffen müssen, der sich besser auf die wälsche Praktik versteht, als ich."

„Gabrieli! Gabrieli!" rief der Graf händeringend — „du bist an meinem Untergange schuld. Hättest du mich nach Großen-Lande geführt, anstatt nach Italien, so wär' ich jetzt ein anderer Mann; aber ich will dich austreiben Satanas, ehe du mich verschlingst."

Feige Menschen haben doch auch zuweilen Anwandlungen von Muth; es ist eine krampfhafte Spannung ihrer Muskeln durch die Desperation. Graf Posek fing an zu exorcisiren, nicht etwa wie die Mönche, mit Weihwasser und Gebet, sondern mit einem weit kräftigern Material, mit einer tüchtigen Hetzpeitsche und mit Fluchen. Gabrieli mußte wirklich dieser Beschwörung weichen, hinterließ aber auch, um dem beigelegten Namen nichts zu vergeben,

einen

einen so üblen Geruch, daß man ihn noch heutiges Tages auf dem Posekschen Schlosse verspüren soll. Es kamen nämlich sogleich einige ehrbare Bürger aus der Stadt, und zeigten Rechnungen vor, die auf den Herrn Grafen lauteten, und noch nicht quittirt waren. Die Sachen fand man gleichwohl nicht, denn Gabrieli hatte nichts als einen ledernen Renzel und eine Kremoneser Geige, wie er sie nannte, womit er gekommen war und wieder ging. Auch meldeten sich einige Frauenspersonen, als Pfandinhaber von gewissen Sachen, die sie ausgelöset verlangten, weil sie niemand haben wollte. Graf Posek gab ihnen die Erlaubniß, den bösen Schuldner mit aller Strenge der Gesetze zu verfolgen, die aber jene so wenig als diese annahmen, denn sie wußten wohl, daß die Gesetze nicht wegen der ehrlichen Leute, sondern wegen der Schelme gegeben wären, und daß die letztern auch deßwegen sich ganz besonders darauf verständen, und sich oft davor zu sichern wüßten.

„Vielleicht ist es noch nicht zu spät!“ dachte der Graf: „und wenn ich nur komme, so werd' ich auch sehen und siegen; denn ich habe ja schon so manchen Kampf in dieser Art bestanden, daß ich mich wohl einen vollkommnen Strategeten nennen kann!“

Es wurden also einige Kostbarkeiten vertrödelt, und die Reise ging vor sich. Auf der letzten Station nahm er einen alten Postklepper, und kam als ein Viehhändler verkleidet nach Großen-Linden. Das dünkte ihm romantisch und war doch sehr natürlich, denn es war immer auf einen Handel angesehen. Aber er hatte sich selber April geschickt, die Hofräthinn war nicht zu Hause, und niemand konnte ihm sagen, wo sie sey.

Es war um die Zeit, wo gewisse Menschen einen Instinkt wie die Zugvögel verspüren, und in die Bäder ziehen müssen, wie die Störche, wohin noch niemand so recht eigentlich weiß. Graf Posek gehörte auch zu diesen Leuten, und wenn er erst von Hause war, so flog er so

lange umher, wie Noah's Taube, und kam erst wieder, wenn die Noth ihn zwang. Es wurde auch damals schon Mode bei vornehmen Leuten, in dem Reisewagen zu wohnen und auf Entdeckungen auszugehen, wo es die besten Tables d'Hotes und Chausseen gäbe; denn vielmehr ist das Resultat von dem Umherjagen in der Welt nicht.

Wir wollen sie fahren lassen, denn es geht uns nichts an, auch kömmt dadurch das Geld unter die Leute. Wir selber haben so ein Tavernierſches Organ, nur kein Grothusensches, welches in den Beinen saß, so wie jenes etwas höher; und wenn es mehr hätte ausgebildet werden können, so möchten wir leicht die Reisen in Natura gemacht haben, welche jetzt von uns auf dem Stuhle zurückgelegt sind. Es ist zuweilen gut, daß die Organe nicht ausgebildet werden — man würde sonst oft in solchen Personen die ärgsten Diebe finden, die doch jetzt nichts anders stehlen dürfen als fremde Gedanken, weßwegen noch niemand gehenkt wird.

Graf Posek hatte Glück, denn er fand in dem Bade, (es ist nicht genannt, wir vermuthen aber Carlsbad, denn die Hofräthinn brachte schöne Stahlwaaren und geschliffene Gläser mit, beschenkte auch ihre Mägde mit Stecknadeln) was er suchte. Die beiden Bedienten die er seine Wachtelhünde nannte, hatten ihm die Hofräthinn aufgespürt. Sie entsprach zwar seinem Ideale nicht, aber er war das schon gewohnt, angeführt zu werden, und begnügte sich leicht mit einer geringern Wirklichkeit. Posek hatte viel Welt, d. h. viel Dreistigkeit, und war in wenig Stunden mit der Hofräthinn schon so bekannt, wie wir es schwerlich in eben so vielen Jahren geworden wären; denn die Einsamkeit macht blöde, und gezwungene Resignation macht verzagt, wie gezwungene Anleihen — arm. Posek wurde auch bald Dorotheens Vertrauter, denn er konnte von vorigen Zeiten mit ihr reden, und unter gewissen Umständen wird ein Vertrauter auch bald ein Getrauter.

Eine solche Gelegenheit, sich durch einen kühnen Sprung über alle diejenigen hinweg zu setzen, welche bisher über sie hinweg gesehen hatten, war Dorotheen noch nicht vorgekommen, noch kein Graf. Der Geiz nimmt mit den Jahren zu, es sey Geld- oder Ehrgeiz, wenn man sonst nur einige Anlage dazu hat; und es gibt Menschen, die diesen Götzen so treu dienen, daß man sie, wären sie Gott nur halb so gehorsam, ohne Bedenken unter die rothen Kalender-Heiligen aufnehmen könnte, wenn es anders der Pabst verstatten wollte, der bisher davon seinen guten Nutzen gehabt hat. (Man fängt aber nun auch schon an, seinen Gehalt von Zechinen auf Centimen herab zu setzen, bis er ganz aufhört, wie die Mühle zu gehen, wenn der Wind sich legt; in einigen Kalendern sind die Heiligen auch schon schwarz gemacht.)

Es ist recht gut, daß die Günstlinge des Glücks doch auch nicht immer Alles thun können, was sie wollen. Dieß söhnt manchen

elenden Menschen mit dem Schicksale wieder aus, und ist der unsichtbare Engel, der ihm seine Bürde tragen hilft. Freilich sind sie selber daran Schuld, und legen, eigene Kerkermeister, ihre Beine in den Stock; aber es wäre auch zu viel Partheilichkeit von ihrer blinden Patroninn, wenn sie sogar ihre dummen Streiche immer begünstigte. Es geschieht so schon oft genug, und macht manchen ehrlichen Menschen zweifelnd an das, was man ihm glauben lehrte. Vielleicht ist das auch die Ursache, warum die heimlichen Altäre Fortuna's immer fort mit Blumenkränzen geschmückt werden, während man an andere schon nicht mehr ein Wachslicht wenden will, das einen Gulden kostet, weil man nicht sieht was es hilft.

Ziegler kam nach einiger Zeit auch wieder zu Großen-Linden an. Er gab sich ein wichtiges Ansehen, tadelte Alles, machte neue Einrichtungen, und ließ es die Leute fühlen, daß er die Wirthschaft auf einem fürstlichen Amte gelernt hätte. Man wußte nicht wie man mit

ihm daran war. Er ließ sich Ober-Amts-Regierungsrath nennen, und war hart und strenge wie sein Titel. Er schaffte Dinge an, die man bisher in Großen-Linden kaum dem Namen nach gekannt hatte. — Halseisen, spanische Mäntel — ein Hundeloch und einen Vogt. Man murrte darüber und wollte sich nicht fügen, that aber doch was man thun mußte, denn man bekam kein Recht.

In Erfindung neuer Lasten war Ziegler — Meister, und dabei doch rechtsverständig genug, um nicht gegen den Buchstaben des Gesetzes zu verstoßen. Der Sinn, wie man wohl weiß, läßt sich deuten; und geschah es auch zuweilen, daß er zu weit ging, so wußte er, daß es unter den Priestern der Themis eben solche gefällige Beichtväter gibt, wie in der Kirche, und die wie die Herrenhuter am liebsten die ärgsten Sünder aufnehmen und bekehren, weil sie schlau genug voraus setzen, daß sie auch die rüstigsten Werkzeuge für ihre geheimen Machinationen, und die einträglichsten

Contribuenten für ihre Heilands-Casse seyn werden. Es war nichts mehr in Großen-Linden, und die Leute, sonst so fröhlich, gingen still und bleich einher, als wenn sie am Fieber krank gewesen wären.

Zwölftes Kapitel.

Das vernünftige Leben.

„Die häusliche Erziehung taugt nichts!“ — sagte Ziegler. „Früh muß der Mensch hinaus in die Welt, wie der künftige Schiffer schon als Knabe auf den Kahn, und in den Sturm. Man gebraucht heutiges Tages mehr Gesichter als eins; und im väterlichen Hause geben die Spiegel das Bild immer nur einfach zurück. Die Verstellungskunst ist ein eigenes Studium, und man sollte Kollegia darüber lesen, aber man muß sie von selber und

durch Übung lernen, wie Protokolle machen, und Leichenpredigten. Der Mensch, der etwas in der Welt bedeuten will, muß sich einen Karakter anschaffen, wie ein Prisma, worin alle Farben spielen, und woran niemand die rechte Seite finden kann. Sonst ist das Leben todt und öde, und man erstickt am ewigen Einerlei, wie die Ortolane am Fett."

Und besaß denn Ziegler diese Kunst selbst? — Nein — nicht ganz. Aber so wie Buchdrucker und Buchbinder sich auch herausnehmen, über gelehrte Sachen zu sprechen, weil sie durch ihre Hände gehen, so urtheilen auch manche Menschen apodiktisch von solchen Dingen, wovon sie doch eben nicht viel mehr wissen, als die Freimaurer des untersten Grades, von den Geheimnissen der unbekannten Obern. Solchen Leuten hilft es sehr, wenn sie eine gute Suade haben, und mit ihrem einen Auge unter lauter Blinden leben.

Ferdinand mußte fort. Ziegler brachte ihn in eine entfernte Residenz. „Das Anschauen

von Dingen, wovon der ehrliche Provinzialist sich nichts träumen läßt, entwickelt die Ideen schnell, wie Dünger und Sonnenglyth die Ananas" — sagte Ziegler. — „Wer bei seinem ersten Debüt auf dem Theater stecken bleibt, der wird nie ein Roscius für die große Welt, und wer dabei zu Grunde geht, der verdient nicht zu leben!"

Wir wollen ihn schwimmen lassen auf diesem großen Strome, wie ein israelitisches Knäblein auf dem Nil. Vielleicht zieht ihn eine Pharaonische Prinzessinn heraus und gibt ihn unter die Hand weiser Hierophanten, die ihn zum Heerführer und Gesetzgeber, oder zum Stallknecht des Apis erziehen.

Ziegler machte sich verhaßt in Großen-Linden, aber er hegte jenen kaiserlichen Grundsatz: oderint dum metuant! doch fühlte er bald, daß er hier immer so viel nicht sey, wie daheim auf dem fürstlichen Amte, wo die Menschen noch etwas weniger galten, als die Thiere, mit denen sie in Compagnie arbeiteten, und

die ungleich besser gehalten wurden, als sie. Er glaubte hier nur die zweite Person zu seyn; wenigstens in der Leute Meinung und Mäulern, und es verhielt sich auch so; er wollte aber auch über die Gemüther und über den Glauben herrschen, und diese Gewalt erwirbt man sich nicht durch Strenge, sondern durch Güte. Er ruhte also nicht ehe, als bis er Dorotheen dahin gebracht hatte, daß sie Großen-Linden auf Rechnung gab — dem alten Amtsrath Amalienruh überließ, und mit ihm in ein anderes Land zog.

Und woher bekam er diese Gewalt? Vermöge jener stillschweigenden Convention, die schon die Patriarchen unter sich eingingen, und die jetzt zum pragmatischen Gesetze geworden ist, daß die Frau ihrem Manne überall folgen müsse, wohin er sich zu begeben für gut findet — denn wir können es nun nicht länger verhehlen, daß Dorothee ihre köstliche Freiheit heimlich dahin gegeben hatte. Einem übereilten Schritte folgen mehr, und Rosette

war nicht immer bei der Hand, um die Wallungen eines erregten Gewissens mit sarkastischen Spötteleien nieder schlagen zu können. Ziegler war klüger, als sein Oheim geglaubt hatte, und als es sonst auch leichtsinnige Menschen wohl sind.

Die Lust, ein freundliches, leichtgekleidetes, mit bunten Bändern und Blumen geschmücktes Fräulein, hat eine häßliche Kammerjungfer, die des Abends auf sie wartet, und sie auskleiden hilft — die Reue. Bei der Toilette des Morgens erscheint sie nicht — sie ist nur für den stillen heimlichen Dienst, wie privilegirte Hebammen in großen Städten, die möblirte Zimmer (Marterkammern möchte man sie nennen, wenn sie auch feenhaft ausgeschmückt sind) vermiethen.

Zieglers Gesicht belog die Natur. Eine Tugend, die so oft unter ungleichen Ehen den Engel des Friedens macht, und den bösen Geist immer wieder verjagt, den Raphael in Ägyptens Wüste nicht fest genug band — Dank-

barkeit — fehlte ihm. Er wollte auch nicht ein Mal jene äußerliche Decenz beobachten, die doch unter gesitteten Personen legal geworden ist, sondern er hielt sich für viel zu gut dazu. Menschen, die so sehr in sich selbst verliebt sind, wie die Affen in ihre Jungen, erdrücken alle zarten Empfindungen des Herzens, wie jene ihre Kleinen mit den liebkosenden Pfoten. Ich mag nichts mit solchen Leuten zu thun haben. Sie sind empfindlicher als hypochondrische Kandidaten — anmaßender als junge Auscultatoren, und rebütanter als vicesupernumeräre Cassencontroleure, wenn man bei ihnen etwas zu suchen hat, oder sie auf die Zehen tritt. Sie wollen immer fetirt seyn, wie eitele Mädchen, und erblicken sich in jedem Glase, es mag mit Quecksilber folirt, oder mit Wein oder Wasser gefüllt seyn, wie Narziß in der Quelle, und liebäugeln mit sich selbst. Will man sie Capriolen machen sehen, so disputire man mit ihnen, und gebe ihnen kein Recht. Sollen sie tanzen wie abgerichtete

Hündchen, so reiche man ihnen das Zuckerbrot der Schmeichelei — nenne sie Mäcene, wenn sie ein paar Journale mithalten — Horaze, wenn sie einen Neujahrswunsch an Tantchen machen — und englische Lords, wenn sie ein paar Bilder in ihrer Stube ankleben. O! man kann tausend Spaß mit ihnen haben, wenn man dazu gelaunt ist, aber es ist nicht immer und nicht jedermanns Sache. Man möchte es lieber so machen wie Kurfürst Joachim der Zweite, der einem eiteln Geck die Pluderhosen aufschneiden ließ, die mit Sägespähnen gefüllt waren. Und was ist schuld daran? sehr oft die lieben Mütterchen, die den Keim der Eigenliebe, der keinem Menschen fehlt, so sorgsam pflegen und entwickeln; aber auch nicht immer, sondern bei manchen Menschen ist dieser Keim so stark wie eine Pfahlwurzel, die tief in die Erde geht; und solche Bäume, wie man weiß, tragen nur Blätter und keine Frucht. Ein kluger Gärtner reißt sie aus, oder nimmt ihnen die Pfahlwurzel,

welches doch nur selten gelingt, sondern der Baum vertrocknet ob dem Versuche.

Ziegler glaubte sich viel zu wohlfeil verkauft zu haben, und hielt dafür, daß seine Frau überall beneidet und glücklich gepriesen werden müßte. Er hätte es nur wissen sollen, was man dachte, und hinter seinem Rücken sprach. Er war der Gegenstand des Neides, und worin er seine Ehre suchte, fand er seine Schande. Es geht gemeiniglich den Leuten so, die da glauben, daß ein jedes Frauenzimmer in sie verliebt seyn müsse, das ihnen einen freundlichen Knicks macht.

Ziegler machte großen Aufwand, hielt schöne Pferde — spielte hoch, und entließ seine Gäste in der Regel betrunken. Kam er in die Residenz, so war sein liebster Umgang mit Komödianten. Er gab ihnen Soupers fins — liebelte mit der prima Donna und Ballerina, und wurde tüchtig geprellt. Wer nackend in einen schlammigen Teich steiget, der kömmt mit Blutegeln bekleidet wieder heraus.

Dorothee wurde von diesem wüsten, wilden Leben mit fort gerissen. Sie hatte ihren eigenen Hofstaat und ihre Courmacher. Sie ging ihren Gang, und Er den seinigen — beide auf verschiedenen Wegen, zu einerlei Ziel. Nur selten begegneten sie sich, grüßten sich dann kalt und höflich, und freuten sich im Herzen, daß sie einander Brillen verkauften. Dieß nannte Ziegler — ein vernünftiges Leben führen, — und Dorothee schrieb einst an Rosetten, — jetzt erst wären ihr die Augen aufgegangen.

Dreizehntes Kapitel.

Es fällt Feuer vom Himmel.

Wir müssen uns doch ein Mal wieder nach unserm Liebling Ferdinand umsehen. Er lebte in der Residenz, frei und glücklich, wie

ein

ein Vogel unter dem blauen Himmel, bei dem Leibschneider seines Stiefvaters, einem ehrlichen Musenfelder, der ihm nichts in den Weg legte, und ihn gehen ließ, wohin er wollte. Ziegler hätte ihn eigentlich unter strenge Zucht geben sollen, denn der Knabe war wild; aber er warf ihn in den Strom, ehe er schwimmen konnte. Vielleicht wünschte er in geheim daß er ertrinken möchte; denn ein Stiefsohn ist immer ein Pfahl in's Fleisch, und wenn er majorenn wird, gar ein Satansengel, der mit Fäusten in's Gesicht schlägt, Tag und Nacht. Doch Ferdinand ertrank nicht, sondern schwamm immer lustig fort, von seinem guten Glücke getragen, wie der Virtuose Amphyon von einem Delphin.

Lehrer und Mitschüler wußten, daß er ein reicher Patron sey. Jene fanden sich geschmeichelt, diese geehrt, ein Mitglied zu besitzen, das Strahlen von sich werfen und ihre düstern Classen erleuchten könnte.

Ferdinand, dem diese Auszeichnung nicht

entging, glaubte sie zu verdienen, und wurde, was man niemals werden könnte, wenn es keine Kriecher und Schmarotzer gäbe — stolz und eitel. Auch ein Minervaschild, nur in einer andern Form, ein guter Genius in spanischer Tracht. Er sah tief herab auf seine Mitschüler, vorzüglich auf die armen, worunter denn freilich auch sehr wenige waren, die einige Aufmerksamkeit verdienten. Er erwarb sich also auch nicht das, was man gewöhnlich das ganze Leben hindurch behält, — einen Jugendfreund.

Mehr nichts von seinen Jugendjahren. Er hatte treffliche Talente, und lernte spielend. Ziegler bekümmerte sich gar nicht um ihn. Kam er in die Residenz, und hörte, daß er so eingezogen lebe, wie ein Waisenknabe, so freuete er sich darüber. „Mag er denn immerhin ein Priester werden" — sagte er — „so kann er keine Prozesse führen, wenigstens keine gewinnen, denn so weit muß man die Geistlichen nicht kommen lassen!"

Ich weiß nicht, um welche Zeit es war, vielleicht gleich nach dem Baierschen Successionskriege, da kam ein verabschiedeter Offizier in die Residenz — Zieglers Bekannter — ein Mensch, der sich in den Kopf gesetzt hatte Gold machen zu wollen, und seine wenigen Habseligkeiten durch den Kamin jagte. Auch war er Mitglied eines geheimen Ordens, der sich nebenher mit Geistersehen abgab, und den Sitz seiner Regierung in der unsichtbaren Welt aufschlug, bis es ihm gelingen möchte, über die sichtbare zu herrschen. Er suchte Ferdinanden auf, und fesselte ihn an sich. Er besaß eine vortreffliche Suade — machte Gedichte — spielte die Flöte — schrieb wie in Kupfer gestochen — konnte allerhand Kunststückchen machen — — hatte Pli, und eine Moral, gleich der loyolistischen, die sich über Alles hinweg setzt, und unter den Mitteln nie ängstlich wählt, wenn nur der Zweck erreicht wird; aber er ging einher wie ein Adept — schmutzig — zerlumpt — im höchsten Grade

cynisch — Man mußte ihn erst reden hören, um bei ihm aushalten zu können. Ferdinand schämte sich anfänglich seiner, aber er fand nachher eine Ehre darin, mit einem so auffallenden Sonderling über das Pflaster zu streichen, und die öffentlichen Örter zu besuchen, wo ihm seine Genialität eine joyeuse Entrée verschaffte. Zum Goldkochen gab er seinem jungen Freunde nie Anleitung, sondern warnte ihn vielmehr vor dieser verführerischen Kunst, die mehr als jede andere zur Leidenschaft wird, selbst als Spiel und Trunk. Man muß Psychologe seyn, um sich diese Widersprüche zu erklären.

Dieser Sonderling hatte eine Frau — einen Engel vom Weibe — also auch etwas, das man bei originellen Menschen häufig findet. Er hatte sie entführt, heimlich geheirathet, und war darüber kassirt worden. Jetzt war der Vulkan ausgebrannt, und um den Krater her lagen die Trümmer der erotischen Explosion.

Ferdinand war jetzt sechzehn Jahr alt — glücklich, wie es ein Mensch auf Erden seyn kann, der nichts davon weiß, wofür man in der siebenten Bitte betet, und besaß viel Anlage zur Poesie.

Die erste Liebe ist ein Feuerfunke, der vom Himmel in die Brust fällt, wie jener, der das Leben gibt, in dem mütterlichen Schoße. Er ist unzerstörbar, und lodert immer heimlich fort, wie jenes Feuer unter den Ruinen von Jerusalem, das nach hundert Jahren noch wieder in Flammen ausbrach. Aber es gibt auch wohl einige, die nur von Sternschuppensubstanz sind, und nichts zurück lassen, als ein Caput mortuum, das kein Scheidekünstler zu nennen weiß.

Trebra (wir wollen ihn so nennen) pflegte diese aufkeimende Pflanze der Liebe mehr, als daß er sie zertreten hätte — auch von dieser Seite ein Sonderling. — Vielleicht hatte er nur eine fixe Idee — die hohe Kunst und die Geisterlehre — Alles andere mochte ihm wohl

Materie seyn — Kronen und Zepter zu den Füßen des Cynismus.

Ferdinand hatte keine Grundsätze aus der christlichen Sittenlehre — wo sollte er sie her haben? denn auf hohen Schulen wird diese triviale Wissenschaft nicht dozirt; allenfalls schlüpft man darüber hin, wie über Brotstudia überhaupt, die der Gegenstand eigenen Forschens und eigener Erfahrung seyn müssen. Mehr Sorgfalt verwandte ein junger Professor — berühmt wegen seiner Genialität — auf die Götterlehre der alten poetischen Zeit, und seufzte, wie nachher Schiller sang:

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach, da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!
Da man deine Tempel noch bekränzte,
Venus Amathusia!

Poetische Naturen versinken so leicht nicht

in grobe Sinnenlust. Sie genießen mehr durch die Phantasie, als durch die Wirklichkeit, und haben keinen Schaden davon; denn die Phantasie ist eine Zauberinn, die den gemeinsten Dingen einen Reiz verleiht, den sie überall in der Wirklichkeit nicht haben. Ganz schlecht können solche Menschen nicht werden, und wenn sie sündigen, so sind es Fehler eines befangenen Verstandes, nicht des bösen Willens. Man kann einen jungen Menschen ohne Besorgniß in die große Welt schicken, wenn er poetisirt und in höhern Sphären schwärmt. Er hält sich an Ideale, und richtet seine zärtlichen Klagen an irgend eine Prinzessinn, die er vom Altan ihres Schlosses erblickte, oder an eine Nonne, die er im hohen Chor singen hörte. Die Hetären sind ihm nur Harpyen, Sirenen, Bacchantinnen, die seinen schönen poetischen Frucht- und Blumengärten verwüsten.

Emilie, Trebra's Gattinn, besaß eben diese poetische Natur, ohne sich deren selbst recht bewußt zu seyn. Sie war rein prosaisch

erzogen, und fühlte immer einen gewissen Druck auf dem Herzen und einen Drang in der Brust. Trebra konnte ihn nicht hinwegnehmen, denn das war unter ihm. Er verweigerte zwar niemals den angebotenen Genuß, ohne Furcht sich zu verunreinigen, und sich um die hohe Gunst der unsichtbaren Kräfte zu bringen, die ihm den Stein der Weisen in die Hände spielen sollten; doch unterließ er nie, zu einem jeden neuen Prozeß sich durch Fasten und Gebet vorzubereiten, und wenn der rothe Löwe die Retorte zerbrach und in's Feuer lief, ganz entsetzlich zu fluchen, worin ihm ein alter zerlumpter Kerl, der zwei der ansehnlichsten Häuser in der Residenz und ein reiches Kutschenmagazin in dem Schmelztigel verdestillirt hatte, treulich beistand.

Emilie und Ferdinand, in Jahren sehr verschieden — sie vier und zwanzig — er sechzehn alt, wurden sich bald unentbehrlich. Trebra machte eine Reise in das südliche Deutschland in geheimen Angelegenheiten. Woher ihm

die Mittel wurden, das entdeckte er nicht — sie mußten nicht ganz unbedeutend seyn, denn er ging mit eigenen Pferden weg, die auch kamen man wußte nicht woher? Nach einigen Äußerungen, schien seine Reise Bezug auf gewisse Begebenheiten zu haben, die sich damals in Ungarn ereigneten, und worin wohl mehr Hände und Kräfte verwickelt waren, als Horiah's und Kloczka's. Man weiß, wie die Sache ablief. Das Gewitter verzog sich wieder, um seinen Brennstoff in andere Gegenden zu tragen, der späterhin eine so fürchterliche Explosion verursachte.

Ein ganzes Jahr blieb Trebra weg. Seinen jungen Freund bestellte er zum Wächter seiner Frau, zum Cherub mit flammendem Schwert vor dem Paradiese und dem verbotenen Baum. Mißtrauen zu hintergehen, ist ein Kompliment an unsern Witz, und eine köstliche Fete für die Bonhomie.

Es gibt gefallene Engel: warum sollt' es nicht fallende Menschen geben? die Ströme

des Geistes ergießen sich in die Organe, wie die feinen Säfte durch die kleinsten Zweige des Baums — nur daß jene auf der schnellen Reise viel von ihrer Geistigkeit verlieren.

Aufgefordert durch den Herold der innern Sympathie, und durch den augenverbundenen Parlementär Sinnlichkeit — zur Ergebung in die Liebe, blieb das Geständniß — ich liebe dich — immer noch zurück. — Was bedarf es auch dessen, wenn das Verständniß schon lange da ist? Worte sind Münzen, die, sobald sie aufgezählt sind, die Verbindlichkeit des Schuldners gegen den Gläubiger aufheben, und in die Nothwendigkeit setzen, das Kapital anderweitig unter zu bringen, um von den Interessen zu leben.

Der Genius der Unschuld, wenn er's redlich meint, erscheint in allen Gestalten, und immer in dem entscheidenden Momente. Bald als Maus, die über den Tisch springt; bald als schachernder Jude, der leise an die Thüre klopft und sein schwarzes Gesicht schmunzelnd

hineinklemmt — bald wirft er die Fenster und Bettgardinen herunter — reißt Spalten in Tische und Schränke, knallend wie Flintenschüsse — lärmt wie ein Poltergeist — macht die Pferde vor dem Wagen und die Katzen auf dem Boden wild — bläst wie ein Postillion oder Nachtwächter — rührt die Trommel zum Feuerlärm — erregt nachbarlichen Zwietracht zwischen ein paar alten Weibern, daß sie sich prügeln, — und verjagt dadurch die Göttinn Gelegenheit aus dem traulichen Zimmer, wo er Schildwache steht. Amor kann sich nicht in so viele Gestalten verwandeln, wie sein Antipode. Es ist der Kampf des Achelous mit dem Herkules, der Thetis mit dem Peleus; und die Dichter, die der körperlichen Kraft den Sieg zuschreiben, haben sich selbst ertappt und vor dem Spiegel sitzend konterfeit. Die verscheuchte Gelegenheit hat eben so oft die Unschuld gerettet, als die günstige — geraubt.

Ferdinand wurde jetzt ein ganz anderer

Mensch — leichter — ungezwungener in seinen Manieren — sorgfältiger noch in seinem Äußern — geleckt beinahe. Sonst war er ein guter Wirth — ein Knauser zuweilen, aus Stolz, um sich nicht die Mittel zu rauben, Aufsehen machen zu können; jetzt wurde er verschwenderisch aus Eitelkeit und Leichtsinn. Ziegler nahm das gar nicht übel. „Gefüllte Börsen" — sagte er — „sind jungen Leuten, die unabhängig in großen Städten leben, was Aqua Tophana den alten Päbsten, Kardinälen und Fürsten war, die man gern los seyn wollte." Er gab selbst einigen Freunden unter der Hand den Auftrag, seinen Stiefsohn in alle Tempel zu führen, wo gewisse Mysterien gefeiert würden, die man vor Alters in den Schleier der Religion hüllte, jetzt in den der Toleranz und der Politik wickelt, um seinen Körper zu zerstören, oder wenigstens seinen Geist zu verkrüppeln, damit er niemals majorenn werde.

Ferdinand genoß und genaß. Sein genialischer Geist steckte in einem derben Laufer-

waldischem Gehäuse, das so leicht nicht zu zerbrechen war, wie die morschen Hüllen seiner Lehrmeister, die darüber zu Grunde gingen.

Emilie wurde indessen doch darüber etwas vernachlässigt, welches sie schmerzlich fühlte, und, aus Unbekanntschaft mit der jungen ausgelassenen Welt, durch Thränen äußerte und mit Sprüchen aus geistlichen Büchern bestrafte. Jetzt wär die Reihe des Entgegenkommens an ihr, der Genius hatte jetzt mehr Ruhe, und durfte auf keine Metamorphosen denken und Steine in den Weg werfen. Aber Ferdinand hatte sich zu sehr in sich selbst verliebt, denn er glaubte, in den bisherigen Zirkeln, worin er umher schwärmte, der Erste gewesen zu seyn. Selbst wenn er seine nervenschwachen Gesellschafter trunken in den Wagen gepackt und nach Hause gebracht hatte, so schmeichelte ihm das, wie ein erkämpfter Sieg. Lieber Gott! worauf thun sich doch die Menschen was zu gute, zumahl wenn sie jung und eitel sind.

Vierzehntes Kapitel.

Sabbathsfeier.

Die alte ehrliche Religion — ich weiß nicht, ob sie eine Tochter oder die Mutter der Politik war — befahl den siebenten Tag zu heiligen und zu ruhen. Das war gut für die Sklaven und das Vieh, denn wenn es keine Sabbathe gäbe, so hätten manche arme Menschen vor dem Frohnvogte niemals Ruh. In großen Städten möchte man sagen, wäre dieser Tag ein Tag des Lärmens, ein heiliger Umgang mit dem Muttergottesbilde am Frohnleichnamsfeste. Da sind Kirchenparaden — nicht um, wie sonst wohl geschah, die Soldaten in die Kirchen zu kommandiren, sondern um zu sehen, ob sich die Kerl gut angezogen, und zu hören, was die Hautboisten für neue Stückchen gelernt haben. Auch die friedlichen Bür=

gen ziehen auf die Parade. Die Männer mit Tabackspfeifen, und die Weiber mit rothen und grünen Parasols, aber nicht vor den Kirchen, sondern vor den Guinguetten auf den Dörfern und vor dem Thore. Die Sonntage sind es, die um die Residenzen her niedliche Dörfer bauen, mit grünen Lauben, Kegelbahnen und Bierfiedlerorchestern. Wehe den Friseurs*) und Philisterpferden an diesen Tagen! da sieht man die seufzende Kreatur und ihrer viele hin sterben an der Verhitzung und der Schwindsucht.

Sechs Tage sollst du arbeiten, und den siebenten durchbringen, was du verdient hast — steht in dem neuen Catechismus, der zwar nicht vom Ober-Konsistorium bestätigt ist, aber gewissenhafter gelernt wird, als die Ordnung des Heils. Ehrliche Leute aus der Provinz haben wohl schon öfters geglaubt, wenn

*) Auch wohl gar nicht daher? Diese seufzende Kreatur muß erlöst.

der Zufall sie in die Residenz oder in ihren Dunstkreis führte, daß ein jeder König ein Salomo sey, der des Goldes und Silbers so viel machen könne, wie Steine auf der Gasse sind. Eine weise Regierung (worunter ich eine ökonomische verstehe) sollte des Sonntags an die Thore ein paar Einnehmer stellen, und von jedem hinaus jubelnden Wagen, Reiter und Fußgänger eine Pläsirsteuer einziehen lassen. Allenfalls würde dann eine Bouteille weniger getrunken, oder ein Tag in der Woche mehr gefastet, zu Hause bliebe man deßwegen doch nicht.

Ferdinand feierte des Sonntags auch seinen negativen Ruhetag, so wie der Philistergaul, den er ritt. Er bemäntelte das bei sich selbst mit der Pflicht eines jeden jungen Herrn, der in der Welt etwas werden will, sich Menschenkenntniß sammeln zu müssen; eigentlich blieb's aber doch nur bei der Gesichterkenntniß. Die Eitelkeit gesehen zu werden, lauschte dabei im Hintergrunde, und regierte ihn, so

wie

wie große Herren oft von ihren Leuten bei-derlei Geschlechts regiert werden und das Land. Er war auch schon ziemlich bekannt in der Residenz, denn er trug viel Gold auf den Kleidern, und ritt einen Gaul, der noch etliche Groschen mehr kostete, weil er einen abgehauenen Schweif hatte, und deßwegen ein Engländer hieß. Mehr bedarf es eben nicht, um einen jungen Menschen in guten Ruf zu bringen. Kleider machen Leute, in Paris und London so gut, wie auf dem kleinsten Dorfe.

Einst machte er einen Sprung über sei-nen gewöhnlichen Zirkel — in eine andere Stadt, kleiner als die Residenz, aber hübscher vielleicht. Er war zum ersten Male da, und wurde von den Schönheiten der Natur, er-höht durch die Kunst, so hin gerissen, daß er sich den ganzen Tag über in einem poetischen Fieber befand.

Die Sonne wollte schon untergehen, aber er konnte sich nicht von dem reizenden Bel-

veröden entfernen — nicht aufhören, das prächtige Schloß — einsam in seiner Größe trauernd, wie eine königliche Wittwe — zu betrachten, und den menschlichen Eigensinn zu bewundern, der Palläste den Sperlingen und Schwalben überläßt, wo Könige hausen könnten, so wie die Natur ein liebliches Schweizerthal baut, um es unter einer Lawine zu begraben. Er erwog nicht, daß auch hierin sich der größere geniälische Geist ausspricht, dem es nur um's Schaffen zu thun ist, und der das Erhalten kleinern Geistern anvertraut, den Werkzeugen seiner kräftigen Hand. Ein baulustiger Fürst ist besser, als ein galanter. Die Steine, die er zusammen häuft, sind aus dem Lande, und bleiben, so wie jene, womit sich die Favoritinnen schmücken, weit herkommen, viel kosten, und unter der Hand weggeschafft werden, damit sie nicht von der Hand kommen, oder in die rechte zurück gehen.

Endlich brach er auf. Eine nicht minder poetische Sehnsucht nach der Residenz — der

Gedanke an die heimkehrenden fröhlichen Wallfahrer — an den schnellen Ritt, worin etwas kühnes lag — machte ihm das Herz klopfen. Indem er von der Terrasse hinab stieg, kam ihm ein alter Mann entgegen — einfach aber sauber gekleidet. Der sinkenden Sonne letzter Stral fiel in dem Moment auf sein Gesicht. Ferdinand erschrak. Herrmann! rief er, wie von einer unsichtbaren Macht dazu gezwungen. Der Alte wankte — „Wär' es möglich?" rief er, mit ausgebreiteten Armen auf ihn zueilend — „Nein es ist Täuschung — Ich habe ihn ja todt gesehen, und beweint — Nein, es ist Ferdinand nicht!"

— Ja, er ist es — er ist es! rief Ferdinand — Kennen Sie mich denn nicht mehr, mein Herrmann? Beide lagen einander an der Brust.

Hier auf diesem Plätzchen, wo mir auch einst so wohl und so weh war — dem schönsten meines Vaterlands — Ideen befruchtend und entwickelnd, wie warme Frühlingsluft die

Saat — wo man über der menschlichen Größe, das kleinliche Treiben und Thun der Menschen vergißt, und sich wieder mit ihnen aussöhnt; hier, wo die Natur eine Landschaft zeichnete, sanft und malerisch, und die Kunst mit kühner Hand ihr den Wettkampf anbot, und man nicht weiß, wem man den Lorbeerkranz des Sieges reichen soll — wollen wir sie lassen, und uns irgend eine ähnliche Scene unsers Lebens in's Gedächtniß zurück rufen. Es gibt ja doch der Gemälde nur so wenige, vor denen ein jeder sich selbst gestehen könnte: „mir aus der Seele kopirt!“

Funfzehntes Kapitel.

Moral au dernier goût!

Hermann nahm seinen wieder gefundenen Liebling mit sich. „So lange habe ich noch leben sollen“ — sagte er — ihn an sein klopfendes Herz drückend, „um dich in deiner Blüthe zu sehen. Sie verspricht viel — eine reiche Frucht; aber die kritischen Tage sind noch nicht hinter dir — die drei Lateiner im Kalender! — Hüte dich vor ihnen, und bring' deine zarten Bäumchen noch nicht heraus. Oft schon hat sie der Frost dieser Tage zerstört.“

Ferdinand versicherte dagegen, daß ihm kein Mamertus, Pancratius und Servatius mehr etwas thun könnten, denn er stände unter ganz besondern Auspizien und kenne die Welt schon so gut, wie die schön gezeichneten Giftpflanzen, die man in den Schulen vorzeigt,

um die Jugend vor physischen Vergiftungen zu warnen, während man die moralischen einem jeden zur eigenen Handzeichnung überläßt.

„Es ist gut!“ sagte Herrmann — „ein gewisses keckes Selbstvertrauen zu haben; aber schlimm, wenn man es auch zu andern Leuten hat. Mißtrauen ist die Pflanze Molly, welche Merkur dem Ulysses gab, um ihn vor den Bezauberungen der Circe zu bewahren. Genuß ist freilich nicht viel bei einem solchen Leben, das ich mit einer Vorpostenwache vergleichen möchte; aber dafür auch nicht viel Reue. — Indessen, sag' mir Ferdinand, wie lebst du? nach welchem Plane?“

— Nach gar keinem, lieber Herrmann! Ich überlasse mich dem Zufall und dem Glück. Wie kann ich auch heute sagen, was ich morgen thun werde? So z. B. wußte ich es vor wenigen Minuten noch nicht, daß ich Sie hier finden würde, und das hat denn doch wohl Einfluß auf viele folgende Tage meines Lebens. Mich dünkt, wer sich Plane macht, der stellt

sich selbst Netze und Leimruthen, worin er sich fängt und um seine Freiheit bringt.

„Also wirst du es auch auf den Zufall ankommen lassen, ob du ein braver Kerl oder ein Schucke werdest? Nimms nicht übel Ferdinand, daß ich mich etwas stark ausdrucke; junge Leute, die so aussehen wie du, sind sehr empfindlich.“

— Lieber Herrmann! wir haben ja unser Schicksal nicht in der Gewalt. Es kömmt Alles auf Umstände an.

„Kannst du denn gar nichts dazu thun?“

— Nicht viel mehr, als mir einige Kenntnisse erwerben, Schwimmen lernen, um in dem Strome des Lebens nicht unter zu gehen, und mich aus dem Strudel retten zu können.

„Nun, das ist ja auch nicht mehr, als ich verlange. Hast du denn schon diese Kenntnisse?“

— Ich bin Selektaner — erhalte die besten Zensuren — bin noch niemals krank gewesen, und noch kein einziges Mal betrogen worden!

„Glücklicher junger Mensch! möchte dein guter Stern doch niemals untergehen! Aber wie sieht's in Großen-Linden aus?“

— Seit beinahe acht Jahren weiß ich nichts davon. Mein Stiefvater — Ober-Amts-Regierungsrath, nennt er sich — schickt mir Geld — und bekümmert sich weiter nicht um mich — eben so wenig wie meine Mutter. Sie wohnen auf dem fürstlichen Amte D.... im ....schen.

„Hm, hm! sich so ganz selbst überlassen, und doch nicht zu Grunde gegangen! Hast du denn gar keinen Mentor?“

— Einen sehr originellen! einen Sonderling der seines Gleichen sucht; fast so wie Sie; nur in einer andern Tendenz.

„Und was ist er?“

— Nichts! einst war er Soldat — Offizier — jetzt macht er Gold und zitirt Geister!

„Mit Erfolg?“

— Immer mit neuen Hoffnungen.

„Und du bist sein Amanuensis?“

— O, mit nichten! wozu Gold machen, wenn man es nicht bedarf, und die lieblichen Wesen der Gegenwart, mit Fleisch und Blut begabt, gegen die Geisterchen des Grafen von Gabalis vertauschen?

„Und warum mit einem Narren umgehen?“

— Weil es Vergnügen macht. Wir leben ja nur eine so kurze Zeit, und wollen amüsirt seyn.

„Ist das der Zweck unsers Lebens?“

— Wenn uns die Mittel dazu gegeben wurden! Es gibt Menschen genug, deren Zweck ein anderer ist, und seyn muß. Ich bin reich, und da würde ich einen Raub an Andern begehen, die arbeiten müssen, weil sie arm sind. Was ich lerne, davon denk' ich nicht zu leben, sondern mich davon zu amüsiren.

„Wie sich doch die große Welt schon in dir ausspricht. Wie bist du in die Sekte der Epikuräer gekommen?“

— Durch Sie, lieber Herrmann! Sagten Sie mir nicht, als Knaben schon — mit Ver-

stand genießen, heißt leben — freiwillig ent-behren, den Genuß versüßen — aber entbeh-ren aus Noth, heißt bürgerlich sterben.

„Und glaubst du dabei ein ehrlicher Mann werden zu können?“

— Gewiß! und noch leichter, als durch das ängstliche Hinaufkriechen, gleich der Schlange vom Fuß des Berges bis an seinen Gipfel. Die liberalsten Menschen sind noch immer die ehrlichsten. Auch das hab' ich von Ihnen gelernt.

Ferdinand mußte seinem väterlichen Freun-de die ganze Tendenz seines Lebens rein aus erzählen. Er verschwieg ihm auch nichts. Herr-mann war damit zufrieden, und gab ihm aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen noch einige Kleinodien, wovon wir bald sehen wer-den ob er sie gut anwendete, oder bei einem Juden versetzte.

Herrmann war jetzt in seinem sechzigsten Jahre ein ganz anderer Mensch, wie einst in Großen-Linden. Viel heiterer — jovialischer,

und nicht mehr so sarkastisch. Verwandlungen sind das nicht, wie man glauben möchte, sondern Auferstehungen des Fleisches noch vor dem jüngsten Tage, wenn der verscheuchte Genius des Lebens wieder kommen, und mit seiner Tuba den schlummernden Geist hervor rufen kann, wie die Thiere aus dem Winterschlaf die Frühlingswärme. Wenn die Sonne auch des Morgens freundlich aufgeht, so folgt doch wohl ein regnichter stürmischer Tag, aber auch ein heiterer Abend.

Ferdinand, der viel auf das, was die alten Römer honestum et decorum nannten, hielt, trennte sich für dieß Mal von seinem Herrmann, um wenigstens dem Leibe nach da zu seyn, wo er seyn mußte; aber schon am folgenden Tage eilte er wieder hinüber, mit der freundlichen Lizenz des alten Direktors, dem er das Herz durch einen feinen Handgriff entwandte; nämlich, indem er ein Buch von ihm mitnahm um sich dessen als Guide und Cicerone zu bedienen. Kleine Schmeicheleien

dieser Art, kann nur der strenge Casuist in die Kathegorie heuchlerischer Betriegereien setzen, ich glaube, Gott selber thut es nicht; denn es ist eine Erquickung für den müden Führer und Wegweiser, dessen er sich zur Leitung anderer Menschen bedient.

Herrmann theilte ihm die Begebenheiten seiner letztern Jahre mit. Hier sind sie.

Sechzehntes Kapitel.

Der Idealist.

„Nie — so schwur ich es bei mir — sehe ich diesen Ort wieder, der mich einst so freundlich aufnahm, wie das gastliche Bernhardinerhospicium den müden verirrten Wanderer, und mich nun ausstößt, wie einen armen Geächteten; wenn ich ihn nicht wieder finde, um dessentwillen das Leben nur noch einigen Werth

für mich hat! Aber wo sollte ich dich suchen? Die Erde ist so groß und die Klostermauern, die kein profanes Auge durchdringen kann, so dick. Instinktmäßig wandte ich mich nach Süden. Augsburg und Wiesenmeier standen immer vor mir. Meine Kräfte blieben bald hinter dem guten Willen zurück. Ich war sonst ein geübter Fußgänger, aber jetzt lag eine zu schwere Bürde auf mir. Ich brachte beinahe einen Monat zu, ehe ich Augsburg erreichte. Hier wußte man nichts von einem Gabrieli, nichts von einer Geld-Anweisung auf ihn. Ich hatte also meinen Weg vergebens gemacht. Jetzt fiel es mir erst ein, daß ich nicht weit von den Pfeckschen Gütern seyn müßte. Ich ging dahin, und fand den Grafen nicht daheim. Er war nach Italien gereiset, und seine Leute, die ich kannte — mit ihm. Von dem Knabenraub wußte niemand etwas; aber der Haushofmeister, ein alter redlicher Mann, hielt den Gabrieli dessen gar wohl fähig, und malte mir ihn, so wie ich ihn mit

schon skizzirt hatte .... Ich begreife es nun, sagte er, warum er den Grafen, der so sehr in seiner Gewalt ist, beredet hat, nach Italien zu reisen. Er will dort seine Beute in Sicherheit bringen, und seines Raubes genießen!"

„Wären wir beiden Alten weniger leidenschaftlich gewesen, so hätte uns die Abgeschmacktheit dieser Idee nicht einfallen können; aber wir waren beide gleich stark gegen den Gabriell eingenommen. Ich wollte mich sogleich aufmachen, und ihnen nach Italien folgen. Der Alte hinderte mich nicht daran, sondern setzte mich durch Veräußerung meiner wenigen Sachen von Werth, wozu er aus seiner Armuth noch etwas hinzu fügte, in den Stand, über die Alpen kommen zu können."

„Oft fiel es mir ein, wenn ich so einsam dahin wanderte, daß ich zwar einen großen Zweck hätte, aber keine Mittel. Indessen ich war ja jetzt als der letzte Mensch in einer ausgestorbenen Welt. Nirgends wußte ich ein Plätzchen, wo ich den kurzen Rest meiner

Tage hätte verweinen können — keines heilte mich aus.

„Ich war schon ein Mal in Italien gewesen. Es hatte mir da gefallen, wie einem jeden, dem die Natur ein poetisches Gefühl verlieh; aber jetzt empfand ich dieses entzückende Wohlbehagen nicht, als der Orangenduft, und die milde Luft der Lombardei mich umwehten. Ich war zu sehr erschöpft, zu unzufrieden mit der ganzen Welt!“

„Meine Kräfte erlagen in Mailand. Als ein armer Pilger wurde ich in ein Kloster der barmherzigen Brüder gebracht. Die freundliche Behandlung stellte mich bald wieder her. Ich konnte das Kloster nicht verlassen, ohne mein dankbares Herz vor dem Prior auszuschütten. Ich fühlte mich durch eine geheime Sympathie an ihn gezogen. Er gestand nachher, daß es ihm eben so gegangen sey. Vielleicht rührte es daher, weil ich in der Wärme meines Gefühls ihm entdeckte, daß ich das heilige Grab gesehen, und auf dem Ölberg, er-

griffen von andächtiger Begeisterung, den Boden geküßt hätte, auf welchem der Herr der Welt einst so gern wandelte, und sich in seinem hohen Berufe stärkte. Auch er war da gewesen, als Missionär. Dieß knüpfte das sympathetische Band unserer Herzen so fest. Ich mußte bei ihm bleiben drei Monate lang. Wir machten die Reise durch Asien noch ein Mal wieder in der Erinnerung, verweilten bei den heiligen Trümmern, fühlten all' das wieder, was wir einst empfanden — Wehmuth über die Vergänglichkeit alles Irdischen — Furcht vor den räuberischen Beduinen und den fanatisch — mißtrauischen Türken — Ermattung in den öden brennenden Steppen, und Erquickung unter den hohen Palmen am Rande einer Quelle. Wir beiden alten Knaben verjüngten uns in dieser Erinnerung. Mir wurde wieder wohl, und ich gewann das Leben wieder lieb."

„Hier, bei meinem edeln Freunde gelangte ich zu der Überzeugung, daß man dem höchsten

sten Wesen nur näher kömmt durch freundliche Vermittler. Es liegt so viel Tröstendes in diesem Gedanken, denn unser Geist kann das Andere nicht fassen, in einer unmittelbaren Berührung mit dem Unendlichen zu stehen. Nur idealische Menschen mögen das von sich sagen können, aber nie sind doch ihre Ideen ohne Bilder. Wir können uns das erhabenste Wesen nicht anders darstellen, als nur indem wir Alles, was es auf Erden Vollkommnes gibt, zusammen tragen und in Gott vereinigen. Kann dieses ewig wirkende, nie rastende Wesen isolirt seyn? Leben, weben und sind nicht noch andere Wesen in ihm — höher als wir — aber doch Stufen zu ihm hinan — Hallen zum Eingang in's Allerheiligste?"

„Doch Ferdinand, ich kann dir nicht sagen, was ich empfand. Begriffe habe ich hierüber nicht, denn die lassen sich in Worte kleiden. Tiefe Empfindungen sind stumm, und nur Ahnungen. Sind wir doch, unserer ganzen Einrichtung nach, so sinnlich. Es gibt auch

nicht überall in der Natur einen Tempel, wo das Herz von der Pracht und Herrlichkeit ihres Herrn hingerissen würde zur Anbetung. Darum kam man mit der Kunst zu Hülfe, um das träge, kalte Herz zu beleben und zu erwärmen. Vielleicht hörst du einst eine Hochmesse, ein Requiem in einer Cathedralkirche, und du wirst mich dann verstehen."

„Ich ging nach Rom mit vortrefflichen Empfehlungen von dem edlen Prior. Dort erneuerte ich die alte Bekanntschaft mit einem Landsmanne, der seine Heimath ganz aufgegeben hatte, und nichts weiter von ihr hören mochte, was nicht mehr aus den Jahren der harmlosen Kindheit her rührte. Er fixirte meinen Entschluß. Die Mittel, meinen Zweck zu erreichen, wurden mir zu Theil. Ich suchte sie ohne Heuchelei, aus reiner Empfindung eines erleuchteten Gemüths."

„Meine letzten Jahre sollten wieder werden, wie die ersten. — So wollte es die gütige Vorsehung. Als Kinder leben wir so selig

in der Idealität. Wir stellen uns die entfernte Welt in sehr vergrößertem Maßstabe nach der kleinen vor, in der wir leben und sind. Hast du noch nie einige Sehnsucht empfunden, mein Ferdinand, zu wissen und zu schauen, was dort hinter den bläulichen Bergen, am äußersten Saume deines Horizontes liegt? und stellst du dir diese Gegend nicht unendlich reizender vor, als diejenige ist, in der du jetzt wandelst? Dieß sind die süßen Genüsse der Phantasie oder der Idealität, wovon der natürliche, d. h. der prosaische Mensch nichts vernimmt, sondern das ihm eine Thorheit ist. Ein wenig Schwärmerei ist eine köstliche Gabe an die Armuth dieses Lebens. Wer nichts mehr zu hoffen hat, der ist geistlich todt. Er gleicht den Thürmen auf offenem Felde, herrührend aus der Fehdezeit, die man stehen läßt, weil man sie nicht zu gebrauchen weiß."

„Ich glaubte Deutschland nie wieder zu sehn. Ich verlangte es auch nicht — und doch mußte ich es. — Dank dir auch dafür, gütige

Vorsehung! denn dadurch nahmst du meine letzte Sorge hinweg, und machst mir mein Grab so weich, als die zärtliche Mutter die Wiege ihres geliebten Kindes. Ich sollte dich wiedersehen, und den Trost mit hinübernehmen, daß du dem kräftigen Manne entgegen blühst. Ich werde noch einen Monat hier bleiben, und dann mit meinem Herrn, (ich bin Secretär und Haushofmeister des Grafen U...) nach Italien zurück gehen, um es nie wieder zu verlassen. O, Ferdinand! komm mit nach Rom. Ich will dein Cicerone seyn, und dich in die Heiligthümer der Natur und der Kunst einführen. Dann sollst du erst Gott lieb gewinnen, und die Menschen, denen er solche Kraft gegeben hat, ihn in seinen Werken nachbilden zu können."

Ferdinand faßte das Alles so auf, als es Herrmann wünschte. So glücklich er auch in der Gegenwart war, so lieh ihm die poetische Natur doch die Flügel der Sehnsucht, sich über sie hinweg zu schwingen in eine vollkommnere.

Sonst fällt es nur den eingekerkerten Dädalussen ein, sich Fittiche anzulegen und ihre Freiheit wieder zu erlangen — in ihr — bedürfen sie deren nicht. Der sorgenfreie Mensch wird selten ein Idealist! Der Geist muß gedrückt werden, um elastisch wieder auf zu springen. Die Dichterlinge aus der großen glücklichen Welt singen, wie die Kanarienvögel in den Zitronenwäldern und Zuckerfeldern, nur die liebliche Gegenwart in süßen Idyllen. Die höhere Lyrik des Lebens beginnt unter Kreuz und Trübsal, so wie die Tugend. Im Paradiese selber besingt man es nicht, so wie beim Weine nicht den Wein. Die reichen Dichter entwerfen reizende Tableaux von dem Bettlerstande, so wie die armen, Heldengedichte, wo Kronen fallen und Königreiche versinken.

Aber diese Begeisterung war nur momentan. Herrmann blieb nicht immer bei ihm. Die schöne Welt in der üppigen Residenz umzingelte ihn und zog ihn wieder an sich, und er war nicht Visionär genug, um an den schönen

Händen — Krallen, und unter den langen Schleppen — Drachenschweife erblicken zu können. Zwar rief er, als Herrmann zu ihm sprach: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn? ꝛc.“ — Dahin, dahin, mein Vater laß uns ziehn! Aber als es Ernst werden sollte, als Herrmann ihn den Schutz seiner vormundschaftlichen Rechte und eines Königes dem nichts versagt werden konnte, — versicherte — da trat er zurück, und blieb.

Vielleicht war Emilie daran schuld? Nein. Sie hatte ihren Einfluß verloren, weil es mit ihrer Poesie aus war. Die Freiheit hielt ihn gefangen. Unter Herrmanns Leitung, so liberal er auch immer denken mochte, hielt er sich doch immer für gebunden, und noch eine Periode seines Lebens stand ihm bevor, die der Jüngling als das non plus ultra der menschlichen Glückseligkeit betrachtet, und die es auch wohl leicht seyn mag — die akademische. Schon diese paar Jahre verdienen's, daß man lebt; und es müßte eigentlich der

letzte Abend hier auf Erden seyn, wenn die Brüder kommen, und das Abschiedsgedicht mit Gesang und Klang bringen, so wie jener Vater wünschte, daß seine Tochter am Abend vor ihrem Hochzeittage sterben möchte. Beweint werden solche Menschen am mehrsten, und sind doch am wenigsten zu beklagen. Spielend fallen sie ins Grab, und die ungewisse Zukunft hat die Hoffnungen noch nicht hinweg genommen, die man sich von ihnen machte.

Als Herrmann glaubte, daß Ferdinand nur noch mit dem Andenken an seine Heimath und seine Jugendgespielen kämpfe, wiewohl er beides nicht mehr hatte, da fragte ihn dieser ganz gleichgültig: „Wo haben Sie mich denn todt gesehen, lieber Herrmann?“

— In Bologna, erwiederte Herrmann. Da sah ich einen Chorknaben, dein leibhaftiges Ebenbild — deine Doublette, um mich so auszudrucken. Ich zog nähere Erkundigungen ein, und glaubte nicht mehr zweifeln zu dürfen. Es sey ein armer Knabe, hieß es, mit

vortrefflichen Anlagen, vorzüglich mit einem sehr schönen Gesangsorgan aus Deutschland. Ein reisender Musikus (Gabriell war ja auch einer) hätte ihn mit daher gebracht, um ihn für die Oper zu erziehen. Zu dem Ende sey auch schon eine gewisse Operation mit ihm vorgenommen, wozu man in Italien eigene privilegirte Häuser findet, und die man eben so wenig für unrecht hält, als wenn sie an gewissen Thieren vorgenommen wird, die dadurch zum häuslichen Gebrauch nützlicher werden.

„Es fehlte mir an der Macht dich zu retten. Zwar versuchte ich es, aber man gab mir zu verstehen, daß wenn ich fortführe diese Sache ernstlich zu betreiben, so würde man uns beide zur eigenen Sicherheit aufopfern. Mein Leben war mir in diesen Momenten nichts werth, und in dem Schmerz über dein unglückliches Verhängniß, glaubte ich auch dir eine Wohlthat zu erzeigen, wenn ich es auch dir nähme.“

„In dem Kloster worin ich mich aufhielt,

— denn durch einen offenen Brief des Priors fand ich überall die gastlichste Aufnahme, — legte man mir so viele triftige Gründe vor, daß ich davon wo nicht überzeugt, doch betäubt wurde. Lassen Sie ihn in dieser Carriere, sagte man. Sein Unglück nicht zu kennen, ist keins. Solche Menschen sind keines Weges bedauernswürdige Geschöpfe, wenn sie bleiben wozu sie bestimmt wurden, aber im höchsten Grade elend macht man sie, wenn man sie aus ihrer Bahn heraus hebt, und in den activen Bürgerstand versetzen will!"

„Ich ließ dich, und beweinte dich als einen Todten. Ich wollte dich auch nicht sehen, um dein Herz nicht zu zerreißen. Mein Vorsatz in Italien zu bleiben, wurde noch mehr dadurch bestärkt, denn in Deutschland würde ich nur deinen klagenden Schatten immer neben mir gesehen haben. In jenem Lande hingegen, idealisirt man sich ganz anders."

Den ganzen Monat hindurch brachte Ferdinand zwei Tage in der Woche, bei seinem

Herrmann zu. Ein Mal ging auch Trebra mit hinüber; aber sie fanden keinen Geschmack an einander. Zwei Sonderlinge passen auch eben so wenig zusammen, wie zwei Päbste, von denen jeder sich für untrüglich hält. Trebra nannte ihn nachher einen alten Renegaten, und dieses Wort machte auf Ferdinand, trotz seines Indifferentismus, einen sehr nachtheiligen Eindruck. Trebra sah ihn nicht wieder.

Siebzehntes Kapitel.

Ein Mittel sich Gönner zu erwerben.

Herrmann war wieder weg gegangen in das Land der immer grünenden Myrthen, und Ferdinand in das Treibhaus der Rosen und Lilien. Trebra hatte, wie bereits erwähnt, den ehrlichen Herrmann einen alten Renegaten genannt, und dadurch dem sonst unbefangenen

Ferdinand einen Stachel in's Herz gedrückt; aber er blieb darin nicht lange. Der freundliche, urbane, in seinem Äußern und Innern so reine Herrmann, erhielt bald wieder die Oberhand über den schmutzigen Cyniker Trebra.

Jetzt, da Herrmann sich immer weiter entfernte, schickte ihm Ferdinand eine Estafette der Sehnsucht nach der andern nach. Er berechnete die Örter wo er jetzt wohl seyn könnte, und seine lebendige Phantasie legte in einem jeden so viele Annehmlichkeiten nieder, daß seine sonst so geliebte glänzende Königsstadt ein armseliger öder Ort dagegen wurde. Nur in den Umgebungen derselben war ihm wohl, so karg sie auch die Natur ausgestattet hatte; aber er fand daselbst jene stillen Familien die geschäftsfreien Tage in ihren kleinen Landhäusern feiernd. Glücklich ist der junge Mensch, der in diese vertrauten Zirkel kommen darf. Sie bestehen aus dem engern Ausschuß der bessern Bürger, die ihre ehrenvolle Existenz dem verständigen Fleiße verdanken, und ihre

Feiertage, — deren sie auch nicht mehr haben, als die Protestanten des neusten Ritus, — ganz so genießen, als es der eigentliche Zweck der hohen Feste erheischt. Gemeiniglich pflegt ein feinsinniger Künstler das Schlußglied in dieser schönen Kette zu seyn, und durch die Gaben, die ihm zu Theil wurden, jene süße Magie über diese Zirkel zu verbreiten, die man nie wieder aus dem Andenken verliert, wenn man einst selber gastlich in ihnen aufgenommen wurde.

Ferdinand erlangte dieses Glück durch einen von jenen Zufällen, deren es doch in der wirklichen Welt auch gibt, ob man gleich dafür hält, daß sie nur in der romantischen zu Hause gehören. Indem er einst die Straße nach . . . . *) an Herrmann und Italien den-

*) Man erlaube Biographen den Ort nicht zu nennen; er kennt ihn auch, und es knüpft sich so viel süße Schwermuth, ein so sehnsüchtiges Verlangen, und eine so herzliche Dankbarkeit

kend, langsam hinabritt, wurde er durch das Angstgeschrei wirklicher Stimmen aus seinem träumenden Zustande aufgeschreckt. Zwei scheu gewordene Pferde gingen mit dem Wagen durch. Der Kutscher war vom Bock herunter gefallen, und die Leine schleppte nebenher. Zwei Frauenzimmer und ein Mann von mittlern Jahren saßen darin, um Hülfe rufend. Ferdinand besann sich nicht lange, was er thun sollte. Als ein geübter Reiter aus der Husarenschule Schlichts, und als vorzüglicher Lehrling des braven Plo e n war er behende und dreist genug, die Zügel ergreifen, und die schon athemlosen Pferde zum Stehen bringen zu können.

Man kann sich durch dergleichen Dienstleistungen, je gefährlicher sie sind, um desto

---

daran, daß es ihm wirklich schwer wird, hier diesem Orte, der ihm freilich ohne die edle Familie M... nichts seyn würde, einen Denkstein aufrichten zu dürfen. Er muß diskret seyn!

mehr verpflichten; und mich dünkt ein jeder junger Mensch, dem es ahnet, (und wie viele gibt es, denen diese Ahnung fehlt?) daß er einst noch etwas in der Welt gelten werde, sollte sich früh in der Gymnastik üben und sich körperliche Fertigkeiten erwerben, durch welche der Muth in Gefahren so sehr erhöhet wird. Ich kann deßwegen den Vätern und Müttern, so gut sie's auch meinen, nicht beipflichten, die stets bei ihren Kindern Schildwache stehen, sie vor jeder Leiter und vor jedem Graben warnen, und ihnen kein anderes als ein hölzernes Pferd erlauben. Durch Verzärtelung feige gemachte Knaben gerathen öfter in Schaden, als die kühnen Jungen, denen kein Vogelnest zu hoch und kein Eis zu glatt ist.

Es gibt verschiedene Arten von Danksagungen. Die Höflinge machen Complimente und schlagen dabei Schnippchen in der Tasche. Die Rankdo's danken, wie die alten Schachs von Persien begnadigten, mit Berührung ihres Zepters. Die Geizigen wenn sie nicht

von der Sekte der groben Abgötter sind, fügen ihren Danksagungen etwas kleine Münze hinzu, (an Courant vergreifen sie sich nicht) weil sie keine andere Begriffe haben, als daß ein jeder Dienst bezahlt werden müsse, ausgenommen derjenige, der ihnen erwiesen wird. Nachher denken solche Menschen (man könnte noch mehr Gattungen nennen) nicht weiter an die erwiesene Gefälligkeit, außer wenn ihnen ihr Erretter zufällig begegnet, und da sind ihre Äußerungen wieder wie ihre Karaktere: der Höfling fliegt vorüber, und wirft ihm einen schnöden Blick, oder wenn er aufgeräumt ist, ein bon jour zu; der Grand nickt mit dem Kopfe und gibt Achtung wie tief sein Gruß erwiedert wird; der Harpax schleicht mit abgewandtem Gesicht vorüber, und wenn er das nicht kann, so sieht er freundlich oder grimmig aus, je nachdem die Actien stehen; zuverlässig aber hegt er den Gedanken, dieser Mensch hat auch noch mein Geld in der Tasche — denn, daß er's schon ausgegeben hätte,

kann nicht möglich seyn, — es war ein Andenken, und er mußte doch leben, ohne diesen extraordinären Gewinn; alle insgesammt aber sind vollkommen überzeugt, daß sie mehr Verbindlichkeit erwiesen, als erhalten haben, und einige von ihnen machen es gar, wie jener Knabe in der Fabel, der einen alten Mann mit Steinen warf, weil er ihn bei den Haaren aus dem Wasser gezogen hatte. . . . .

Edle Menschen sprechen dagegen wenig, und handeln desto mehr. Ein solcher war der Geheimerath M..... zu seiner Zeit einer der besten Bürger des musterhaftesten Staates. Er hatte ein kleines Etablissement nahe bei der Residenz, wo er die Freuden des Landlebens so oft genoß, als es seine Geschäfte erlaubten; Ferdinand mußte ihn dahin begleiten. . . .

In bessere Hände hätte er nicht gerathen können. Man spricht zu jungen Leuten so viel von Schleifsteinen, und namentlich ist der zu Möckern im Magdeburgischen sprichwörtlich berühmt, obgleich schwerlich daselbst junge

Leute

Leute geschliffen werden möchten. Aber in dem Hause des Geheimen Raths M.... war ein solcher moralischer Schleifstein, und Ferdinand hatte noch viele scharfe und rauhe Ecken. Es ging sehr brillant in diesem Hause her; denn der Geheime Rath glaubte, er sey das seinem Stande und der Gesellschaft schuldig, weil er es vermöchte. Eigentliche Schmarotzer, von der geschlossenen Zunft, fanden aber kein Entrée, sondern nur die feinen Sybariten, die ihre sechs Schüsseln mit witzigen Einfällen bezahlen, und besser sprechen, wie die Beobachter schreiben, die in Gesellschaften gewöhnlich stumm sind — nicht um sich bloß auf's Horchen zu beschränken, sondern weil sie nicht wohl anders reden können, als durch ihr Sprachrohr — ich meine den Gänsekiel. Auch waren die Versammlungen, in der Regel, niemals zu groß bei ihm, denn er pflegte zu sagen: „eine Tafel, die ich nicht übersehen kann, um mit Allen zu sprechen, sondern wo ich nur auf meine beiden Nachbaren angewiesen bin, kömmt mir

eben so vor, als wenn die Soldaten in Reih und Glied exercirten. Meine Gäste müssen wissen, daß ich der Wirth sey, und nicht allein amüsiren sondern auch amüsirt seyn will!“ Der genialische Burmann, und die Kärschinn aßen zuweilen auch da, und ergötzten durch ihre Impromptü's. Künstler, wenn sie nicht zu sehr den Wein liebten, wie das oft der Fall ist, waren ihm sehr willkommen. „Die zweite oder dritte Flasche,“ sagte der Geheime Rath, „pflegt die Grundsuppe des Witzes heraus zu heben, wie die Pumpen den Unrath aus dem untersten Schiffsraume, und ich liebe die Sentina in keinerlei Weise!“

Der Geheime Rath hatte eine einzige Tochter. Kein schönes Mädchen beim ersten Anblick, aber beim zweiten und dritten. Dergleichen Gesichter, könnte man sagen, sind auf die Dauer gemacht; denn der Übergang vom Frühling in den Sommer, und von diesem in den Herbst, ist nicht so scharf markirt, wie bei jenen Kindern der Flora, die herrlicher blühen als

ein Harlemscher Tulpenflor, aber eben auch nicht länger, und nur ein paar Tage über die Zeit, wenn ein Laken drüber gezogen ist gegen die Mittagssonne.

Gewöhnlich schlägt auch bei solchen Mädchen die Erziehung am besten an; denn da sie doch auch Eva's Töchter sind, und folglich eitel, so suchen sie sich andere Waffen zu verschaffen, als die gewöhnlichen, womit die Weiber zu Felde ziehen. Und sie verfehlen auch selten ihres Zwecks, wenigstens sind ihre Eroberungen der Mühe werth; denn sie nehmen die Verständigsten gefangen, ich möchte sagen die Eliten, und ziehen keine starken Contributionen von ihnen ein, sondern verfahren nach den Grundsätzen einer liberalen Politik, die lieber über zufriedene und glückliche Bürger herrschen mag, als über ausgeplünderte Sklaven, denen nichts übrig bleibt, als wieder Andere zu plündern, und die deßwegen so hurtig bei der Hand sind, wenn zum Marsch geblasen wird.

Ziegler kam um diese Zeit in die Residenz, und erfuhr, daß Ferdinand in dem Hause des Geheimen Raths als ein Sohn gölte; und von dem Augenblick an sagten ihm seine Freunde und Freundinnen, daß er gar nicht mehr der allerliebste fidele Ziegler sey, wie sonst. Nur erst, wenn sie ihm einen kleinen Haarbeutel eingebunden hatten, fanden sie ihn genießbar, aber sie selber wurden darüber desto ungenießbarer; denn Ziegler hätte können Hoherpriester beim Bachus werden.

Wir werden vielleicht bald erfahren, woher dieser Mißmuth entstand.

Achtzehntes Kapitel.

Der Abschied.

Ferdinand erhielt nach einigen Wochen, was er noch nicht erwartete — den Befehl abzugehen. Er gehorchte mit Freuden.

„Ich komme wieder!" sagte er zum Geheimen Rath, der ihn väterlich ermahnend entließ. „Ich komme wieder!" sagte er zu Franziska, die vor Thränen nicht sprechen konnte. „Ich komme wieder!" rief er seinen Lieblingsörtern zu, und sehe euch verschönert von der Hand der Kunst, die nimmer rastet, wenn wachsendes Gedeihen sie leitet. „Ich komme hie wieder!" das schadenfrohe Echo antwortete — „nie wieder!"

Es sind doch die seligsten Momente des Lebens, wenn man am Herkules-Scheidewege steht, und sieht wie viel man gilt, und das

Handgeld von den reizenden Werberinnen in Empfang nehmen kann. Eine gewisse Feierlichkeit verbreitet sich dann über unser ganzes Wesen, als sollten wir zur Nonne eingekleidet werden, oder gleich den Märtirern des Glaubens, durch den Feuerofen in den Himmel gehen; und doch ist es nichts mit dieser eingebildeten Stärke, der Zufall entscheidet unsere Wahl, der freie Wille nur selten.

„Nun noch ein Mal in's Schauspielhaus" — sprach Ferdinand, von Trebra Abschied nehmend — „um auch diesem Orte, wo mir so manche frohe Stunde zu Theil ward — vale zu sagen."

— Zumahl da eine neue Actrice debütirt — antwortete Trebra — die schön seyn soll wie Hebe, die Göttinn der Jugend.

Sie gingen hin und fanden es also. Ihre Gestalt war idealisch, ihr Spiel mittelmäßig, der Beifall allgemein; denn sie hatte diejenige Parthie auf ihrer Seite, die sich der Entscheidung angemaßt, und mit Stock und Degen

dazu privilegirt hat. Ferdinand konnte sich nicht erklären, woher es käme, daß diese Schauspielerinn so sehr zu seinem Herzen spräche. Er glaubte schon etwas ähnliches in frühern Jahren gesehen zu haben. Mit jeder neuen Scene entfaltete sich ein Zug mehr, den er nirgends wieder auffinden konnte, als in der kindlichen Zeit zu Großen-Linden. Aber es konnte nichts anders als Täuschung seyn. Ein Bild aus den poetischen Träumereien von den Horen und Grazien, das sich jetzt in dem Brennpunkte seiner Phantasie darstellte.

Trebra bemerkte seine Unruhe. Ferdinand theilte ihm die Ursache derselben mit. Trebra lachte. „Wir wollen uns überzeugen," sagte er; „nahe bei ist es anders, als in der Ferne, so wie mit den Statuen, wenn sie keine Belvederischen Apolle sind!"

Und dreist, wie er war, zog er ihn mit sich auf's Theater hinter die Kulissen. Man wurde überrascht von seiner Zudringlichkeit, denn er sah nicht so aus, als wenn er diesen Posten

mit Ihnen behaupten könnte. Er trug jenen Rock nicht, mit welchem das Patent verbunden ist, Alles angreifen zu dürfen, was den Schein oder die Vermuthung des Widerstandes von sich giebt. Indessen Ferdinands Begleiter, der neben ihm abstach, wie der heilige Christ gegen Knecht Ruprecht, die um Weihnachten in die Kinderstuben des Landvolks umhergehen, und daselbst ihre Possen treiben, schützte ihn vor persönlichen Mißhandlungen. Er durfte auch nur den Mund öffnen, um seine Gestalt Lügen zu strafen, denn so sprach kein Bettler, wie er.

„Ihre neue Actrice," sagte er, „hat Ihnen einen Rekruten angeworben. Dieser junge Mensch will fühlen, daß wenn sie Julie ist, er gar wohl Romeo seyn könne. Auf jeden Fall haben Sie eine vortreffliche Acquisition gemacht. Er ist reich wie ein Lord, und hat Talente wie Garrik."

Dieß zu dem Directeur gesagt, der, so vortrefflich er auch seinem Posten gewachsen war;

doch alle Freitage seinen Kreuzigungstag hatte, ging nicht verloren. Ein solches Mitglied gratis zu haben, war schon ein guter Gewinn in seiner bedrängten Zeit. *)

— Kommen Sie morgen um zehn Uhr bei mir zur Probe, antwortete er freundlich herablassend. (Der Mann hatte ein großes Air, und spielte die Könige gut, vorzüglich Hamlets Geist).

Ferdinand konnte sich nicht enthalten darüber zu lächeln. „Wenigstens denke ich diese

*) Döbbelin war ein Schauspieldirector, wie er nur seyn muß, aber stets mit seinen Finanzen über den Fuß gespannt, so daß er seinen Leuten nie ganz gerecht werden konnte. Des Freitags war Zahlungstag; darum rief er einst verzweiflungsvoll aus dem Fenster, als er seine Peiniger ankommen sah: „Ach du mein Herr Jesus Christus! du bist doch nur ein Mal an einem Freitage gekreuzigt, aber ich werde alle Freitage gekreuzigt.“

Akademie nicht zu beziehen? — versetzte er — sich verbeugend, und auf keine Erwiederung rechnend, die auch nicht erfolgte; „aber wenn ich bitten dürfte, den Namen der neuen Actrice?“

— Steht auf dem Zettel.

„Sollte es der wirkliche seyn?“

— Ich kenne keinen andern, und ich wüßte auch nicht, ob es irgend eine Familie in der Welt geben könnte, die sich eines Mitgliedes meines Theaters schämen dürfte. Übrigens steht es Ihnen frei, sich bei ihr selber zu erkundigen. Sehen Sie zu, wie Sie das machen!

Die neue Actrice war mit Roth- und Blauröcken umzingelt, wie ein mißtrauischer Fürst von seiner Garde. Ferdinand ärgerte sich über seine Unbedeutsamkeit, gegen diese Menschen, die in der That einen jeden andern für unbedeutend halten, und die, wenn sie sich nicht zuweilen etwas gemein betrügen, ohne eben deßwegen populär zu seyn, auch für Götter der Erde gehalten werden würden, wenigstens von

denjenigen Theile der Menschheit, welcher der andächtige genannt wird.

Trebra half ihm aus dieser Verlegenheit. Er durchbrach die Kette, vielleicht durch eine gewisse Zeichensprache, die wenn sie auch nur Einer versteht, auch die Andern imponirt. Ferdinand wollte sprechen, und wußte nicht was; die Actrice blickte ihn keck und ernst ins Auge — dedaigneux, um mit dem Franzosen zu reden, so daß er seine Fassung ganz verlor. Aber je mehr sie ihn fixirte, desto unstäter wurde ihr Blick, bis sie ihn endlich ganz sinken ließ, das Gesicht verhüllte, und in Ohnmacht fiel.

Man kann leicht denken, daß es an hülfreichen Händen nicht fehlte, denn wer stände nicht gern einer schönen Ohnmächtigen bei? — Ferdinand! rief sie mit einem matten Augenaufschlage — Doris! erwiederte dieser, sich über sie hinstürzend — du hier, und so?

Eine stille rührende Pause erfolgte. „Es sind getreue Liebende!" flüsterte man einander zu, und unmittelbar darauf — Zofen. Was

konnte man auch anders erwarten? Es war ja hinter den Kulissen und vielleicht ein Theatercoup!

— Es ist meine Schwester! rief Ferdinand, nannte ihren und seinen Namen, Vater und Mutter. Die Roth- und Blauröcke wichen zurück, denn so ungezogen sie auch sonst seyn mögen, so sind sie doch auch diskret, denn sie haben eine gute Erziehung gehabt. Zieglers Freunde und Freundinnen traten herbei.

„Um Gottes Willen, machen Sie kein Aufsehen!“ hieß es von allen Seiten. Die Actrice wurde weggeführt. Trebra folgte. Man wollte ihn weg drängen, aber nur ein Wort, und jedermann wich zurück.

Neunzehntes Kapitel.

Die Schauspielerinn!

An Trebra's Rockzipfel kam Ferdinand mit hindurch. Der Weg war nicht weit.

„Bist du es denn wirklich, Ferdinand?“ fragte Doris, als sie sich wieder gesammelt hatte ... „aber es kann nicht möglich seyn. Ich habe ja schon vor vier Jahren die Trauer um dich getragen, und dein Sarg steht im Groß-ßen-Lindenschen Gewölbe.“

— Mademoiselle! Ihre Rolle scheint Sie sehr angegriffen zu haben — sagte Trebra — Beruhigen Sie sich, und denken Sie an nichts als an die gegenwärtige Wirklichkeit.

„O! ich bin sehr ruhig, sehr gefaßt, wie Lady Macbeth. Darf ich nicht mit dir allein reden, mein Bruder?“

— Wir dürfen Sie jetzt noch nicht allein

lassen, sagten die sie hieher gebracht hatten. Sie bedürfen Hülfe. Sie sind zu sehr erschöpft.

„Ja, Ruhe bedarf ich, und die wird mir nicht unter euch."

Ferdinand gab durch einen ernsten Blick zu verstehen, daß man den Wunsch seiner Schwester erfüllen möchte; aber es war der Blick eines jungen Menschen, dessen Gesichtszüge noch nicht entwickelt sind. Man zog sich etwas zurück, ohne ganz abzugehen. Trebra blieb an Ferdinands Seite.

„Ha! das ist der Kerkermeister!" rief Doris theatralisch. „Schafft mir das Gesicht hinweg!"

— Doris! liebe Doris! erwiederte Ferdinand tosend — besinne dich — Es ist mein Freund und auch der deinige. Fürchte dich nicht!

„Ha ha ha! Fürchten?" lachte Doris — „Wann fürchtete sich je eine Königinn vor Sclaven? Aber nicht wahr liebes Mantchen, du hast mich über einer erbärmlichen Schwach-

heit ertappt? Ich fiel wirklich in Ohnmacht, und ich sollte doch nur so thun! Sah's natürlich aus? War ich interessant?"

Ferdinand erwiederte diese Frage, die lachend gethan wurde, mit überfließenden Augen, und konnte kaum, aus der gepreßten Brust, die Worte hervor bringen. — O Doris! arme Doris!"

„Was willst du damit sagen?" — fuhr Doris fort. „Bist wohl ein guter ehrlicher Junge geblieben, in deinem Kloster; aber doch siehst du mir nicht aus, wie ein Waisenknabe. Legst wohl deine Figur auf Zinsen, liebes Nantchen. Solltest wahrhaftig den ersten Liebhaber recht gut machen. Laß dich auch engagiren."

— O Doris! Doris! wie tief bist du gesunken! rief Ferdinand wehmüthig.

„Ha ha ha! avancirt!" erwiederte Doris; „avancirt, mon cher! Ich bin geworden, wozu ich bestimmt war, und ich gefalle mir so am besten. Es ist eine erbärmliche Sache um die Einförmigkeit. Heute Königinn — mor-

gen Kammermädchen — übermorgen Schäfe-
rinn, und dann wieder eine Hexe! das heißt
leben! und dann so einen kleinen Hofstaat
um sich her, von den edelsten und schönsten
Kammerjunkern. O, das ist ganz was anders,
als wenn ein ehrlicher Bürgersmann, der sich
meinen Herrn Gemahl nennen läßt, mir nach
verrichtetem Morgensegen einen guten Tag
wünscht, und mich fragt, was ich zu Mittage
kochen will!“

— Trebra! Trebra! rief Ferdinand, ver-
zweiflungsvoll: wie unglücklich sind wir gewor-
den! Sie blicken so tief. Beruhigen Sie mich
über den Zustand meiner armen Schwester.
Ach, sie hat hier — (an den Kopf zeigend.)

Trebra schwieg, und zog seine schwarzen
Augenwimpern furchtbar zusammen.

„Nantchen, du denkst wohl gar, daß ich
verrückt sey, oder getrunken habe; erwiederte
Doris gaukelnd. Nein, mein guter ehrlicher
Junge; aber ich habe gelernt zu weinen und zu
lachen in einer Minute — und muß davon leben.“

— Le-



— Leben? Nein! — die reiche Doris Langwald darf das nicht!“ — versetzte Ferdinand.

„Reich?“ erwiederte Doris: „das sind wir gewesen, mein Brüderchen. Papa sagt — wie gewonnen, so zerronnen. Was man in Lotterien gewinnt, und aus fremden Ländern erbt, das gedeiht nicht, und kömmt nicht an den dritten Erben. Du denkst wohl noch Erb-Lehn- und Gerichtsherr von Großen-Linden, Moorfeld und Amalienruh zu seyn? Gewesen, Herr Bruder! und du darfst nicht einmal mehr den Namen davon führen, wie die Könige den Titel von Ländern die sie einst gehabt haben, oder noch zu bekommen gedenken.“

Ferdinand verstummte; aber er glaubte doch seiner Schwester nicht, sondern blieb bei jenem gleich aufgefaßten Gedanken, daß ihr Kopf gelitten hätte. Aber wie war das zugegangen? O, der schrecklichen Ahnung, die ihn durchbebte. Doris war gefallen, und durch wen? Er war im Begriff in die rasendste Verzweiflung auszubrechen. Trebra verhinderte

es, indem er das Wort nahm, und der schönen Doris über ihre glänzenden Talente, die Schauspielerinn zu machen, und mit Täuschungen hin zu halten, einige Schmeicheleien sagte, die sie lachend aufnahm, und dadurch den armen gefolterten Ferdinand in Zweifel ließ, was er aus dem Allen denken sollte.

„Kommen Sie!“ — sagte endlich Trebra: „wir müssen den guten Ruf der Medemoiselle respektiren. Morgen sehen wir uns wieder.“

Ferdinand mußte fast mit Gewalt hinweg gezogen werden. Doris wünschte ihm scherzend eine gute Nacht, ohne den Wunsch zu äußern, ihn wieder zu sehen.

„Ich müßte sehr irren“ — sagte Trebra zu dem ganz in sich versunkenen Ferdinand — „wenn dieß nicht die Folgen einer verunglückten Erziehung wären. Ziegler ist ein wüster Mensch, ohne Grundsätze — Doris wuchs auf unter Romanen und Schauspielen, die er ihr, leichtsinnig genug in den Händen ließ, vielleicht selber gab, weil Leute seines Gelichters glau-

ben, es stecke mehr Moral darin, wie in den Schriften der besten Gottesgelehrten. Ein feuriges Mädchen auf dem stillen Lande, erhitzt ihre Phantasie so leicht durch jene reizenden üppigen Darstellungen der Liebe, worin die poetischen Künstler wetteifern, wie die Maler in der Hervorbringung einer Venus Anadyomene, oder einer Madonna. — Dergleichen Bücher sollten mit hermetischen Schlössern versehen, oder an Ketten gelegt seyn, um sie nur solchen Leuten in die Hände zu geben, die zu ihrer Erwärmung hundertjährigen Franzweins bedürfen, der jungen Personen zu Gift wird, wie jene Schriften auch."

— Aber kann denn meine arme Schwester nicht noch gerettet werden? — fragte Ferdinand.

„Wenn sie es will!" erwiederte Trebra: „eben jetzt debütirt sie noch; und wie sie selber sagt, sie gefällt sich in dieser Lage. Sie muß erst all' die Leiden ihres Standes erfahren haben, ehe sie Reue empfindet, und die kömmt gewöhnlich erst mit den Runzeln im Gesicht

und den grauen Haaren auf dem Haupte, wo denn auch die Buße eben so beschaffen ist, wie die eines armen Teufels, der Morgen gehenkt werden soll."

— Und es koste was es wolle! sagte Ferdinand — ich lasse sie nicht bleiben, was sie ist.

„Forschen Sie erst, junger Freund" — versetzte Trebra — „ob sie noch Gefühl für Tugend, noch Sinn für Sittlichkeit und wahre Ehre hat? ob noch ein leiser Wunsch in ihrer Seele liegt, der Häuslichkeit und dem bürgerlichen Glück wieder gegeben zu werden. Ist dieser Funke noch nicht ganz erloschen, so mache ich Ihnen Hoffnung — sonst aber nicht."

Ferdinand brachte eine schlaflose Nacht zu. Seine Sachen waren schon auf der Post. Er ließ seinen Namen wieder ausstreichen. Es war ihm ein glücklicher Gedanke eingefallen. Er ging zum Geheimen Rath M...

„Ihr Wunsch soll gewährt werden!" sagte der edle Mann, ließ anspannen, und fuhr mit ihm und Franziska zu Doris.

— Du kömmst mit! sagte Ferdinand ernst und entscheidend.

„Sie sollen meine Tochter seyn" — setzte der Geheime Rath hinzu — „wie Ferdinand mein Sohn wär."

— Und meine Schwester! sagte Franziska.

Doris wurde überrascht — überwältigt.

„Ich kann nicht, ich darf nicht!" rief Doris, laut weinend. „Du weißt nicht Ferdinand, wie unglücklich ich bin, und auch du bist es. Geh nach Hause, da wirst du es sehen, oder geh' lieber nicht hin, damit du's nicht siehst. Geh' in den Krieg, und bitte Gott, daß er dir eine wohlthätige Kugel sendet um dein Leben zu enden; — oder, komm zu uns, und betriege die Menschen durch Äffereien, wie wir betrogen sind."

— Es ist nur zu gewiß, was ich ahne! rief Ferdinand, seine Thränen mit den ihrigen vereinigend — denn — O! ich mag es nicht aussprechen. Arme, arme Doris! einst als Kind so glücklich, so rein, so unschuldig! und nun? —

Doris verhüllte ihr Gesicht, und warf sich verzweiflungsvoll auf das Sofa.

Der Geheime Rath und Franziska legten sich mit jenen sanften Tröstungen, die den gefallenen Unglücklichen besser aufhelfen als drohende Vorwürfe, an ihr Herz. Sie enthüllte sich wieder. Schön, wie die büßende Magdalena, richtete sie sich auf.

„Ich gehe mit!“ sagte sie, „aber macht mich unsichtbar!“

Man wollte Schwierigkeiten machen, sie zu entlassen. Der Geheime Rath sprach ein ernstes Wort zu seiner Zeit, und sie war frei!

Ferdinand ging nach einigen Tagen ab, beruhigt über das Schicksal seiner Schwester; aber die rosenfarbene Zukunft war erloschen. Es war nicht mehr der Gang in das Eldorado dieses Lebens, sondern in die Wüste, von grausamen Mauren bewohnt, wie sie Mungo Park im Innern Afrika's fand.

Zwanzigstes Kapitel.

So sieht man die Heimath wieder!

Doris hatte so unzusammenhangend erzählt, sich so oft widersprochen, ein so grelles Gemälde von dem mütterlichen Hause entworfen, (das väterliche nannte sie nie ohne Erröthen) daß Ferdinand wie auf der Folterbank saß, welches die gewöhnlichen Postwagen ohne dieß schon sind.

„Ich muß mich selbst überzeugen!“ — dachte er, als die Hälfte des Weges zurückgelegt war, — und verließ den polternden Wagen, der die Lebendigen nicht viel hurtiger fort bringt, wie die ihm ähnliche Leichenkutsche die Todten, mit denen man langsam zu Grabe zieht, um ihnen das Antlitz nicht von dem Himmel abzuwenden in die Tiefe, wohin sie gegangen sind.

Der glückliche Zufall (worauf am Ende doch Alles ankömmt) fügte es, daß er sich um ein geringes Geld ein Pferd verschaffen konnte, dessen sein veränderlicher Besitzer überdrüssig geworden war. Mehr jetzt handelnd, als leidend, nahm seine trübe Phantasie eine andere Richtung, und ein Hoffnungsstrahl nach dem andern ging auf.

Großen-Linden war näher, als das fürstliche Domänenamt. Er ging zuerst dahin. Mit hoch klopfendem Herzen schaute er von dem Mühlenberge hinab, auf alle Plätze hin, die ihn an die kleinen Merkwürdigkeiten seiner glücklichen Jugend erinnerten. Es war doch nicht mehr so wie sonst. Er ritt über die Brücke, sich der Überraschung heimlich freuend, die seine Ankunft verursachen würde. Es lag Alles so wüste, so traurig da! zerbrochene Fensterscheiben — Moos auf der steinernen Treppe vor der Thür — Trümmer von herunter gefallenen Ziegeln — das Alles verkündigte ihm ein ausgestorbenes Haus. Nie-

mand kannte ihn mehr. Er nannte seinen Namen. Man wußte sich kaum zu erinnern, daß ein Hofrath Lauterwald hier gewesen sey. Gemeine Leute vergessen das sonst nicht so leicht, aber es waren auch lauter Fremde. Sein Herz wollte brechen.

„Doris! Doris!“ rief er: „du hast doch wohl recht!“ — und so eilte er vom Hofe hinunter in's Dorf, zu Colerus. Auch hier war es so öde. Der kleine Blumengarten mit Staketen umfaßt, war nicht mehr da. Die Wände des sonst so freundlich aussehenden Pfarrhauses hatte der Zahn der Zeit zernagt. Er stieg ab. Nicht die blühende Rosette mit dem schwarzen Feuerauge flog ihm entgegen, wie sonst; keine schmeichelnden Dachse meldeten seine Ankunft. Er klopfte an die Thüre. Ein leises, Herein! erfolgte. Ein alter Mann in einen Schlafrock gekleidet, saß mit bebrillter Nase hinter einem Folianten, und erwiederte seinen Gruß kaum mit einem kleinen Lüpfen des schwarzen Baretchens. Ferdinand schaute

umher, bekannte Gegenstände suchend, keine findend. — Nichts mehr von der alten Eleganz, keine Kanarienvögel, keine Kupferstiche an der Wand, kein schwellendes Sofa. „Sie sind auch nicht mehr hier!“ seufzte er, und konnte vor Wehmuth nicht sprechen.

„Was bringen Sie Gutes?“ fragte der Alte, seine Brille bei Seite legend.

— Ach nichts — als einen unglücklichen, sehr unglücklichen Menschen, antwortete Ferdinand, und konnte nun seine Thränen nicht mehr zurück halten.

„Das bedaure ich herzlich!“ versetzte der Alte: „ja die Zeiten sind freilich schlecht; aber man findet denn doch wohl sein Unterkommen, wenn man treu ist und fleißig, und das Seinige gelernt hat. Wo kömmt man denn her?“

— Vater Colonus, kennen Sie mich denn gar nicht mehr? sagt Ihnen Ihr Herz nicht wer ich sey, wenn auch Ihr Auge zu schwach geworden ist, den armen Ferdinand Lauterwald zu erkennen?

„Ah! Musjeh Lauterwald. Haben sich sehr verändert. Doch es sind zehn Jahre her, und hier hat sich auch vieles, vieles verändert. Setzen Sie sich doch. Lebt denn Ihre Frau Mutter noch? Womit kann ich dienen, 'mal zu trinken?“

— Ich bedarf nichts! Aber reißen Sie mich aus dieser entsetzlichen Ungewißheit, worin ich erst seit wenigen Tagen bin. Ist Großen-Linden nicht mehr mein?

„Hm! das müssen Sie ja wohl am besten wissen! Der Herr Oberhofmeister von K... ist jetzt unser gnädiger Herr.“

— Ist denn Alles todt, Alles ausgestorben? Ich sehe Ihre Gemahlinn nicht?

„Seit acht Jahren todt; starb an der Auszehrung.“

— Und meine Großmutter, und Malchen, und Wilhelm?

„Die alte Frau Pastorinn ist schon lange zur Ruhe. Wo die andern sind, das weiß ich auch nicht. Aber sind Sie denn außer Landes

gewesen, daß Ihnen Alles so fremde ist? Kommen Sie denn nicht von Hause?

Ferdinand erzählte seinen kurzen Lebenslauf mit Wärme. Colerus erwiederte ein lautes Hm! und heh! darauf. Der alte sechzigjährige Mann war völlig abgestumpft und fast schon kindisch geworden. Gram über Rosettens Verlust; die Verwilderung seiner Gemeine; nun nicht mehr unter den Augen einer Herrschaft, die sich auch noch um etwas mehr bekümmert, als um die Quitungsbücher der Zensiten; Chicanen von dem Gerichtshalter, Oeconomie-Inspector und allen solchen Leuten, die ihre Wichtigkeit gern den armen Geistlichen fühlen lassen, und sich gemeiniglich dadurch bei den Bauern insinuiren, die es dann weniger fühlen, daß sie geschunden werden, wenn auch nur der Priester scalpirt wird — hatten ihm graue Haare, und gegen Alles in der Welt ihn gleichgültig gemacht.

„Glücklich sind diejenigen, die da schlafen!“ sagte Colerus, doch zuletzt von Ferdinand

Jener erwiedert: „Sie gehen erst hinein in die Welt, lieber junger Mann; ach, Sie werden eine traurige Reise haben; zumahl, da Sie jetzt, wie ich vermuthen muß, nicht in den glänzenden Umständen sind, wie Sie wohl seyn könnten und seyn sollten! Ihre Frau Mutter hat sich vielleicht übereilt. Doch, schweigen wir davon! de absentibus et de mortuis etc. Am Ende können wir ja doch auch nichts gegen unser Schicksal."

Sehr wenig getröstet, keinen Hoffnungsstrahl mehr erblickend, verließ Ferdinand seinen Geburtsort. Er wollte keinen mehr sprechen. Auf dem Mühlenberg hielt er doch noch wieder an, um diesen wohlbekannten Fluren auf ewig valet zu geben. Er mußte laut weinen, sich auf die Erde niederwerfen, und den mütterlichen Boden küssen, wie der Verbannte, den der harte Richter nach Cayenne deportiren läßt, weil er hier im Wege steht.

In diesen wehmüthigen Momenten, nur auf sich beschränkt, nahm sein Schimmel ein

[illegible], scheues Thier, die Gelegenheit wahr, und entlief; aber nicht wieder in's Dorf zurück, wo ihm keine gastliche Aufnahme zu Theil geworden war. Gleichgültig folgte ihm Ferdinand. Er hatte ja so entsetzlich viel verloren, daß er für diesen letzten Verlust keine Empfindung, keinen Schmerz mehr hatte.

Langsam fortschreitend, mit tief gesenktem Blick — vernahm er's kaum, daß ein junger Mensch mit zwei Pferden wenige Schritte vor ihm daher kam.

„Halt, guter Freund!“ rief dieser: „wenn das Pferd euch gehört so nehmt's wieder,“ und fügte gleich hinzu. „Herr Jesus Christus, das ist ja Nantchen!“

Renzel! Renzel! antwortete Ferdinand — Du noch hier? und du allein kennst mich nur noch?

Renzel stieg ab, und stürzte in Ferdinands Arme. Nicht ganz so feurig erwiederte es dieser. Obgleich Jugendgespielen, so standen sie doch zu weit aus einander; und Renzel nur allein

wußte es, daß er seit zehn Jahren sich Ferdinanden so sehr genähert hatte, um sich diese Vertraulichkeit erlauben zu dürfen.

„Du mußt mit mir kommen!“ rief Renzel — „mußt bei mir bleiben, so lange es dir gefällt, und ich denke es soll dir gefallen.“

— Und wo bist du denn? fragte Ferdinand, doch etwas verlegen, ob des vertraulichen Du's. Er hatte wenigstens noch niemals mit Renzeln Brüderschaft gemacht.

„In Amalienruh“ — versetzte Renzel — „da bin ich Kuhmelker, und Butter und Käse geräth gut. Künftigen Trinitatis zieh' ich nach Großen-Linden, und dann heiss' ich Herr Amtmann, und lass' ein Verdeck auf meine Kalesche machen. Siehst du, Nantchen! unser einer kann auch was werden.“

— So bist du auf dem Wege zum reichen Manne, so wie ich zum armen!

„Oho! so schlimm wird's wohl nicht seyn. Baar Geld lacht, sagen die Leute, wiewohl ich sage, Land und Sand bleibt, und's Geld

[illegible]! Aber hier wollen wir nicht bleiben. Steig auf, und komm' mit — du mußt, hol mich der .... mit."

— Nein, lieber, guter Renzel. Ich mag das nicht wiedersehen, was des Vaters Segen baute, und der Mutter Fluch niederriß. Ich würde auch ein schlechter Gesellschafter für dich seyn, mit meinem Gram.

„O! dafür ist Rath! Wir haben hier lustige Leute — Musikanten und Wein."

— Ferdinand konnte dem dringenden Anhalten des ehrlichen Renzel nicht länger widerstehen.

Jetzt faßte er ihn auch erst recht in's Auge. Es war nicht mehr der schwarze, schmutzige Junge, den Martin erst mit der Peitsche an die Pferdeschwemme treiben mußte, wenn er sich waschen sollte, sondern ein ansehnlicher Mann mit schwarzen geistvollen Augen, vortrefflich beritten, und gekleidet wie solche Leute, die zu den Tuchhändlern sagen, wenn sie sich einen Rock kaufen — vom Besten!

„Ja

„Ja du wunderst dich wohl über mich!“ sagte Renzel. „Aber potz Blitz! was mach ich denn! ich duze dich — Müssen mir das nicht übel nehmen, Herr Lauterwald! die Freude Sie wieder zu sehn, stieg mir zu Kopfe, wie englisch Bier. Nun lassen sich erzählen wie ich 'n Kerl geworden bin. Sie erinnern sich noch wohl der alten Kramersche, die so lahm war, wie Mephiboseth, und betteln ging?“

— O! recht gut, hab' ihr manchen Dreier hinaus getragen, wenn sie ihr — Laß dich Herr Jesu Christ — vor der Thüre betete. Aber ehe du weiter erzählst. Bleib bei deinem du. Das geht so mehr zum Herzen.

„Das thut's auch, und wenn ich jemanden gut bin, so kann ich nicht anders als du zu ihm sagen. Nun also! Die alte Kramersche — 's war doch meine Großmutter — starb vor ungefähr sechs Jahren, und hinterließ mich zum Erben aller ihrer Güter. Der Actuar sagte, ich müßte einen Latralstempelbogen haben von funfzig Thaler — aber das war nur

Vexirerei, und sie lachten mich alle was aus mit der Erbschaft, und ich ärgerte mich darüber, daß ich wie eine alte Hure pierute. So willst du doch die alten Lumpen versäufen, dachte ich, und Steine darauf schmeißen, daß sie kein Mensch mehr zu sehen kriegt. In der Polterkammer, wo die alte Frau zwanzig Jahre ohne Licht und Feuer gelegen hatte, stand eine alte Kiste ohne Deckel, ganz voll Lumpen. Ich mocht' sie nicht mal mit bloßen Fingern anfassen, sondern zog Handschue an. Als ich an die unterste Lage kam, da wurden die Lumpen immer schwerer. Schöner Dreck! — dachte ich — und wie ich so 'n alten Schlunz herausschmeiße, siehe! da platzt er, und die ganze Kammer liegt voller harten Thaler. Hast gut eingewechselt, alte Mutter! sagte ich — nur mehr her! und das war's auch. Ich fand tausend Thaler baares Geld. Aber ich sagte nur von funfzig. Nun fing ich an zu handeln; erst mit Schafen und Schweinen — dann mit Kühen und Pferden. Ich hatte Glück, wie

Krell, und man nannte mich auch so. Die alte Mutter Kramersche mußte wohl einen Heckthaler unter ihrem Gelde gehabt haben, denn ich möchte sagen, es jungte ordentlich bei mir. Die Leute merkten's bald, wie's mit mir stände, und baten mich zu Tische, da sie mir vorher keine Pfeife Taback gegeben hatten. Der Holländer in Amalienruh ließ mir sogar seine Tochter anbieten, und ich sagte nicht nein. Vor drei Jahren ist der alte Herr gestorben, und ich sitze jetzt in der vollen Wirthschaft, bis an die Ohren in Butter und Käse. Trinitatis zieh' ich, wie gesagt, nach Großen=Linden. Den Kontrakt hab' ich mir machen lassen, von 'n guten Freund. Ich hab 'n Oberhofmeister so 'n bischen in meiner Gewalt. Hat 'n anderthalb tausend Louisd'örchens von mir. Sieh' mal, Nantchen! das ist meine Geschichte, und dabei bin ich gesund wie ein Fisch, hab 'n scharmantes Weib, und kann nicht lesen und schreiben. Es geht Alles, wenn man nur Glück hat."

Ferdinand kannte keinen Neid, denn er hatte bisher noch keine Noth gehabt. Renzels Glück heiterte ihn fast ganz wieder auf, so wie die Aufnahme in seinem Hause, wo er selbst wie zu Hause war.

„Weißt du was?“ sagte Renzel am andern Tage zu ihm: „du hast da was, das ich mir schon längst gewünscht habe; einen Schimmel-Polacken. Ich gebe dir meinen Braunen dafür, und zehn Louisd'ors zu.“

— Wenn du so handeln willst, antwortete Ferdinand — dann wirst du bald an Mutter Kramersch ihren Heckthaler kommen. Mein alter Schimmel ist keine drei Louisd'ors werth, und dein Brauner, dreißig.

„Ehrlicher Tausch ist kein Schelmstück!“ — sagte Renzel — „du thust mir einen Gefallen, und ich hab 'n Andenken von dir.“

Ferdinand merkte wohl, wie es gemeint war, und hielt es für indiskret, durch stolze Weigerung, ein so fein angebrachtes Geschenk von der Hand zu weisen. Renzel freute sich

des Handels, wie ein junger Roßkamm (die alten betrachten das als eine Sache, die mit in der vierten Bitte steht) wenn er einen seyn-wollenden Kenner, recht tüchtig die Augen ausgewischt hat.

„Aber denke nur nicht“ — sagte Renzel unter andern, „daß ich mit Mutter Kramersch ihrem Gelde auch ihren Geiz geerbt habe. Ich lasse keinen armen Teufel hungrig von meiner Thüre gehen, und meine Leute dürfen keine Schmachtrieme tragen, um den Bauch zusammen zu schnüren, wie's wohl bei manchen Pächtern geht. Dabei vergeß' ich mich selber auch nicht. Erst trank ich Koyent, nachher Bier, und nun zähm' ich mir schon ein Glas Wein. Ich denke, das muß der Mensch thun, wenn ihn Gott segnet, denn dazu läßt er's wachsen, und die's zubereiten, beten auch: unser täglich Brot gib uns heute.“

Um vieles heitrer, dem Glücke nicht mehr so mißtrauend, verließ Ferdinand Amalienruh, und begab sich nach Dammfurth. Er war

noch niemals da gewesen, und kam also in eine für ihn ganz neue Welt. Aber mit welchem Herzen! Wer in ähnlichen Lagen einst war, wird es wissen. Ich mag's nicht schildern, und verharschte Wunden nicht wieder aufreißen.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Rückkehr ins väterliche Haus.

„Ich hab' es wohl öfter gesehen, (schreibt Amtsrath Lohstein) daß ehrbare Bürgersleute, die sich nach ihrer Versicherung vor keinem Teufel fürchteten, dennoch zitterten und bebten, wenn sie, als Deputirte ihres Orts, vor dem Minister oder Präfekten standen. Eine seltsame Empfindung mag es auch wohl immer seyn, sich so hin stellen zu müssen vor einem Mann, der oft nicht die allergeringste Lust hat,

das zu hören, was man sagt. Wäre der gute Glaube nicht und eine gewisse Renomisterei mit seinem Werth und Verdienst, so ließe sich niemand zum Deputirten gebrauchen, denn all' das Räsonniren über die gnädige Audienz wiegt doch immer nicht die Angst auf, die man vor und während derselben empfindet!"

Biograph kann hinzufügen, daß es in der That eine unbegreifliche Sache seyn würde, wie von gewissen Dingen, die durch die Erfahrung schon längst zur unumstößlichsten Gewißheit geworden sind, noch immer das Gegentheil geglaubt werden könnte, wenn er hierin nicht den stärksten Beweis von der Güte der menschlichen Natur fände; denn gleich wie die Kinder mit einer Dreiersemmel all' ihre Erwartungen, die sie auf den rückkehrenden Vater setzten, abgethan finden, so fühlen sich die *bedrängten — hoffenden — bittenden* Menschen, leicht durch einen theilnehmenden Blick, durch eine wohlwollende Äußerung, beruhigt; und der große Mann, der beides in-

seiner Gewalt hat, kann mit Zuversicht auf die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen rechnen, wenn er auch nicht Wort hält.

Ferdinand war nichts weniger als blöde. Er hatte also eine gute Eigenschaft mehr, die oft den bessern Menschen fehlt, und ihnen immer wie ein hämischer Dämon im Wege steht, wenn sie den Schatz heben wollen, nach welchem sie schon so lange gegraben haben; aber es war ihm doch fast eben so zu Muthe, wie jenen ehrlichen Leuten, wovon Herr Lohstein spricht, als er in Dammfurth ankam.

Wie leicht ist sonst der Gang in das mütterliche Haus, wo man ein jedes Huhn auf dem Hofe kennt, und es in seiner Freude grüßen möchte. Selbst das kleine Häuschen, worin die arme Predigerwittwe von ihrer dürftigen Pension lebt, hat für den heim kehrenden Sohn eine so freundliche Lage, und der spanische Fliederbusch, mit seinen rothen Blüthen dünkt ihm schöner, als der botanische Garten der Akademie.

Ziegler war nicht zu Hause. Ferdinand nannte seinen Namen, und glaubte, daß er damit Wirkungen hervor bringen könnte, wie mit einer Zauberformel; aber es fand sich niemand der ihm sein Pferd abnahm, obgleich drei oder vier Kerl da standen, und sich wie die Meerkälber sonneten. „Ist denn auch meine Mutter nicht zu Hause?“ — fragte er ein paar junge freche Dirnen, die sich auf der Hausflur balgten. „Der Herr ist nicht zu Hause, und kömmt auch heute gar nicht wieder!“ erhielt er zur Antwort, und mit einem schallenden Gelächter wurde die Thüre zugeschlagen.

Zuletzt erschien noch so eine Art von Verwalter, oder was er seyn mochte, der noch ziemlich höflich zu ihm sagte: er möchte nur so gut seyn, und reiten nach dem Gasthof, bis der Herr wieder käme; sie dürften in seiner Abwesenheit keinen Fremden aufnehmen.

„Auch den Sohn vom Hause nicht?“ fragte Ferdinand.

Der Mensch zuckte mit den Schultern.

„Sagen Sie mir, lieber guter Mann,“ fuhr Ferdinand mit schwankender, stotternder Stimme fort: „haben Sie niemals gehört, daß die Amtsräthinn einen Sohn hatte? Und wo ist sie selber?“

— Das werden Sie besser von andern Leuten erfahren, lieber junger Herr! antwortete der Mensch, mit Rührung. Hier haben die Steine Augen, Ohren und Mäuler! Gott geleite Sie.

Zugleich warf er einen verstohlnen Blick auf das Fenster, hinter welchem die beiden frechen Dirnen lauschten und kicherten.

„Nun so sey Gott mir und euch gnädig!“ rief Ferdinand, drückte den Hut tief in die Augen, und sprengte vom Hof hinunter. Drei oder vier Hunde verfolgten ihn. Das vermehrte noch seine Bitterkeit. „Mit Hunden vom Hofe gehezt! — von liederlichen Betteln ausgelacht! der Sohn vom Hause! — der reiche Lauterwald! O, es ist entsetzlich!“ sprach er mit sich selbst, und war beinahe rasend.

Kaum tausend Schritte vom Amte lag ein kleines Städtchen. Dahin begab sich Ferdinand, in einer Stimmung, daß er hätte Feuer anlegen können. Aus dem Gasthofe, dem einzigen des Orts, schrieb er an seinen Stiefvater:

„Der Empfang übertraf meine Erwar„tung. Ich sehe daß ich ausgestoßen bin; „indessen bin ich kein Knabe mehr, und wie „ich hoffen will, auch kein Bettelbube, den „man mit Hunden vom Hofe hetzt. Ich „kenne ungefähr meine Rechte, und werde „sie geltend zu machen wissen. Doris ist in „bessern Händen, als Sie vielleicht glauben."

Kaum war das Billet abgeschickt, so gereute es ihn. „Ziegler hat mich doch eigentlich nie unfreundlich behandelt" — dachte er jetzt — „und es mir an nichts fehlen lassen; aber aus dem Empfange des Gesindes kann man auf den Werth schließen, in welchem man bei der Herrschaft steht."

Diese empörenden Gefühle — diese in ihm

kämpfenden Leidenschaften wirkten gleich stark auf sein Gemüth, wie auf seinen Körper. Er fühlte sich von einem heftigen Fieber ergriffen. Er warf sich auf's Bette und phantasirte. Niemand bekümmerte sich um ihn, denn er hatte nichts gefordert. Er klopfte zwar auf den Fußboden, es kam auch jemand herauf, und er bat um ein Glas Wasser, aber es wurde ihm nicht gebracht. „Solche Passagiers kenne ich wohl," sagte der Wirth — „gehen zu Bette, wenn sie kommen, und saufen Wasser, wenn sie durstig sind; wofür hab' ich denn Bier und Branntwein zu verkaufen!"

Gegen Abend kam Ziegler angesprengt. „Wo ist mein Sohn!" rief er — „wo ist Ferdinand!"

Man führte ihn oben, sich entschuldigend, daß man den jungen Herrn nicht gekannt habe.

„Ferdinand! um Gotteswillen was treibst du!" rief er ihm zu: „bin ich denn schon ein so armer Mann, daß ich kein Kämmerchen

mehr für meinen besten Freund hätte? du mußt gleich aufstehen, und mit mir kommen!"

Ferdinand lag in der schrecklichsten Fieberhitze. Ziegler merkte es nicht. Schäkernd zog er ihm die Decke hinweg, und ihn selber beim Arme aus dem Bette. Ferdinand fiel zu seinen Füßen nieder. „Was ist das?" fragte Ziegler: — „er hat doch wohl nicht?" —

Wirth und Wirthinn verstanden die Pantomine sogleich. — Ach Gott nein! antworteten sie — nicht ein Mal ein Glas Wasser; aber der junge Herr mag wohl schlaftrunken seyn, und das sieht eben so aus. Lassen Sie ihn nur bis morgen hier, Herr Ober-Amts-Regierungsrath!

„Auf keinen Fall!" — sagte Ziegler — „was würden die Leute denken, wenn mein Sohn in einer Kneipe übernachten müßte. Ich werde gleich einen Wagen schicken!"

Unterdessen wurde Ferdinand wieder in's Bette gehoben; und nun bemerkte die Wirthinn erst, daß er krank sey. Sie rief sogleich

den Arzt des Städtchens herauf, der unten saß und Solo spielte, wie alle Abende. Der Mensch war zwar eben nicht viel über die fünf Spezies der Badekunst hinaus gekommen, und hatte den inwendigen Menschen nicht kennen gelernt; so viel wußte er indessen doch; daß, wenn der Puls in einer Minute hundert und zwanzig Mal schlägt, es sodann nicht richtig im Leibe sey. Er deklarirte auch sogleich, daß der junge Herr ein grausames Fieber hätte, und durchaus nicht weg gebracht werden könnte. „Ich werde hin gehen" — setzte er hinzu, „und mein Bindezeug holen, denn hier muß Blut gelassen werden."

— Damit warten Sie nur noch so lange, Herr Gevatter — sagte der Wirth — bis der Herr wieder kömmt. Sie wissen wohl, daß er ein sehr eigner Herr ist.

„Und wenn Mekel und Mursinna, Hufeland und Göcke hier wären" — versetzte der Amts-Chirurgus — „so könnten sie nicht anders sagen, als daß Blut gelassen werden müsse."

— Nun, und hier soll's nicht geschehen — behauptete der Wirth. — Ich mag nichts mit dem Ober-Amtsrath zu thun haben. Will der's leiden, so mögen Sie 'n meinetwegen auch noch schröpfen.

Während sich beide herum stritten, (die Solomänner waren auch herauf gekommen und theilten sich, wie's das Spiel erfordert, in zwei Partheien) hatte die Wirthinn den vernünftigen Einfall gehabt, ein Glas Limonade zu machen, das den Kranken sehr erquickte. Bald darauf kam auch der Kutscher vom Amte, und brachte noch einen Schreiber mit, aber nicht jenen, der allen Steinen auf dem Amte Augen, Ohren und Mäuler gab. Ferdinand wollte nicht mit. Aber die Leute hatten gemessene Befehle, und verfuhren beinahe mit Gewalt.

„So wahr der Herr lebt" — rief der Chirurgus — „das ist der Weg zum Tode! Ich kann, ich darf's nicht zugeben. Es ist gegen meine Pflicht. Laßt den jungen Herrn hier.

Ich will Alles verantworten, aber ich gebe keine Pfeife Taback für sein Leben, wenn man ihn in der kühlen Abendluft weg bringt."

— Ei nun! was geht Sie's denn an, Herr Gevatter — sagte der Wirth — Wenn der junge Herr stirbt, so brauchen Sie doch keinen schwarzen Rock darum anzuziehen. Gewisse Leute möchten sich auch wohl nicht sehr darüber grämen, setzte er leise hinzu.

Ferdinand wurde also weg geschleppt.

Ziegler hatte in der Geschwindigkeit, Anstalten zu seinem Empfange gemacht, und zwar nach seiner Art; nämlich mit dem blinkenden Pokal in der Hand, den er Circe's Zauberbecher nannte, der seine Gäste verwandeln könnte, in welche Gestalten er nur wollte.

Ich weiß nicht, was er so ungefähr dachte, als man seinen Stiefsohn halb todt aus dem Wagen trug. Vielleicht wär' es auch ganz überflüssig, wenn ich meine Gedanken darüber äußerte. Ich möchte nur Andern vorgreifen, und das versteh' ich eben so wenig, als

als die Kunst mich vorzudrängen. Ich könnte sonst wohl schon mehr in der Welt seyn.

„Eine gute Natur hilft sich allein!" sagte Ziegler, als man ihm den Rath gab, einen Arzt holen zu lassen; und er hatte dieß Mal Recht. Ferdinand war in wenigen Tagen wieder gesund. Ziegler überhäufte ihn mit Liebkosungen, und entwarf ihm einen Plan zum akademischen Leben, der den seinigen bei weiten übertraf, und seinen Stiefvater als einen liberalen, wohlwollenden Mann, darstellte. Von Großen-Linden, von dem Zustande seines Vermögens, war die Rede nicht.

„Deine Mutter wirst du dieß Mal nicht sehen" — sagte Ziegler, als Ferdinand darnach verlangte, „Sie hat so ihre eigene Lebensweise, und ich störe sie darin nicht. Sie liebt die Gesellschaft und vorzüglich die Bäder, und kann nicht früh genug dahin kommen. Ich weiß auch in der That nicht, wo sie sich jetzt umher treibt. Indessen sie ist gesund, und es fehlt ihr nichts, als zuweilen — Geld —"

Ferdinand gerieth in eine wehmüthige Empfindung über den moralischen Verfall seiner Mutter, um so mehr, da ihm Ziegler entdeckte, daß die Erziehung ihrer Tochter in weiter nichts als in Romanen lesen, Visiten geben, Umherreisen auf Messen und in Bäder, im Theaterbesuchen, Putzen und Kokettiren bestanden hätte.

Ziegler schien mehr der Freund, als der Vater seines Sohns zu seyn, und dadurch öffnete er ihm das Herz zu Vertraulichkeiten, wie sie unter solchen Personen wohl schwerlich jemals Statt finden möchten.

„Du hast mir geschrieben, lieber Ferdinand," sagte einst Ziegler, „daß Doris jetzt in viel bessern Händen sey, als ich vielleicht glaubte? darüber bist du mir noch Aufklärung schuldig."

Ferdinand erzählte die ganze Geschichte.

„Nun das ist gut! das ist herrlich!" antwortete Ziegler. Ich habe schon manche unruhige Stunde über das Mädchen gehabt.

Im vorigen Sommer ging sie mit ihrer Mutter nach Pyrmont, und kam nicht wieder. Da ich mir das Gesetz gemacht hatte, mich nicht um die Privatangelegenheiten meiner Frau zu bekümmern, seitdem sie ein Mal sagte, daß ich weder über Sie, noch über ihre Tochter das Geringste zu gebieten hätte so forschte ich auch weiter nicht nach, wo Doris geblieben seyn möchte. Nun kann ich's mir erklären. Sie ist wahrscheinlich einem von den Glücksjägern in die Hände gefallen, wie einst deine Mutter, und er hat sie im Stiche gelassen. Wie gut ist es, daß du sie in ein Haus gebracht hast, wo sie ihre verlorene Ehre und Tugend wieder finden kann. Ich muß dir doch ein Mal, das Monplaisir der Frau Ober-Amts-Regierungsräthinn zeigen, damit du siehst, wie sie's ungefähr treibt!"

Sie ritten beide auf ein nahe gelegenes Vorwerk, wo Ferdinand's Mutter seit einigen Jahren, von ihrem Manne getrennt (weil sie's so will, sagte Ziegler) ganz nach ihrer Phantasie lebte.

Ferdinand fand ein sehr elegantes Haus, und Zimmer — möblirt, wie Feen-Kabinette. Die ausgesuchtesten, aber auch die obscönsten Kupferstiche, aus der alten Mythologie, und dem Leben berühmter und berüchtigter Männer und Weiber, hingen überall umher. Die schlüpfrigsten Romane — eingebunden, wie es die Meisterwerke unserer deutschen Klassiker nur allein verdienten, und der ganze wollüstig-prächtige Apparat einer Ninon, Leontium u. s. w. verkündigten den Aufenthalt einer Frau, die einst an Rosetten schreiben konnte: nun weiß ich erst, was Leben heißt.

Ferdinand fühlte sich äußerst dadurch gedemüthigt; denn obgleich selbst kein strenger Moralist, so sagte ihm doch sein natürlich-sittliches Gefühl, daß ein Frauenzimmer so nicht leben müsse, und dieses Frauenzimmer war noch dazu seine Mutter.

„Du siehst hieraus, lieber Ferdinand," sagte Ziegler, „daß ich keines Weges auf Rosen gehe; und wenn ich mich noch nicht ganz

von deiner Mutter trennte so ist daran die Liebe schuld, die ich wirklich für sie empfinde. Ich habe auch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß sie dieses frivolen Lebens bald überdrüßig, und in den Schoß des häuslichen Friedens wieder zurück kehren werde. Ich versuchte deßwegen ein Mal ein recht starkes Mittel, so zu sagen eine Desperationskur, um sie bis in das Innerste ihrer Seele zu erschüttern: ich ließ dich sterben, und in Großen-Linden begraben. Sie war grade wieder im Bade, und ich dachte, das gebeugte Mutterherz sollte empfänglich werden für die rührende Stimme der Tugend, oder für das ernste Wort der Pflicht. Ich betrog mich. Sie vergaß ihren Schmerz über die Trauerkleider, die ihr etwas pikantes gaben, und — verkaufte ihre Güter an den Oberhofmeister von K... Ich hätte das leicht verhindern können; aber der Handel war vortheilhaft, und ich wünschte ohne dieß, daß du einst in unserm Lande dich ansiedeln möchtest, wo man weniger

chikanirt wird und mehr gilt, als in deiner Heimath. Und das soll den auch geschehen, sobald du von der Universität zurück bist."

Unglaublich! Unmöglich! dachte Ferdinand; aber Ziegler sprach so aufrichtig, sah so unbefangen aus, zeigte eine so ungeheuchelte Betrübniß über seine unglückliche Ehe, und behandelte seinen Sohn mit einer so unverstellten Herzlichkeit, daß er seinen Argwohn gegen ihn ganz zurück nahm.

Ziegler brachte ihn selbst nach G.... setzte ihm zweitausend Thaler jährlich aus, und ließ ihm zwei schöne Pferde, und einen Reitknecht zurück, dessen Treue er mit dem echten Golde verglich. Konnte man wohl mehr von ihm verlangen? Ferdinand versicherte ihn nicht allein seiner kindlichen Liebe und Dankbarkeit, er empfand sie wirklich.

So trat er in das romantische Gefild, wo man die besten Stationen auf der Reise durch das Leben findet, mit den schönsten Erwartungen und Ansprüchen auf einen Genuß, den

die üppigste Phantasie nicht reizender mahlen kann.

Sein Treiben und Thun wollen wir nicht schildern. Er genoß seiner unbedingten Freiheit mit Verstand, denn er war ein Sclave gewesen. Obgleich empfänglich für die Freundschaft, fand er doch keinen Freund nach seinem Ideal; nur Schmeichler, die sich in seinem Glanze sonnten, und lustige Brüder die auf seine Kosten zechten. Die edlern Jünglinge hielten ihn für stolz und wichen ihm aus. Die adlichen beneideten ihn, und mieden seinen Umgang, um nicht von ihm verdunkelt zu werden. So lebte er hier isolirt, wie in der Residenz, ohne ein freudenarmer Eremit zu seyn.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Guter Rath!

Der Geheime Rath M..... schrieb ungefähr nach einem halben Jahre an Ferdinand:

„Doris ist fort. Sie war mit Franziska „in der Komödie, und kam nicht wieder. „Sie können leicht denken, daß ich nichts „unterlassen habe, ihren Aufenthalt auszu„forschen. Vierzehn Tage sind vorüber, und „noch hab' ich nicht die geringste Spur von „ihr. Im Gedränge beim Herausgehen ka„men sie aus einander. Franziska grämt „sich sehr. Die beiden Mädchen waren von „dem ersten Augenblick an unzertrennlich. „Doris hat glänzende Eigenschaften, nur zu „viel Schwärmerei. Es würde mir gelun„gen seyn, sie davon zu befreien, wenn nicht „dieser unglückliche Zufall dazwischen gekom-

„men wäre. Aus einigen schwachen Spu-
„ren, die sich aber wie Fußstapfen im Schnee-
„gestöber verlieren, muthmaße ich, daß sie
„entführt, und in's südliche Deutschland ge-
„bracht sey. Ein gewisser Schauspieler ist
„zu gleicher Zeit unsichtbar geworden. Er
„kann indessen nichts anders als ein Werk-
„zeug seyn. Der Kerl war zu gemein. Was
„ich ahne, halte ich noch zurück. Sobald
„Sie Ferien haben, durchstreichen Sie die
„Mayn- und Rheingegenden, und lassen
„Sie kein Theater außer Acht. Doris schien
„eine unbezwingliche Neigung dafür zu ha-
„ben. Auch Franziska ist einigermaßen da-
„von angesteckt und nicht mehr so natür-
„lich wie sonst. Ihre glückliche Lage freut
„mich. Ich habe unter der Hand Nachricht
„von Dammfurth eingezogen. Ich ver-
„traue sie dem Papiere nicht an, und möchte
„sie überhaupt gern in Zweifel ziehen. Seyn
„Sie ja behutsam, und vermeiden Sie vor
„allen Dingen den gewöhnlichen Fehler der

„Jugend — Leichtsinn — denn dadurch „raubt man sich die Gegenwart des Gei„stes und jene Achtung, die imponirt. Wer „weiß, wie bald Sie solche nöthig haben „möchten.“

Ferdinand gerieth in die größte Unruhe über diese Nachrichten. Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß Doris freiwillig davon gegangen sey; denn nach Zieglers Schilderungen mußte er sie schon für viel zu verdorben halten, als daß sie es in einem Hause von so moralischer Tendenz, wie das M....sche länger hätte aushalten können. Doch war ihm der Gedanke unerträglich, daß sie vielleicht als Schauspielerinn in der Welt umherstreiche, und selbst dasjenige thäte, womit sie ihn einst neckte, nämlich ihre reizende Gestalt als ein Kapital auf Zinsen lege.

Ohne die Ferien abzuwarten, ging er mit seinem Reitknecht zuerst nach Franken, den Mayn hinab, bis an dessen Ausfluß in den Rhein. Er ließ kein Theater unbesucht, von

dem Thespiskarren an, bis zur sogenannten Nationalbühne. Nirgends eine Spur von Doris. Nach sechs Wochen kam er wieder, und fand einen Brief von seinem Stiefvater. Er schrieb:

„Du wirst dich wundern wenn du erfährst, daß Doris wieder bei ihrer Mutter ist. Sie treibens wie zuvor. So sehr mich auch verlangt dich ein Mal wieder zu sehen, so kann ich dich doch jetzt nicht zu mir einladen. Ich werde auf der Braunschweiger Reminiscceremesse seyn, und im Prinzen von Oranien bei Herrn Schubbe logiren. Ich erwarte dich da. Hier sind dreißig Ducaten Reisegeld. Bale!"

So hab' ich doch Recht! sagte Ferdinand... Die armen Weiber sind incorrigibel. Er dachte auch nun nicht weiter daran, sondern freute sich der lieblichen Gegenwart, die Zukunft ganz aus dem Sinne schlagend.

Trotz des schlechten Weges und Wetters reiste er doch nach Braunschweig. Ziegler war

schon da, und empfing ihn mit der lautesten Freude. „Nun kann man doch schon vernünftig mit dir umgehen“ — sagte er — „denn du bist ein Bruder Studio comme il faut, d. h. ein Mensch der keinen über sich hat, als Gott und den König!“

Und wie war dieser Umgang beschaffen? Zieglerisch — Von einem Weinkeller in den andern. Vater und Sohn kamen alle Abend taumelnd nach Hause, und wenn sie noch nicht ganz fertig waren, so vollendeten sie es bei Herrn Schubbe, der guten Wein hatte, und gern Gesellschaft bei der Flasche leistete.

Ferdinand konnte dem wilden, wüsten Leben keinen Geschmack abgewinnen. Er kannte feinere Genüsse. Um sich denselben zu entziehen, entschuldigte er sich mit den unerträglichsten Kopfschmerzen. Ziegler machte es wie Claus, der Hofnarr beim Kurfürsten von Sachsen, und trieb den Teufel aus, durch Beelzebub. Sein Zweck mochte seyn welcher er wollte, und wenn es auch der schlimmste war,

so erreichte er ihn zum Theil. Ferdinands sonst so eisenfeste Gesundheit wankte. Er kam krank zu G.... an, und die Ärzte gaben ihn auf. Ziegler bekam eine Estafette. Er reiste mit Kourierpferden nach G.... Ferdinand lebte noch. Ziegler produzirte einen Geburtsschein, nach welchem Ferdinand über zwei und zwanzig Jahre alt, also majorenn war. Ziegler ließ ein Testament aufsetzen, und Ferdinand unterschrieb, ohne zu wissen was er that. Er hatte das Kunststückchen vom Kardinal Alberoni gelernt.

Freundlicher Genius, richte die Fackel des Lebens ein wenig wieder in die Höhe, daß sie noch ein Mal auflodere! So sprach bittend der andere Genius, den die liebliche Poesie dem Menschen von seinem ersten Lebenshauche an beigesellt. Möchte doch dieß keine süße Täuschung seyn, sondern Wirklichkeit! so hätten wir der hölzernen Menschen, die nichts empfinden, von keinen Motiven geleitet werden — über Alles ihren kalten Spott ergießen,

und sich nur an dem armseligen Kaminfeuer der Selbstsucht erwärmen, weniger.

Es sey! sagte der Genius mit der umgestürzten Fackel, und die sterbende Flamme ergriff einen Faden nach dem andern wieder, bis der ganze Docht in reinem verjüngtem Lichte strahlte.

Ziegler hatte unterdessen Ferdinands Ableben durch schwarzgeränderte Trauerbriefe, und durch ein Denkmahl, in der Amtskirche, in einer schwarzen Urne mit goldener Einfassung, und dem simpeln Namenszuge *FL.* bestehend, überall bekannt gemacht, und bald darauf erhielt er die Nachricht von seiner Genesung mit eigener Hand geschrieben.

Ein jeder Widerruf — und sey es auch die ärgste Lüge — ist mit Demüthigung verbunden. Der beweinte Todte, wenn er wieder kömmt, ist kein so willkommner Gast, als der heimkehrende Freund, der nur in ein fremdes Land ging, und um den man noch keine Trauer trug. In der Freude können wir leich-

ter der Theilnahme entbehren, wie im Leid, und vergeblich vergossene Thränen dünken uns eine Satyre auf unsere Geisteßstärke zu seyn. Man nehme hierzu noch die vereitelte Hoffnung — das eigene strafende Bewußtseyn — den lauschenden Argwohn — die hämische Schadenfreude — und die Nachricht: er lebt, den du beweintest! ist ein Blitzstrahl der zu unsern Füßen nieder fährt, und uns auf lange hin betäubt — vielleicht auf immer lähmt.

„Ich bin ruinirt! ohne Rettung verloren!“ wehklagte Ziegler seinem Vertrauten, dem alten Gerichtsverweser des Amts — „Ferdinand wird kommen, Rechnung von mir fordern, und ich bin so gut wie bankerott.“

— Oh, oh! Herr Amtsrath — erwiederte der alte Verweser — Ein kluger Mann muß mehr Sehnen zu seinem Bogen haben, als eine. Können Sie denn nicht Ihren Stiefsohn unter einer ewigen Curatel behalten? Es gibt ja Familien, in welchen die Tollheit erblich ist, wie die Taubheit. Haben Sie nicht

gelesen, daß es in England Privat-Tollhäuser gibt, wo man sehr leicht solche Menschen in die Kost geben kann, die einem im Wege stehen, ohne einen offenbaren Mord zu begehen?

„Teuflischer Einfall!“ rief Ziegler — „Alter! Ihr habt die Praxis beim Satan gelernt!“

— Hier auf dem Lande — versetzte der Chemiepfaffe lächelnd — Kein Handelsmann wird sich Waaren zulegen, die nicht gesucht werden, sonst wär' er ein schlechter Spekulant.

Ziegler bebte von diesem Gedanken. Er war kein ganz verworfener Mensch, sondern ein sehr leichtsinniger, und dergleichen Leute, möchte man sagen, sündigen a posteriori, nach Hintersätzen, wenn die böse That schon begangen ist, und wollen sie nun durch noch schlechtere Streiche wieder gut machen, wenigstens verhehlen.

„Nein, es mag mir gehen, wie es will!“ — sagte Ziegler händeringend — „dieses neue Verbrechen, will ich nicht noch zu den alten häufen. Ferdinand mag Alles hin nehmen! Es

ist

ist doch immer noch etwas! Ich will lieber sein unterster Verwalter seyn, als, mit dem Wurm im Herzen, der Herr seines Vermögens.“

— Ha! ha! ha! lachte der alte Gerechtigkeitspfleger, — Sie haben wohl noch gar ein Gewissen, und doch schon längst keine Religion mehr! Wer mit dem einen so bald fertig wird, sollte mit dem andern nicht so viele Umstände machen. Wie oft haben Sie nicht schon laut genug erklärt, daß Alles, was man von jenseits her fasele, politische Kniffe, poetische Fictionen und Pfaffenbetriegereien wären. Doch thun Sie, was Sie wollen; aber wenn es denn doch keine Hölle gibt, so gibt's doch eine Festung.

„Und auch für Euch, Alter!“ erwiederte Ziegler, mit den Zähnen knirschend.

— So käm' ich denn in den längst gewünschten Ruhestand — versetzte der Alte, seinen eigenen Witz applaudirend.

Doch genug. Biograph kopirt dergleichen Gemälde nicht gern, und er wünschte, daß es

überhaupt keine Originale davon gäbe, so wie es vor alten Zeiten kein Gesetz gegen den Vatermord gab, weil man ein solches Verbrechen für unmöglich hielt, und die menschliche Natur zu entehren glaubte, wenn man ihr dergleichen zutraute.

Ferdinand erhielt eine freundliche Einladung, nach Hause zu kommen und in dem milden, reizenden Dammfurth seine Gesundheit ganz wieder herzustellen.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Wer ist der Narr?

„Man lernt doch immer mehr, je älter man wird, sagte einst Ferdinands Arzt, der junge Professor B.... Es ist sonst gewöhnlich der Fall, daß in unserer luxuriösen Zeit die Men-

schen früh reif werden, weil sie gleichsam in dem Mistbeete der Üppigkeit aufwachsen; aber dann steht's ihnen auch an der Stirn geschrieben, wie die Treibhausfrüchte schon die Farbe verräth. Die Gesichter der mehrsten jungen Leute, die ich kenne, strafen ihre Geburtsscheine Lügen; nur Sie, mein lieber Lauterwald, machen eine Ausnahme. Sie sind majorenn, zwei und zwanzig Jahr alt, und haben noch kein Schermesser auf Ihrem Barte gehabt. Lernten Sie etwa in Ihrem sechsten Jahre erst gehen und sprechen?"

— Warum? wozu diese Frage? lieber Herr Professor!

„Ei nun! Sie werden doch wissen, was Sie gethan haben? Ein Mensch, der majorenn ist, muß das wissen."

— Majorenn? ich werde im künftigen Monat erst siebzehn Jahr alt!

„So hat Ihr Taufschein gelogen!"

Es kam zu Erörterungen. Ferdinand erstaunte über den coup de main seines Stief-

vaters. Der Professor, ein feiner Menschenkenner, horchte ihn ganz aus, und fällte dann das Urtheil: „Ihr Vater ist kein guter Mann. Er wird auf Mittel sinnen, Ihnen das zu nehmen, was Ihnen wieder geworden ist, — Ihr Leben — um das zu behalten, was Sie ihm geschenkt haben — Ihr Geld!“

Die erstickte Pflanze des Argwohns richtete sich wieder auf, wuchs schnell, und brach in Blüthen aus durch den Brief des Geheimen Raths.

„Mein lieber junger Freund — schrieb „er — Bereiten Sie sich vor, sehr schlimme „Nachrichten zu hören. Was ich immer ahnete, ist in Erfüllung gegangen. Ihr Stiefvater ist ein schlechter Mensch. Wäre er „in unserm Lande, so würde ich Ihnen „mit diesem Briefe schon seine Verhaftung „melden können. Er hat Ihr ganzes Vermögen verschwendet. Doch das ließe sich „noch ertragen. Sie können von Ihren „Kenntnissen leben. Aber Ihre Mutter und

„Doris? — O! kaum wag' ich es, die Fe„der wieder anzusetzen, die ich vor Abscheu „weglegen mußte. Säumen Sie keinen Au„genblick, diese Unglücklichen zu retten; aber „ja behutsam. Sie haben es mit sehr ge„fährlichen Menschen zu thun, die zu ihrer „eigenen Rettung Alles wagen werden. Bei„kommendes Empfehlungsschreiben, an den „Geheimen Rath von R... in R... kann „Ihnen sehr nützlich seyn, wenn Sie es ab„geben, ehe Sie nach Dammfurth reisen. „Gott schütze Sie."

„Ha! nun fällt es mir wie Schuppen von den Augen!" — rief Ferdinand. — „Jene achtjährige Gleichgültigkeit gegen mich in der Residenz! der schleunige Befehl, zu einer ganz ungewöhnlichen Zeit abzugehen, als ich mich in dem Hause meines väterlichen Freundes so wohl befand! die schnöde Aufnahme von dem Gesinde! Seine übertriebene Höflichkeit! Sein Bestreben, mich immer in einem Zustande der Betäubung zu erhalten! Seine unnatürlichen

Schilderungen von meiner Mutter! Doris' Entführung! der Versuch auf mein Leben, durch jenen subtilen Mord in Braunschweig! der falsche Geburtsschein! das Testament! Alles, Alles steht so klar vor mir da, wie die Sonne am Himmel! Aber warte! du sollst dich deines Betruges nicht freuen! das Faß ist übergelaufen. Philipp! Philipp! sattle sogleich."

In der Gemüthsverwirrung dachte er nicht daran, daß Philipp mit den beiden Pferden schon längst nach Dammfurth zurück gegangen sey.

„Was sollen sie dem Todten!“ — hatte Ziegler gesagt — „denn da er doch kein Ritter ist, so darf ihm auch kein Paradepferd zu Grabe folgen.“

Eben so vergaß er den guten Rath seines väterlichen Freundes, und ging sogleich nach Dammfurth, mit einem Herzen voll Gift und Galle ab.

Ziegler eilte ihm mit offenen Armen entgegen.

„Gleißnerischer Betrieger!“ rief Ferdinand und zog sein Couteau. — „Wo ist meine Mutter! wo ist Doris! wo sind meine Güter!“ — Hülfe! Hülfe! schrie Ziegler, und Ferdinand war in wenig Momenten entwaffnet.

„Er ist toll! er ist wahnsinnig!“ rief Ziegler, „wahnsinnig wie seine Mutter! Er muß geschlossen werden!“

Der alte Gerichtsverweser setzte eine förmliche Akte auf, daß der junge Lauterwald mente captus sey, und in einem Anfall von Raserei, seinen Stiefvater habe ermorden wollen. Es sey ein Erbfehler von der Mutter. Man möchte also höhern Orts die provisorische Inhaftirung des Delinquenten approbiren, und ihn unter der Curatel der Amtsgerichte lassen.

Es geschah also. Ziegler blieb im Besitz des Vermögens. Man befragte ihn nicht einmal darum.

„Ich habe einen alten Schul- und Universitätsfreund,“ sagte der Gerichtsverweser,

oder sogenannte kleine Narrenpension hält. Er
ist weit und breit deswegen berühmt, und hat
schon große Kuren verrichtet. Seine Metho-
de ist die einfachste von der Welt, — Hunger
und Prügel! Die wirklich Verrückten genesen
dabei, — und Viele, nicht Tolle, werden's.
Überhaupt ist nichts leichter in der Welt, als
einen Menschen für verrückt zu erklären, wenn
man nur Zeugen und gewisse Leute auf seiner
Seite hat; denn Alles, was nun ein solcher sagt
und thut, ist die pure Narrheit selbst.“

Ferdinand wurde dahin gebracht. Der
Narrendoktor (so nannte man ihn, ob er
gleich einen andern Titel nach seinem Amte
hatte) merkte sogleich, daß der junge Mensch
erst werden sollte, wofür man ihn jetzt schon
ausgab, und nahm danach seine Maßregeln.

„Einen solchen Vogel müssen wir ja feste
halten — Mütterchen!“ sagte er zu seiner
Hausfrau, die ihm in Puncto des Fastens
treulich bei seinen Patienten unter die Arme
griff — „Der hat Schmalzfedern. Nur eine

drei oder vier Jahre, und wir dürfen uns nicht mehr mit Narren quälen. Das soll mir noch eine rechte Zwickmühle werden. Ja, ja, Röder, ein Schelm über den andern!"

Ferdinand versank in tiefe Melancholie über die unwürdige Behandlung. (Schläge bekam er zwar nicht, aber der andere Cursus mußte durch gemacht werden, weil er zum Departement des Innern, d. h. der Küche, gehörte). Dazu kam, daß seine lebendige Phantasie ihm das Alles, so wie das Elend seiner Mutter und Schwester, weit schrecklicher darstellte, als es war, und er hätte leicht um seinen Verstand kommen können, wenn er nicht einen tröstenden Engel gefunden hätte, der seine Thränen heimlich trocknete, und sein sinkendes Haupt mit liebevollen Armen unterstützte — die Tochter des Narrendoktors, ein gutes unverdorbenes, natürliches Landmädchen. Aus dieser zärtlichen Theilnahme und aus dem Gefühl der Dankbarkeit entwickelte sich die Liebe. Vater und Mutter sahen es, und sahen es

gern; denn sie waren spekulative Köpfe, und hatten von den Thorheiten der Menschen guten Genuß, wozu denn auch die Liebe gehört. Ferdinand wurde auch nun nicht mehr wie ein Blödsinniger behandelt, sondern wie ein kränklichen Kostgänger, den man unter sorgfältige Aufsicht nimmt, weil er zuweilen hypochondrische Grillen hat.

Aber aus der Spekulation wurde nichts. Nach sechs Monaten ungefähr, schickte Ziegler einen Wagen, und ließ seinen Sohn abholen. Er wollte zwar nicht mit, und der Narrendoktor machte auch Einwendungen, aber seine Hausehre entschied es. „Amtsräthe," sagte sie, „haben lange Arme; und du weißt wohl, daß es mit dir auch nicht so recht richtig ist. Nimm dem jungen Menschen einen Eid ab, daß er ehrlich seyn will und Wort halten, und deinem Freunde Röher schreib, daß du wohl wüßtest, was du weißt; und sie möchten nur fein säuberlich verfahren mit dem Knaben Absalon, sonst würdest du auch ein Wört-

chen reden zu seiner Zeit, daß niemand gern hören möchte, dem's anginge.

Und es geschah also. Ferdinand mußte fort. Er versprach zwar wieder zu kommen, und keiner glaubte das leichter und lieber als Julchen, die alle Menschen für so ehrlich hielt, als sie selber war, und die Welt nicht weiter kannte, als in dem Kreise ihres kleinen Horizonts. Aber Ferdinand kam nicht wieder. Der Alte setzte sich deswegen in Correspondenz mit Freund Röder, aber sie brachen bald wieder ab, denn die alten Vögel hatten sich so viel vorzusingen, daß sie's für gerathen fanden, nur zu schweigen, damit sie sich nicht noch um den Hals sängen. Ferdinand ist nach Italien gegangen zu seinem alten Freund und Vormund Herrmann, hieß es, und dabei blieb es.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Fürst.

Der Geheime Rath M..... konnte es gar nicht begreifen, daß Ferdinand nichts mehr von sich hören und sehen ließe. Ihm ahnete dabei nichts gutes, zumahl da er erfuhr, daß sein junger Freund schon lange nicht mehr in S....sey. Er setzte deßwegen Alles in Bewegung, was er nur konnte, um seinen Aufenthalt auszuforschen, und es standen ihm außerordentliche Mittel zu Gebot; aber es konnte doch nichts ausrichten. Ziegler war ein bedeutender Mann in seinem Lande, und die fürstlichen Räthe kamen noch immer gern nach Dammfurth, weil die Weinfässer daselbst beinahe die Eigenschaft des Ölkrügleins der Wittwe zu Zarpath hatten. Er erhielt daher unter der Hand Warnungen, und da er ein Mal

angefangen hatte, so mußte er auch fortfahren. „Hätten wir Aqua Tophana oder ein jesuitisches Successionspülverchen," sagte der alte Röber, „so wollten wir uns bald helfen, aber so würde eine jede andere Art von Mord allzu auffallend seyn und uns selbst in's Malheur bringen. Wollen aber schon andere Mittel finden. Es gibt Werber und Seelenverkäufer, die halten fest, was sie ein Mal haben, und sagen nichts nach!"

„Um diese Zeit — schreibt Amtsrath Lohstein — kam ich aus England zurück, wo ich einige Jahre auf königliche Kosten gelebt hatte, um die Landwirthschaft daselbst practisch zu lernen, und sie hernach auf den Domänenämtern einzuführen. Es wurde aber nichts daraus, weil ich den englischen Boden und die Guineen nicht mitgebracht hatte, und so viele widerspenstige, schadenfrohe, neidische Menschen fand, daß der gute König glaubte, sein Geld weggeworfen und den unrechten Mann gefunden zu haben. Seine Ungnade

war die Folge davon, und ich ging außer Landes, zu meinem Schwager. Ziegler nahm mich brüderlich auf, und klagte mir seine häuslichen Leiden. „Meine Frau schweift im Lande umher mit ihrer Tochter,“ sagte er, „bringt ihr Vermögen durch, und Ferdinand ist unter die Husaren gegangen! Ich zog das gar nicht in Zweifel, denn ich wußte wohl, daß meine Schwester einen großen Hang zu einem lockern Leben hätte, und daß Ferdinand als Knabe schon gern den Husaren spielte. Aber meine Täuschung währte nicht lange. Ich hatte die Menschen studiert, und in England jene kalte Besonnenheit angenommen, die das Auge schärft und die Larve der Verstellung durchsichtig macht wie Flohr. Ziegler ging mit mir allzu künstlich um, wich mir immer aus, wenn ich von meiner Schwester und ihren Kindern anhob, und seine ganze Lebensweise entdeckte mir in ihm den Mann, der im Stande sey, Königreiche durch zu bringen. Ich legte mich also auf's Forschen, und kam auch bald auf die

Spur. Ziegler hatte seine Frau durch sein brüskes Betragen empört. Es fielen täglich häusliche Zwiste vor. Er mißhandelte sie, zuletzt und ließ sie Mangel leiden. Dabei beging er vor ihren Augen die schändlichsten Streiche, legte sich öffentlich ein paar Mätressen zu, schwelgte mit ihnen, und meine arme Schwester mußte vom Gesindetisch essen. Das zog sie sich zu Gemüthe und wurde melancholisch. Ziegler suchte diese Krankheit durch ein sonderbares Mittel zu unterhalten, und erreichte dadurch einen doppelten Zweck. Er brachte sie auf das Amts-Vorwerk, möblirte es fürstlich, gab den beiden Frauenzimmer die schlüpfrigsten Romane in die Hände, und zerrüttete dadurch ihre Phantasie. Meine Schwester schnappte wirklich ein wenig über, und Doris wurde von ihm — verführt — eingesperrt — und nachher unter die Komödianten gebracht. Von Ferdinand konnte ich nichts erfahren, ausgenommen, daß er noch lebe, aber vielleicht in einer preußischen oder ungarischen

Grenzfestung als Soldat, oder in Surinam als Matrose."

„Und wie erfuhr ich dieses Alles? Durch einen von jenen Alltagszufällen, die man wunderbar nennt, wenn man mit offenen Augen blind durch die Welt geht, und nicht glauben will, daß es noch eine andere Regierung als hier auf Erden gibt."

„Eine von Zieglers Mätressen fiel bei ihm in Ungnade, und wurde auf die schimpflichste Weise entlassen. Sie glühte von Rache, und entdeckte mir Alles: den Aufenthalt meiner Schwester und Nichte, und verschaffte mir auch Gelegenheit sie zu sprechen. Ach, was erfuhr ich für Jammer! Meine natürliche Hitze loderte auf. Ich wollte den Menschen sogleich vor Gericht ziehen, aber meine Weltkenntniß widerrieth mir das bei kühlerm Blute. Ziegler hatte mächtige Freunde, und stand selbst bei dem Fürsten, der gern auf die Jagd ging und ein ungezwungenes, fideles Leben liebte, in besonderer Gunst. Ich mußte mir also die

bün-

bündigsten, unwiderlegbarsten Beweise verschaffen, und dazu verhalf mir oben genannte Person. Sie erzählte mir die vereitelten Bemühungen des Geheimen Raths M.... und den Briefwechsel zwischen Röber und dem Narrendoktor. Ich reiste hin zu dem letztern, und schrieb an den erstern. Diesen bat ich um seine Mitwirkung, jenen um die Mittheilung seiner Briefe. Beide waren sehr bereitwillig dazu. Auch entdeckte ich noch eine Art von origineller Spitzbüberei. Ziegler hatte nämlich die Lauterwaldschen Güter verkauft, und zwar, um desto leichter die Einwilligung meiner Schwester zu erhalten, für einen unerhörten Preis. Aber die Dokumente waren sämmtlich falsch und in der Röberschen Fabrik gemacht. Meine Schwester hatte zu ihrem Antheil für drei Mal hundert tausend Thaler Obligationen und Wechsel in Händen, die nicht sechs Pfennige werth waren, denn sie lauteten auf solche Personen, die nirgends existirten.

Nun völlig im Stande, den bösen Menschen anzugreifen — beschützt von dem Geheimen Rath von N.... an den ich von dem Geheimen Rath M.... empfohlen war, überreichte ich die Abschriften von allen in Händen habenden Dokumenten der fürstlichen Kanzlei. Kaum vier und zwanzig Stunden darauf erhielt ich von dem Geheimen Rath von N.... die geheime Nachricht, daß ich keinen Augenblick säumen möchte, mich in Sicherheit zu begeben, weil es wohl seyn könnte, daß man mich als einen Verläumder, ja sogar als einen Aufwiegler und Ruhestörer, arretiren würde. Ich war in zwei Stunden über der Gränze, und setzte daselbst meinen Prozeß fort.

„Noch ein besonderer Zufall begünstigte mich, und brachte mich meinem Ziele näher. Ziegler hatte die Unvorsichtigkeit oder das Unglück, den Favorithund des Fürsten auf der Jagd zu erschießen. „Er ist doch ein malitiöser Mensch!“ rief der aufgebrachte Fürst — „hat's vorsätzlich gethan, um mich zu kränken“

— Ziegler entschuldigte sich zwar, warf sich dem Fürsten zu Füßen, flehte, weinte und geberdete sich wie ein Kind. „Nun wird Er mir noch verächtlich dazu" — sagte der Fürst und kehrte ihm unwillig den Rücken. Die Jagd wurde abgebrochen, und der Fürst, der sich vorgenommen hatte, in Dammfurth einen lustigen Tag zu halten, kehrte spornstreichs nach seinem Jagdschlosse zurück."

So etwas dürfen die Hofleute nur sehen; und der Wind dreht sich bei ihnen, wie bei einem Gewitter. Ziegler war nun einstimmig das, wofür ihn der Fürst erklärte. Ein eitler, aufgeblasener impertinenter Mensch, und ein schlechter Wirth. Diesen günstigen Zeitpunkt ergriff der Geheime Rath von N.... der niemals zu der Zieglerschen Clique gehört hatte und keine Brillen in Rheinwein geschliffen trug; auch den Hafer für seine Pferde und die Schweine für seine Küche auf dem Markte kaufte, weil er in seiner Bestallung keine Natural-Lieferungen fand, und überreichte dem

Fürsten meine Klage. Zwei Tage früher würde er sie zurück gelegt haben, jetzt nahm er sie an. Er gerieth in Erstaunen, und äußerte sich in der That fürstlich darüber.

„Obgleich dieser Mensch die härteste Strafe verdient hätte" — sagte der Fürst — „so ist doch sein Verbrechen so originell, daß man es nicht scharf genug untersuchen kann, denn es ist fast unglaublich, daß ein Mensch, mit der Larve des ehrlichen Mannes, ein solcher Bube seyn könne. Ich will mich selbst davon überzeugen, und bis dahin nichts in der Sache gethan wissen!"

„Ich habe dem Manne doch neulich wohl zu viel gethan," sagte er am folgenden Tage, zu einigen Hof- und Jagdjunkern. — „Machen Sie ihm darüber meine Gesinnungen bekannt, und Sie Herr von F.... reiten wohl hinüber, und überbringen ihm dieses Versöhnungspfand!" — Es war eine goldene Dose.

Nun ging der Wind wieder herum, und brachte schönes Wetter für Zieglern. Er em-

pfing das fürstliche Gnadengeschenk mit Entzücken, und stellte ein Bankett an, wozu der ganze Hofstaat des Fürsten, so viel er davon auf dem drei Stunden entfernten Jagdschlosse bei sich hatte, einlud, und der auch erschien, weil der Fürst seine Einwilligung dazu gab.

Der Fürst hatte das vorher gesehen, denn er kannte die Menschen, ob es gleich sehr schwer ist, von einem so hohen Standpunkte herab, in die Herzen schauen zu können, zumahl wenn sie sich vor den Augen ihres sichtbaren Gottes verhüllen, wie die Heuchler vor dem unsichtbaren Gott. Er ritt unterdessen von einem treuen Jäger begleitet auf das Amts-Vorwerk, um die beiden unglücklichen Frauenzimmer selbst zu sprechen. Man wollte ihn nicht hinein lassen; aber nur ein paar Knöpfe an dem Oberrock gelüpft, waren hinreichend die Thüren zu öffnen, als wenn sie mit einem Talismann berührt worden wären. Der Jäger mußte unterdessen Achtung geben, daß keiner dem Amtsrath Nachricht davon brächte.

Schon war der Fürst geneigt, bei dem Anblick der eleganten Zimmer, meine Anklage für Verläumdung zu halten, denn von einem solchen Kerker hatte er keine Idee. In einem äußerst zierlichen Kabinet fand er Mutter und Tochter, beide theatralisch angezogen, und das Drama, Ariadne auf Naxos, — rezitirend.

Sie kannten den Fürsten — sie warfen sich zu seinen Füßen. Dorothee sprach mit Pathos, Doris sanft und klagend. Ihre Stimme drang in's Herz. Der Fürst wurde gerührt und von ihrer interessanten Gestalt entzückt.

„Stehen Sie auf, meine Lieben!" sagte der Fürst. — „Ich bin hier, um Ihnen alle Genugthuung zu verschaffen, die Sie nur fordern können. Entdecken Sie sich mir ohne Hehl. Sind Sie wirklich unglücklich? wirklich eingesperrt? Beinahe muß ich es in Zweifel ziehen, denn ich sehe hier nichts Kerker ähnliches."

— Ach Ew. Durchlaucht, erwiederte Do-

ris — ist ein goldner Käfich nicht auch ein Kerker dem Freiheit beraubten Vogel? Hier, nur allein mit unserer Phantasie und unserm Gram beschäfftigt, — die üppigsten Bilder von dem reizendsten Lebensgenuß stets vor Augen habend — vergehen wir unter Wünschen und Begehren, und sehen kein Ende unsers Elends.

„Sind Sie wirklich, liebes Mädchen,“ fragte der Fürst — „das Opfer eines Menschen geworden, dessen Namen ich mich zu nennen schäme? Seyn Sie aufrichtig — ohne Furcht.“

Doris verhüllte ihr Gesicht in den Schleier. Der Fürst bedurfte keines Geständnisses weiter.

„Sie sind reich — sehr reich!“ fuhr der Fürst gegen die Amtsräthinn fort: „warum machen Sie keinen Gebrauch von Ihrem Reichthume? Er ist ja sonst so mächtig, daß er die festesten Riegel zersprengen kann.“

— Ach, Ewr. Durchlaucht — erwiederte Dorothee — es fehlt mir dazu nur an Gelegenheit, und — doch ich darf nichts weiter sagen.

„Reden Sie, reden Sie, liebe Frau" — sagte der Fürst. — „Sie müssen mir nichts verschweigen, wenn ich Sie retten soll."

— O Ew. Durchlaucht — antwortete Dorothea — ob Sie es können, darüber ist kein Zweifel, — aber, ob Sie es auch wollen?

„Will?" fragte der Fürst, — „ich sollte glauben meine Gegenwart müßte Sie davon überzeugen."

— Ew. Durchlaucht! unglücklicher kann ich nicht werden, als ich's schon bin — und so will ich Alles sagen, was ich weiß. Bin ich nicht seit fünf Jahren hier eingeschlossen, weil es Ew. Durchlaucht so haben wollen?

„Haben will? ich haben will? Man hat mir gesagt, daß Sie dieser Zurückgezogenheit von der Welt bedürften, weil Ihre Ansichten von ihr nicht mit dem gewöhnlichen Gange der Dinge überein stimmten. Haben Sie sich nichts zu Sinne gezogen?"

— O, sehr vieles, Ew. Durchlaucht. Die unwürdigste Behandlung von einem Manne,

dem ich Alles aufopferte. — Mein Vermögen — meine Ruhe — meine Ehre! und doch sollte mich der Verlust des erstern nicht schmerzen; wenn man mir nur dafür die reizende Vorstellung nicht nähme, daß es ein freiwilliges Opfer wäre, das ich dem liebenswürdigsten der Fürsten dargebracht hätte. Nehmen Sie, gnädigster Prinz — dieses Papier zurück. — Lassen Sie es mich zerreißen — aber geben Sie mir dafür Ihre Gnade, und meine Freiheit wieder!

„Was ist das? was für ein Papier? Liebe Frau, Sie irren. — Sie täuschen sich mit Illusionen."

— Ach, daß es doch weiter nichts wäre!

Dorothee ging an ihr Bureau, und nahm eine Verschreibung auf hundert tausend Thaler heraus, mit des Fürsten Namen unterschrieben, es war aber eine falsche Unterschrift.

Der Fürst erschrak.

„Nein, das geht zu weit!" rief er: „wie tief kann ein Mensch sinken, der für nichts Sinn hat, als für Schwelgerei. Arme Frau!

ich bin Ihnen nie einen Heller schuldig gewesen, und doch mißbrauchte man meinen Namen, um Sie einzusperren, vielleicht unter dem Vorwande, daß ich nicht Lust hätte, wieder zu bezahlen?“

— So ist es! erwiederte Dorothee. Doch, Ew. Durchlaucht, nehmen Sie es zurück. Ich habe doch noch genug, um leben zu können. Sehen Sie hier.

Dorothee zeigte noch mehrere Papiere, die eben so falsch waren, als die fürstliche Verschreibung.

„Ich will ein Exempel statuiren“ — rief der Fürst, „darüber die Welt erstaunen soll! — Jetzt müssen Sie sogleich mit mir. Haben Sie hier einen Wagen?“

— Ja, Ew. Durchlaucht! versetzte Dorothee — Ziegler hat mir ein paar alte Pferde gelassen, womit man mich zuweilen ausfahren läßt, aber niemals weiter als auf das Feld.

Der Fürst befahl seinem Jäger, den Wagen anspannen zu lassen. In einer halben

Stunde war es geschehen. Mutter und Tochter mußten sich einsetzen und auf sein Jagdschloß fahren, er begleitete selbst den Wagen.

Von hier schickte er sogleich einige Jäger nach Dammfurth, mit dem Befehl, den Amtsrath aufzuheben und zu ihm zu bringen.

Die Jäger hatten kaum die Hälfte des Weges zurück gelegt, so kam ihnen die ganze lustige Gesellschaft, äußerst zerstört, entgegen.

„Ihr kommt zu spät!“ sagten sie zu den Jägern, als sie den Zweck ihrer Sendung erfuhren. „Der Amtsrath ist fort!“

Die Jäger sprengten hinüber nach Dammfurth, und fanden es so. Der Verwalter auf dem Vorwerk, Zieglers Vertrauter kam eben vom Felde geritten, als der Kutscher die Pferde aufschirrte. Mit drei Worten erfuhr er Alles. Der Jäger war mit den fürstlichen Pferden vor der Thüre beschäftigt, und bemerkte den Verwalter nicht, weil er durch die Koppel von hinten herein gekommen war. Sogleich schwang sich dieser wieder auf's Pferd,

jagte nach Dammfurth hinüber, und berichtete dem Amtsrath, was vorgefallen sey. Ziegler hatte noch so viel Gegenwart des Geistes — vermuthlich, weil er bei Tische und bei der vierten Flasche saß, und mehr Muth hatte, als einige Minuten früher oder später. Unvermerkt steckte er sein baares Geld und die tragbaren Kostbarkeiten zu sich, setzte sich auf sein schnellstes Pferd, und jagte über die Grenze. Die zechende Gesellschaft vermißte ihn erst nach einer Stunde, und unterdessen verbreitete sich auch das Gerücht von dem Vorwerk her, daß der Fürst da gewesen sey, und mit der Amtsräthinn weg gefahren wäre. Das offene Bureau — der Leib-Engländer des Amtsraths, der nicht mehr da war — die allgemeine Bestürzung im Hause — das Händeringen und Wehklagen der Zieglerschen Favoritinnen: — das Alles wirkte so stark auf die fröhlichen Gäste, wie die Erscheinung eines französischen Husaren-Pikets auf eine lustige Versammlung, die den erlogenen Sieg ihrer Par-

thei mit einem Balle feiert. Sie warfen sich auf ihre Pferde und flohen davon.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Das letzte Kapitel.

„So wollen wir uns wenigstens an seine Helfershelfer halten“ — sagte der Fürst — als die Jäger unverrichteter Sache wieder kamen — „Der alte Gauner, der Röber, muß sogleich fest genommen und verhört werden.“

Man befolgte seinen Befehl. Der Fürst ernannte eine Commission, und nach einer vierwöchentlichen Untersuchung wurde der alte Röber — frei gesprochen. Seine Stelle verlor er zwar, aber er konnte doch leben, denn er gehörte keines Weges zu den Eseln, die an der vollen Krippe verhungern, sondern er hatte:

sich weidlich gemästet. Schwarz auf weiß, das gegen ihn hätte zeugen können, fand man nicht, und was seiner Handschrift ähnlich sah, schwor er ab. Die Briefe an den Narrendoktor, sagte er, hätte er aus voller Überzeugung geschrieben, denn der junge Herr Spatewald sey in der That verrückt gewesen, sonst würde er den respectum parentelae nicht so sehr aus den Augen gesetzt haben, und seinen Vater mit einem tödtlichen Instrumente zu Leibe gegangen seyn. Seine Freunde halfen ihm durch, nicht weil sie ihn liebten, sondern fürchteten; denn wenn's auf's äußerste gekommen wäre, so würde er auch gewiß nicht ermangelt haben, die unreifen Äpfel abzuschütteln.

Ziegler wurde mit Steckbriefen verfolgt, aber nur mit schriftlichen; die gedruckten blieben aus, weil man keine Anweisung mit schickte, woher die Kosten bezahlt werden sollten. Der Fürst, um so viel er konnte wieder gut zu machen, was sein ehemaliger Günstling verdorben hatte, setzte die Amtsräthinn in die Pacht

des schönen Kammergutes D a m m f u r t h, und sie nahm ihren Bruder Wilhelm zum Compagnon. Doris erhielt eine Klosterstelle im Stift St. Barbarä, und lebte größten Theils in der Residenz. Der Fürst besuchte sie zuweilen inkognito, und man sagte sich so dieses und jenes darüber in's Ohr. Indessen sie betrug sich sehr bescheiden — machte keinen unglücklich — versprach nichts, und lebte wirklich so, wie es einer Stiftsdame zukömmt. Mit ihrer Entfernung aus dem M....schen Hause, war es so zugegangen.

Ziegler fürchtete diesen viel vermögenden Mann. Deßwegen rief er seinen Stiefsohn vor der Zeit ab, und schickte ihn nach G.... Doris mußte nun auch fort. Er begab sich deßwegen selbst in die entlegene Residenz, und veranstaltete es durch seinen Anhang, daß sie im Gedränge von ihrer Freundinn getrennt und in einen fremden Wagen gebracht wurde. Wir wollen gern glauben, daß sie selber dazu die Hand bot, denn sonst wär' es wohl nicht

gar möglich gewesen. Der Aufenthalt im M.....schen Hause sagte ihr nicht zu. Er kontrastirte zu sehr mit ihrer vorigen Lebensweise, und ihr Hang zum Theater war wirklich sehr groß. Man hatte auch Mittel gefunden, ihrem geheimen Verlangen Gewährung zu versprechen, aber anstatt sie nach Wien, Hamburg oder Frankfurt am Mayn zu bringen, brachte man sie zu ihrer Mutter, und kerkerte sie mit ihr ein.

Ehe sie das Theater betrat, war sie einige Monate in der Residenz ganz in geheim in einer Art von Haft gehalten worden. Trebra sprach sie zuweilen darin, und konnte sie nur als ein junges Mädchen, deren Ehre sein Freund Ziegler gern retten wollte, d. h. nach den Grundsätzen der Kinder dieser Welt retten, die sich gern mit dem Scheine der Ehre begnügen, weil sie das Wesen derselben nicht mehr haben. Daher nannte sie einst Trebra'n den Kerkermeister; und dieser gerieth in die größte Verlegenheit, als er erfuhr, daß

sie

sie Ferdinands Schwester und Zieglers Stieftochter sey. Er brach auch von diesem Augenblick an mit dem Amtsrath, und wurde eben wieder aus diesen Grundsätzen der Ehre wenigstens nicht sein Ankläger und Verräther. Die geheime Weisung Zieglers, seinen Stiefsohn moralisch zu vergiften, hätte er nicht befolgt, weil er wirklich Gewissenhaftigkeit besaß, aber die Noth und seine unglückliche Sucht, Gold zu machen, trieb ihn, von dem verschwenderischen Amtsrath Unterstützungen anzunehmen. Das goldne Kalb wird auf verschiedene Art angebetet, und der Eigennutz ist ein Götze, dem keiner auf Erden gleich kömmt.

Von den weitern Schicksalen Ferdinands und Zieglers berichten die Lohsteinschen Papiere nichts. Die Amtsräthinn lebte noch einige Jahre auf dem Vorwerke, woran sie sich gewöhnt hatte. Lohstein gibt, so unter der Hand, zu verstehen, daß sie bei abnehmender Phantasie auf ein Mittel verfallen sey, die trägen Lebensgeister zu ermuntern, sie aber

auch dadurch von der Zeit abgetrieben hat. Schwester Melcher hatte einen armen Schulkollegen geheirathet, dem der Amtsrath Lohstein, welcher noch in gedeihlichem Wohlbefinden auf Dammfurth lebt und die englische Wirthschaft daselbst eingeführt hat, eine gute Pfarre im Fürstenthum M... verschaffte. Devis steht noch in großem Kredit beim fürstlichen Hofe, und dirigirt ein kleines Liebhabertheater, weil zu einer Nationalbühne Geld und Platz fehlt.

Rengel ist Ober-Amtmann in Großen-Linden. Sein Prinzipal hat ihm diesen Titel, als einem Oekonomen von den vielseitigsten Kenntnissen, verschafft, ungeachtet er seinen Namen nur sehr undeutlich schreiben konnte, welches man doch für einen Beweis feinster Geschicklichkeit hielt; denn es sieht gar nicht vornehm aus, wenn man seinen Namen so schreibt, daß ihn jedermann lesen kann. Gemeine Leute mögen zusehen, wie sie damit zurecht kommen; man ist ihnen keine Attention schuldig.

Von den übrigen Personen, die in dieser

Biographie vorkommen, weiß der Lohstein nichts. Er vermuthet nur, daß Baron West damals noch nicht an seiner Wunde gestorben, sondern in Spaa an einer andern umgekommen sey, weil er in öffentlichen Blättern eine kleine Spur davon gefunden habe. Rittmeister Arnstein kommandirte damals ein Regiment, und hatte eine alte Generalswittwe geheirathet, um seine Schulden bezahlen zu können. Schlicht war Einnehmer in einer südpreußischen Stadt geworden, und Röschen Hansmann des Schulmeisters Christian Frau. Colerus lebte noch bis zum Ausbruch der französischen Revolution, und starb gern, als er erfuhr, daß man die privilegirten Stände abgeschafft hätte. Das Ende der Welt ist vor der Thüre! sagte er — am letzten Tage seines Lebens — und ich will lieber aus dem Grabe auferstehen, als mit der untergehenden Welt in Trümmer versinken.

Biograph gibt noch nicht alle Hoffnung auf, von seinem Liebling Ferdinand zu er-

fahren, was aus ihm geworden sey; denn wenn er anders noch lebt, so muß er besondere Schicksale gehabt haben, die er denen, die es interessirt, zu seiner Zeit mit zu theilen, nicht unterlassen wird.


Digitized by Google

